

■ Sozialdatenvergleich

Leipzig ist sächsische Armutshauptstadt **Seite 3**

■ 1000 Frauen für den Frieden

Eine Ausstellung an neun Plätzen **Seite 5**

■ Ab 2. April im Hungerstreik

Ellen Diederich erlebt: „Menschenwürde unter
Finanzierungsvorbehalt“ **Seiten 8–9**

■ Ist der Iran bald an der Reihe?

Hintergründe der US-Militär-Strategie **Seite 15**

Menschenverstand siegte über Anti-Antifaschismus

**Dennoch: Die Denunzierung antifaschistischer Symbole
und antifaschistischen Handels fand statt,
hier und heute in Deutschland**



LN. Die bundesdeutsche Gerechtigkeit feiert sich überschwänglich. Denn: Es ist – laut Bundesgerichtshof – nun doch nicht strafbar, Anti-Nazi-Symbole (beispielsweise durchgestrichene oder zertrümmerte Hakenkreuze) zu tragen oder zu verkaufen.

Wäre ja auch noch schöner, mag man denken.

Dachten aber keineswegs die Richter des Stuttgarter Landgerichts, die Jürgen Kamm, weil er mit solchen Symbolen handelt, zu 3600 Euro Geldstrafe verurteilten. Antifaschisten führt man hierzulande zu gerne vor. Nur, diesmal hat die Sache zu sehr Aufsehen erregt, auch über die Landesgrenzen hinaus. Nach dem neuen, nun für alle Instanzen geltenden Karlsruher Urteil bleibt der Gebrauch eines faschistischen Kennzeichens straflos „wenn bereits der Inhalt der Darstellung in offenkundiger und eindeutiger Weise die Gegenerschaft“ zu rechts-extremistischen Organisationen deutlich macht. Der eigentliche Skandal: Solche Selbstverständlichkeit bedarf in Deutschland eines Gerichtsurteils!



Nieder mit dem Faschismus! Rumänien 1941, anonymer Künstler



Französisches Plakat von Paul Collin (1965) zum 20. Jahrestag der Befreiung der Konzentrationslager.



25. Jahrestag der Befreiung Warschaus. I. Zelek, 1970

Staub gewischt ...



...nicht auf alten Platten, sondern im Bücherregal. Wobei „Regal“ ist schon wieder untertrieben, denn im Laufe meines Leselebens haben sich nicht nur Bücher angesammelt, sondern auch die dazu gehörigen Regale. Eine alte Erfahrung: Mit so einer Entstaubung beginnt meist gleichzeitig eine ganz persönliche Buchmesse.

„Ich war ein schlechter Schüler“, anno 1960 im Kinderbuchverlag Berlin erschienen und für Leser ab neun Jahren gedacht, fiel mir dabei von ganz oben aufs Parkett. Fast 40 Jahre nicht darin geblättert, aber auch nie weggeworfen. So etwas tut man doch nicht mit Büchern! Diese heitere Schulgeschichte von Nikolai Nossow – aus dem Russischen von Hilde Angarowa übersetzt – war seinerzeit einer meiner Lieblingsschmöker. Und da legte ich anno 2007 natürlich den Staublappen beiseite und begann zu blättern. Die Buchseiten waren vom Rand her inzwischen leicht angebräunt. Physiker können diesen Vorgang sicher erläutern. Haben Sie schon mal gemerkt dass Bücherpapier auch einen eigentümlichen Geruch entwickeln kann. Nicht unangenehm, ... eher einmalig.

Beim Wiederlesen machte ich noch eine ganz andere Entdeckung. Wahrlich sehr, sehr lange nicht in dieses Buch geschaut, aber die alten Geschichten darin waren noch immer im Gehirn gespeichert. Denn mit jeder Zeile, die ich las, kam plötzlich sogar die wörtliche Erinnerung, wie es weitergeht. Selbst der Name des Buchhelden, Witja Malejew, fiel mir wieder ein. Erstaunlich, was so ein Kopf alles speichert und im Gegensatz zum Computer nicht löscht und auch nicht abstürzen lässt. Merke: Lesen muss demzufolge etwas sehr Intensives und Tiefgründiges sein, denn sonst hätte ich den „schlechten Schüler“ ja längst „überschrieben“.

Viele von uns werden in den kommenden Tagen ganz andere, gar nicht angestaubte Begegnungen mit Büchern und Schriftstellern, mit Texten und Schreibern haben. Denn, es ist Messezeit, Buchmessezeit in Leipzig, und die Stadt liest wieder mit. Wunderbar! Wir alle haben die Qual der Wahl, aus dem übervollen Veranstaltungskalender das für uns Richtige zu entdecken und vielleicht zu erwerben. LEIPZIGS NEUE hilft Ihnen etwas dabei, denn wir erlaubten uns, schon mal ein wenig vorzusortieren und bitten deshalb am Freitag, Sonnabend und Sonntag ins Leipziger Liebknecht-Haus zur Buchlesung:

„Wie antifaschistisch war die DDR?“ – „Wenn ich sterbe, wird es keiner glauben!“ (Fidel Castro) – „Deutsche Geheimdienste nach 1945!“ – „Wie waren NVA und Kampfgruppen wirklich?“ Lesen und Diskutieren sie mit uns! Nicht nur, weil Buchmesse ist.

• M. Z.

Auf ein Wort bitte



DR. BARBARA HÖLL

Mitglied des Deutschen
Bundestages
Stellvertretende
Vorsitzende der Fraktion
Die LINKE.

Der 9. März 2007 war ein schwarzer Tag für die Demokratie in unserem Land. Die Mehrheit der Abgeordneten des Deutschen Bundestages stimmte gegen die Interessen der Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger ab. Beschlossen wurden der Gesetzentwurf zur Einführung der Rente mit 67 Jahren und die Entsendung deutscher Aufklärungs-Tornados nach Afghanistan.

DIE LINKE. im Deutschen Bundestag stimmte als einzige Fraktion geschlossen gegen die Rente mit 67 und den Einstieg Deutschlands in ein fatales Kriegsszenario. Ein Szenario, das nicht nur die Konflikte innerhalb Afghanistans verschärft, sondern auch eine wachsende Bedrohung Deutschland bedeuten kann. Das zeigen jüngste Entführungen deutscher Staatsbürger und angekündigter Terrorakte in Deutschland.

Was haben wir am Hindukusch zu suchen? Warum werden nicht Frieden stabilisierende Projekte gefördert, warum soll erneut das Militär richten, was die Politik versäumt hat? Warum macht sich Deutschland zum

Erfüllungsgehilfen US-amerikanischer Interessen?

Zeigt nicht die verheerende Entwicklung im Innern Iraks, dass Militäreinsätze niemals Frieden schaffen, sondern Konflikte verschärfen, gegen internationales Recht verstoßen und so weltweit politische Instabilität erzeugen.

Mit dem völkerrechtswidrigen Einsatz der Tornados beteiligt sich die Bundeswehr an der gefährlichen Kriegsführung der USA gegen eine schutzlose Zivilbevölkerung. Und: Dieser Kriegseinsatz sprengt eindeutig das ISAF-Mandat des UNO-Sicherheitsrats, weil die von der Bundeswehr betriebene Luftaufklärung auch dem Antiterrorkampf der Operation Endu-

Nein zum Krieg in Afghanistan

ring Freedom zur Verfügung gestellt wird.

Warum kann Deutschland nicht eine eigenständige friedenspolitische Initiative starten, warum macht sie sich zum Erfüllungsgehilfen fremder Interessen und Machtgelüste?

Warum gefährdet es so die Sicherheitsinteressen seiner eigenen Bürgerinnen und Bürger und macht Deutschland zur Zielscheibe möglicher Terrorakte?

Die Zustimmung zur Entsendung der Tornados lässt für die Zukunft Schlimmes befürchten. Unter dem Stichwort „Antiterrorkampf“ der US-Administration lässt sich offenbar jeglicher Militäreinsatz politisch verkaufen.

Der Vorstand meiner Fraktion, DIE LINKE. im Deutschen Bundestag hat daher beschlossen, eine Organklage gegen den Einsatz von Tornados der Bundeswehr in Afghanistan beim Bundesverfassungsgericht

einzureichen. Über eine einstweilige Anordnung wollen wir zudem die Entsendung der Tornados bis zur Gerichtsentscheidung verhindern.

Unsere Klage richtet sich entschieden gegen die von der Bundesregierung getragene und zu verantwortende Praxis einer stillschweigenden Veränderung des NATO-Vertrages, die durch das deutsche Zustimmungsgesetz zum NATO-Vertrag von 1956 nicht gedeckt ist und weder mit dem Völkerrecht noch mit dem Grundgesetz vereinbar ist.

Eine gefährliche Entwicklung, meine ich. Das Parlament stimmt gegen die Interessen seiner Bürgerinnen und Bürger, es beschließt Militäreinsätze gegen das Grundgesetz und gefährdet Menschenleben. Die schwarz-rote Regierungskoalition entzieht sich immer

mehr ihrer politischen Legitimation. Sie betreibt eine großangelegte soziale Enteignung: Erhöhung der Mehrwertsteuer, Kürzung der Entfernungspauschale, Steuergeschenke an Großkonzerne – der Sünden katalog der Regierung wird immer länger. Obwohl die Wirtschaft boomt gehen die Realeinkommen zurück oder stagnieren. ALG II-Empfänger leben in Armut, werden kontrolliert und stigmatisiert.

Mit Steuergeldern von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern finanziert die Regierung Militäreinsätze.

Eine solche Politik lehne ich ab.

Wir brauchen für Deutschland eine berechenbare und Frieden schaffende Außenpolitik, wir brauchen Arbeitsplätze und kein ALG II, wir brauchen Mindestlöhne und keine Hungerlöhne, wir brauchen eine andere Politik. Dafür streitet meine Fraktion im Deutschen Bundestag.



„Heldenstadt“ mit Kriegsflughafen

„Immer, wenn sich ein blütenweißer Flieger mit dunkelblauer Aufschrift World hinterm Cockpit zum Flughafen Leipzig/Halle senkt, freuen sich Fluglotsen und Airportpersonal“, las Argus jüngst in der LVZ.

Die „blütenweißen Flieger“ – gemeint sind Flugzeuge – mit der „dunkelblauen Aufschrift World“ sind jene Truppentransporter, die im Auftrag der US Air Force Woche für Woche frische amerikanische Soldaten nach Bagdad fliegen. Dass der Leipziger Flughafen mit der Landeerlaubnis für diese „Urlaubsflüge“ zur Versorgung der Soldaten und zum Auftanken der Flugzeuge Beihilfe in dem völkerrechtswidrigen Irakkrieg der USA leistet, darüber hat Argus schon einmal geschrieben (LN 22/06). Nun wurde bekannt, in welchem Umfang das geschieht. So landeten im zweiten Halbjahr 2006 die mit 300 Krieger an Bord als Zivilmaschinen getarnten Truppentransporter 332 mal auf dem hiesigen Flughafen. Somit wurden fast 100 000 US-Soldaten allein via Leipzig aus oder in den Krieg befördert. Für ihre

Bereitschaft, indirekt am Irakkrieg teilzunehmen, kassierte die Mitteldeutsche Flughafen AG im vergangenen Jahr zirka 1,3 Millionen Euro. Für dieses Jahr erhofft die AG mit den Zwischenlandungen der „blütenweißen Flieger“ das Doppelte an dem schmutzigen Krieg zu verdienen!

Ein weiterer Beleg dafür, dass der Airport Leipzig/Halle mehr und mehr zu einem Kriegsflughafen mutiert, lieferte der stellvertretende Inspekteur der Luftwaffe, Generalleutnant Heinz Marzi. Bei der Einweihung der neuen Wartungs- und Instandsetzungshalle für die auf dem Flugplatz stationierten NATO-Transporter verkündete er voller Stolz, dass sie in zwölf Monaten allein für Deutschland für über 1000 Flugstunden militärisches Gerät in „Einsatzgebiete“ wie Afghanistan und den Kongo geflogen haben.

„Immer, wenn sich ein blütenweißer Flieger mit dunkelblauer Aufschrift World hinterm Cockpit zum Flughafen Leipzig/Halle senkt, freuen sich Fluglotsen und Airportpersonal ...“ Wirklich?



Betrug am Leben

Am 9. März beschloss der Bundestag vorbei an allen Warnungen der Betroffenen sowie der Ökonomen die Rente mit 67. Was das bedeutet? Nicht einmal die Hälfte der Menschen über 55 hat heute noch einen Arbeitsplatz. Zwei Drittel der Beschäftigten können bereits heute nicht mit 65 in die Rente gehen – entweder aus gesundheitlichen Gründen oder weil sie schon lange arbeitslos sind. Das bedeutet Rentenkürzung wegen höherer Abschläge, das bedeutet Altersarmut in bisher nicht gekanntem Ausmaß.

Foto: Eiltzer

Erneut Anschlag

LN. In der Nacht vom 17. zum 18. März wurde erneut ein Anschlag auf das Wahlkreisbüro von Dr. Dietmar Pellmann, in Leipzig-Grünau verübt. Allein in Leipzig ist dies der zehnte Anschlag auf Abgeordnetenbüros der Linkspartei.PDS. Dietmar Pellmann: „Da auch in anderen sächsischen Regionen massiert derartige Fälle auftraten, handelt es sich ganz offensichtlich um gezielte Provokationen mit eindeutig rechtsextremistischem Hintergrund.“

Leser meinen

Seit einigen Jahren lese ich Eure Zeitung, die mittlerweile auch die meinige geworden ist. In der Ausgabe 4/07 vom 23. Februar 2007 schreibt ARGUS zu Mitgliedern des Paulinervereins, die aus DDR-Zeiten noch bekannt sind und damals „das sozialistische Panier hochhielten und es ihnen oft gar nicht kommunistisch genug war ...“ Warum nennt ARGUS nicht die Namen, um zu zeigen, wie vertrauenswürdig und seriös diese Wendehälse sind. Er soll keine Skrupel dabei haben, denn jeden Tag werden in

Die anderen haben keine Skrupel

den bürgerlichen Medien Namen von aufrechten Bürgern, die sich nicht verbiegen lassen, veröffentlicht, und die fast immer verleumdet und beleidigt werden. Ich wünsche Euch und mir, dass es LEIPZIGS NEUE noch lange gibt. Macht weiter so guten Journalismus. Ihr gebt damit vielen Menschen etwas mehr Optimismus für die immer schwieriger werdende Zukunft.

BERND PAULI,
LEIPZIG

KÖRPERLICHE UND GEISTIGE DEFIZITE bei Sachsens Erstklässlern nehmen laut einer Untersuchung im Schuljahr 2005/06 bedenklich zu. Mehr als jedes fünfte Kind hat Probleme beim Sprechen. Hinzu kommen häufige Seh- und Hörstörungen, Übergewicht und Mängel in der Fein- und Grobmotorik.

DER VEREIN „ZUKUNFT BRAUCHT SCHULE“ legt in einer Aktionswoche zusätzlich Unterschriftenlisten für den Volksantrag „Kurze Wege für kurze Beine“ aus. Es fehlen noch 7000 der benötigten 40 000 Unterschriften, um ein Volksbegehren zu starten, das auch niedrigere Mindestschülerzahlen und das Modell einer kooperativen Schule anstrebt.

Skandal: Stasi-Landesbeauftragter „argumentiert“ mit Hitler

LN. Scharfe Kritik äußert der rechtspolitische Sprecher der Linksfraction.PDS, Klaus Bartl, am sächsischen Stasi-Landesbeauftragten Beileites anlässlich dessen dem Landtag vorgelegten Tätigkeitsberichts 2005/2006. Der Stasi-Landesbeauftragte mache „alles Mögliche, was nicht zu seinem gesetzlichen Auftrag gehört“. „Unannehmbar“ sei beispielsweise ein von ihm und wohl vom Kultusministerium initiiertes Schülerprojekt „Der Fall in der Tasche“, bei dem mit Hilfe von Stasi-Akten 40 Jahre Leben in der DDR auf ideologische Gleichschaltung, Militarisierung der Jugend und einige oppositionelle Gruppen reduziert werden. Ein „Skandal“ sei es, so Bartl, dass Beileites als Beleg für die „Notwendigkeit einer Verbesserung des Rehabilitierungsgesetzes“ die Ausführungen eines Antragstellers über „Verbrechen der Kommunisten“ und deren Opfer u. a. wie folgt zitiert: „Warum gedenkt man dieser Menschen nicht? Oder hatte Adolf Hitler doch recht, wenn er die Russen als ‚Untermenschen‘ abwertend bezeichnete?“ Wo sind wir inzwischen hin geraten, dass solche Ungeheuerlichkeiten in Drucksachen des Sächsischen Landtages als Autoritätsbeweis für gewünschten Regelungsbedarf angeführt werden können?

Der dafür von einer staatsnahen Presse vielgescholtene Landtagsabgeordnete der LINKSPARTEI PDS DR. DIETMAR PELLMANN hat seiner These (LN 2'07), dass Leipzig die Armutshauptstadt unter den sächsischen Großstädten ist, eine Broschüre mit detaillierten Tabellen nachgeschoben. Es sind dies keineswegs Statistiken, die der Linke passend „zurechtstutzte“. Es sind über die Jahre gesammelte Auskünfte der sächsischen Staatsregierung und des Landesamtes für Statistik in Kamenz.

Dr. Pellmann erklärt im Vorwort seiner kommentierten Materialsammlung:

„Die Entwicklung der drei sächsischen Großstädte Chemnitz, Dresden und Leipzig verlief seit dem gesellschaftlichen Umbruch 1989/1990 zunächst relativ einheitlich, differenzierte sich aber spätestens seit Mitte der neunziger Jahre immer mehr aus, so dass wir neben nach wie vor weitgehend übereinstimmenden sozialen Merkmalen auch beträchtliche Unterschiede erkennen.“

Armutshauptstadt Leipzig

... So gab es in jüngster Zeit erneut in der Presse ausgetragene politische Auseinandersetzungen über die These des Autors, dass Leipzig inzwischen die sächsische Armutshauptstadt sei. Freilich scheint diese These zugespitzt und muss all jene in Leipzig politisch Verantwortliche auf den Plan rufen, die jahrelang das Image der Messestadt als der ostdeutschen Großstadt nährten, in der es am raschesten aufwärts gegangen sei. Außerdem, so die Gegner dieser These, würde eine derart drastische Zuspitzung der Stadt Schaden zufügen und sogar dazu führen, dass Investoren ausbleiben. Schließlich bringe eine solche Charakterisierung weder neue Arbeitsplätze noch einen Wirtschaftsaufschwung.

Nur dem letzten Einwand kann man zustimmen; die anderen zeugen eher von einer bewussten oder unbewussten Verdrängung der Fakten nach dem Prinzip: Es kann nicht sein, was nicht sein darf! Um aber politische Veränderungen einzuleiten, muss man sich zunächst die wirkliche Situation einer Stadt bewusst machen und dies nicht durch Träume ersetzen, sich eigentlich lieber mit europäischen Metropolen oder zumindest mit solchen deutschen Großstädten wie Berlin, Hamburg, München, Köln oder Frankfurt a. M. zu vergleichen. Viel näher liegt nämlich der Vergleich mit wirklich Vergleichbaren. Und genau deshalb ist es zunächst naheliegend, mit einer Gegenüberstellung Leipzigs zu Dresden und Chemnitz zu beginnen. ... Sicher gibt es in Sachsen andere Städte und Gemeinden, in denen die sozialen Brennpunkte nicht weniger ausgeprägt sind als in Leipzig. Aber selbst Görlitz hat eben nur rund ein Zehntel der Leipziger Bevölkerung und ist daher mit völlig anderen Maßstäben zu messen; ganz zu schweigen von Hoyerswerda ...“

Hier aus Platzgründen eine kleine Auswahl des Arbeitsmaterials. Die Tabellen sind auf jeweils zwei Vergleichsjahrgänge reduziert. Die komplette Broschüre ist im Internet unter Dietmar-Pellmann.de abzurufen.

Chemnitz – Dresden - Leipzig Sozialdatenvergleich zwischen den sächsischen Großstädten

Einwohner	Chemnitz Dresden Leipzig Sachsen			
	1989	2006	2006	2006
	323.458	245.739	522.742	506.260
	578.258	4.912.767	4.250.131	(vorläufige Angaben)

Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte jeweils am 30. Juni	Chemnitz Dresden Leipzig		
	1996	2005	2005
	135.697	101.702	229.344
	221.775	188.845	

Die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten ist in allen drei Großstädten innerhalb von 10 Jahren beträchtlich zurückgegangen, nachdem es bereits in der ersten Hälfte der neunziger Jahre zu einer gewaltigen Reduzierung gekommen war. Bezogen auf die Einwohnerzahl schneidet Dresden am besten ab, kurz dahinter gefolgt von Chemnitz. Leipzig hat den schlechtesten Wert. Zugenommen hat in allen drei Städten die Zahl der Teilzeitbeschäftigten. Obwohl die entsprechenden Angaben in dieser Zusammenstellung nicht berücksichtigt wurden, geht aus der einschlägigen Statistik eindeutig hervor, dass Chemnitz den mit Abstand höchsten Anteil von Beschäftigten im produzierenden Gewerbe, insbesondere in der Industrie, hat, was langfristig bessere Voraussetzungen für einen selbsttragenden wirtschaftlichen Aufschwung bietet.

Einkommen 2004 in Euro (in Prozent)	Chemnitz Dresden Leipzig Sachsen			
	unter 500 Euro	500 – 700	700 – 900	900 – 1.100
	15,91	14,48	15,18	17,11
	17,45	13,09	12,72	14,45
	20,20	14,23	14,11	14,81
	18,19	14,70	15,59	16,78
	22,56	23,88	21,13	21,20
	14,76	18,40	15,53	13,53

Dresden hatte Mitte der 90er Jahre bereits den niedrigsten Anteil bei den untersten Einkommen, aber den mit Abstand höchsten Anteil bei monatlichen Einkünften über 4000 DM. Während Leipzig bei den höheren Einkünften sogar noch knapp vor Chemnitz lag, hatte es den mit Abstand höchsten Anteil von Personen im Bereich bis zu 500 Euro. Rechnet man die Spanne bis 700 Euro hinzu, was immerhin noch unterhalb der von der EU definierten offiziellen Armutsgrenze liegt, so betrugen die Anteile in Chemnitz 30, 4 Prozent, in Dresden 30,6 Prozent und in Leipzig immerhin 34,4 Prozent. Damit lag Leipzig sogar noch über dem sächsischen Durchschnitt von 32,9 Prozent.



Aufgenommen in Leipzig am 5. März 2007, 23.19 Uhr am Alten Rathaus. Foto: Eiltzer

Zuweisungen der Bundesagentur für Arbeit zur Eingliederung in Arbeit an die Arbeitsgemeinschaften in Millionen Euro	Chemnitz Dresden Leipzig		
	2006	Plan 2007	2006
	32,648	30,863	43,539
	87,022	77,865	

Die den Arbeitsgemeinschaften von der Bundesagentur für Arbeit zur Verfügung gestellten Mittel reichen nicht aus, um allen Anforderungen vor Ort entsprechen zu können. Darüber hinaus kam es durch die Haushaltssperre des Bundes zu Verzögerungen bei der Bewilligung von Projekten, so dass die eigentlich bereitgestellten Mittel nicht mehr voll ausgegeben werden konnten. In Chemnitz waren das 9,3 Prozent, in Dresden 12,5 Prozent und in Leipzig immerhin noch 6,3 Prozent. Für 2007 ist der vorgesehene Betrag nun für Leipzig am deutlichsten gekürzt worden, während es in Dresden, obwohl die Mittel hier am wenigsten ausgeschöpft wurden, sogar zu einem Anstieg kommt. Es muss offen bleiben, weshalb die Bundesagentur eine derartige Entscheidung bei der Mittelverteilung traf.

Zahl der offiziell registrierten Arbeitslosen im Jahresdurchschnitt	Chemnitz Dresden Leipzig Sachsen			
	2001	2003	2005	2005
	22.857	23.222	22.416	37.519
	37.519	36.573	37.308	43.313
	43.313	46.794	50.736	399.115
	399.115	403.240		

Arbeitslosenquote im Jahresdurchschnitt	Chemnitz Dresden Leipzig Sachsen			
	2001	2004	2005	2005
	18,3	19,0	19,4	16,1
	16,1	15,7	16,4	20,7
	20,7	23,0		19,5
	19,5			

Wesentlich für die Charakterisierung der sozialen Lage einer Stadt ist die Zahl der Arbeitslosen. Dabei hat Leipzig mit Abstand die höchste Quote. Das war bereits Ende der neunziger Jahre so. Damals lagen Dresden und Leipzig noch fast gleich auf. Das hat sich inzwischen grundlegend geändert. Eine Hauptursache dürfte eben darin bestehen, dass Dresden im produzierenden Gewerbe, vor allem durch die Ansiedlung von Unternehmen der Mikroelektronik, erheblich zugelegt hat, während es in Leipzig eher weiter zurückging, zumal sich die Hoffnung, prosperierender Standort von Dienstleistungen, Banken und Medien zu sein, so nicht erfüllte. In Chemnitz dagegen ging die Zahl der Arbeitslosen sogar geringfügig zurück, Ausdruck für eine wesentlich solidere Wirtschaftspolitik. Mittelfristig dürfte es Leipzig schwer fallen, den Abstand bei der Arbeitslosenquote gegenüber Chemnitz und Dresden zu verringern, weil diese Städte inzwischen einfach über eine solidere wirtschaftliche Basis verfügen. Hier rächt sich noch für längere Zeit die falsche Weichenstellung der Messestadt seit Anfang der neunziger Jahre.

Arbeitslose Jugendliche unter 25 Jahren	Chemnitz Dresden Leipzig Sachsen			
	1999	2005	2005	2005
	2.285	2.730	4.361	4.110
	37.699	52.226	6.695	

Personen in Bedarfsgemeinschaften nach Hartz IV	Chemnitz Dresden Leipzig		
	August 2005	Dez. 2005	Aug. 2006
	33.489	34.020	35.298
	55.212	57.173	60.769
	81.390	82.384	86.193

Ein entscheidender Ausweis für die Zahl derer, die nach anerkannten Kriterien der EU als arm gelten, ist die Hartz-IV-Statistik – selbst wenn dies in offiziellen Stellungnahmen von der sächsischen Landesregierung bestritten wird.

Gewerbesteueraufkommen in Millionen Euro	Chemnitz Dresden Leipzig		
	2000	2005	2005
	41,4	75,9	125,0
	113,4	145,1	

Selbst Chemnitz schneidet (je Einwohner) immer noch besser als Leipzig ab. Das hat natürlich auch Auswirkungen auf die jeweiligen städtischen Haushalte und auf den Gestaltungsspielraum der Kommunen. Mittelfristig dürfte Leipzig den Abstand zu den anderen beiden Metropolen wohl kaum verringern können.

Schuldenstand des Kernhaushaltes in Millionen Euro jeweils zum 31. Dezember	Chemnitz Dresden Leipzig		
	2002	2005	2005
	322,5 (1.268)	332,4 (1.343)	804,9 (1.680)
	855,9 (1.735)	900,2 (1.803)	

Dresden soll nach dem umstrittenen Verkauf sämtlicher kommunaler Wohnungsbestände schuldenfrei sein. Auf Leipzig wird von der Landesregierung mit Verweis auf den „Dresdner Weg“ immer mehr Druck ausgeübt, um städtisches Eigentum in Größenordnung zu veräußern. Kurzfristig hat Dresden mehr finanzielle Gestaltungsspielräume erlangt. Allerdings könnte sich das mittel- und langfristig ändern. Leipzig hat nicht nur über die eigenen Verhältnisse gelebt, sondern in der Hoffnung auf späteren Gewinn gewaltige Summen in Großprojekte gesteckt. Ob sich diese Hoffnung erfüllt, muss abgewartet werden.

Mehr als eine Unterschrift

Leipzig tritt der Europäischen Städte-Koalition gegen Rassismus bei

Leipzigs Oberbürgermeister Jung hat in diesen Tagen seinen Namen unter ein Dokument gesetzt. Er unterzeichnet die Absichtserklärung für die Städte-Koalition gegen Rassismus. Nicht jeder weiß, dass an diesem Wochenende die „Internationale Woche gegen Rassismus“ zu Ende geht. Wie viele europäische Städte erlebt auch Leipzig einen nachhaltigen Wandel seiner Bevölkerungsstruktur. Die Stadt an der Pleiße ist bereits jetzt die sächsische Metropole mit dem größten Anteil von Menschen, die, von weither kommend, hier eine neue Heimat suchen. Sie haben – das Leben ist nun mal so – sehr unterschiedliche Biografien. Dazu gehören Frauen und Männer aus Ländern der Europäischen Union, Eingebürgerte, Asylsuchende und -berechtigte, Kinder aus binationalen Partnerschaften und Spätaussiedler sowie jüdische Emigranten. Die zukünftigen Leipziger verfügen deshalb über ganz unterschiedliche soziale und kulturelle Erfahrungen.

Dies bedeutet, dass sie – wie es so schön heißt – „in diskriminierungssensiblen Bereichen“ wie auf dem Arbeits- und Ausbildungsmarkt, bei Vermietung von Wohnraum, beim Arzt, bei der Bildung vor Ausgrenzung geschützt werden müssen und ihnen ein soziales Lebensgefühl und die entspre-

chenden Sicherheiten gewährt werden.

Die „Städte-Koalition gegen Rassismus“ geht auf eine Initiative der UNESCO aus dem Jahre 2004 zurück. Ihr Ziel ist es, ein entsprechendes internationales Netzwerk zu befördern und einzurichten. Jeder weiß, Dokumente und Absichtserklärungen sind das eine, das Leben in den Straßen und Wohngebieten das andere. Hier begegnen sich die Menschen täglich, hier lernen sie sich kennen, hier missverstehen sie sich auch. Derzeit haben unter anderem folgende europäische Städte die entsprechenden Erklärungen und Dokumente unterzeichnet: Berlin, Madrid, Riga, Stockholm, Potsdam, Halle an der Saale und Glasgow.

Ein Aktionsprogramm dieser Städtekoalition beinhaltet zehn verpflichtende Punkte. Es gehört, so unterstrich die Ratsversammlung in diesen Tagen zum Leipziger Selbstverständnis für Weltoffenheit und Toleranz, gegen Rassismus, Diskriminierung und Fremdenfeindlichkeit einzutreten.

Jeder weiß, dass die Vision „Stadt ohne Rassismus“ nicht nur Unterschriften und Absichtserklärungen erfordert sondern auch täglich im „Großen“ und „Kleinen“ gelebt und erlebt werden muss. Das schließt auch die Bereitstellung entsprechender finanzieller Mittel und Möglichkeiten ein.

• JOACHIM MICHAEL



»Exotische Drinks zu heißen Rhythmen darf ich servieren – aber darf ich auch eure Kinder unterrichten?«



Kleiner Bahnhof...

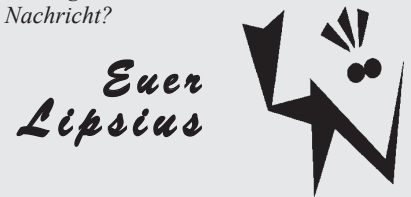
...war am Leipziger Bayrischen Bahnhof dieser Tage angesagt. Lag es am Veranstaltungsort, dem Bahnhofslokal, dass da auch eine Schnapsidee geboren wurde. Während eines Kulturdisputts, zudem die Stadtratsfraktion der CDU geladen hatte, tönnte ein Leipziger ganz ernsthaft: „Wenn Herr Girardet 2008 geht, dann übernimmt Frau Kudla sein Kultur-Ressort gleich mit!“, da können wir viel Geld einsparen..

Ob dem Vorschlagenden der Wowerheit der Bundeshauptstadt so imponierte? Der hatte ja den Kulturbürgermeister auch beseitigt?.

Die Idee, das Kulturdezernat aufzulösen, wurde ganz nüchtern und erneut bei der letzten Stadtratssitzung im März behandelt ... als Bürgereinwand.

Soviel Kulturlosigkeit überraschte dann doch die Zuhörer auf den Rängen. Oder sollte hier schon mal vorgebohrt werden, wo die Schmerzgrenzen liegen?

Der Finanzausschuss lehnte jedoch ab, mit der Begründung: „Auch wenn für den Kulturbereich weniger Mittel zur Verfügung stehen, kann daraus nicht geschlussfolgert werden, diesen Bereich aufzulösen. Gerade diese Tatsache stellt für den verantwortlichen Beigeordneten eine immer größere Herausforderung dar, die bestehenden Aufgaben mit immer geringeren Mitteln zu lösen.“ Ist das nun eine gute oder schlechte Nachricht?



Gefragt und diskutiert:

Leipzigs künftiges Stadtbild

Wer vom kürzlichen Forum „Zukunft Brühl“ im Bildermuseum Erkenntnisse oder Vorschläge erwartet hatte, wurde enttäuscht. Für die Beiträge auswärtiger Journalisten und des Rostocker Städteplaners Michael Bräuer gab es zwar viel Beifall, jedoch wurden nur Erkenntnisse und Positionen vorgetragen, die in Leipzig seit Jahren und in den zurückliegenden Monaten zum Brühl im Besonderen diskutiert werden.

Unbedingt zu teilen ist die Feststellung von Gert Kähler, Publizist aus Hamburg, dass wir keine Städte mit auswechselbaren Einkaufszentren brauchen und überall lauwarmer Architektur zu finden ist. Richtet sich die Kritik aber nicht ebenso an die zahlreich anwesenden Architekten selbst?

In Leipzig gab es bereits seit 1991 Vorschläge und seit 1993 beschlossene Handelsnetz-/Stadtteilzentrenkonzepte. Zur Erinnerung: Sachsen-, Pösa- oder Saale-Park wurden nicht in Leipzig beschlossen, zumal letzterer in einem anderen Bundesland liegt. Die Stadt ging wiederholt dagegen in Einspruch.

Unbestritten hätten die Brühl-Wohnhäuser, wie von der Linkspartei.PDS gefordert, erhalten bleiben können. Aber seit April 2003 gab es eine klare Mehrheit für die Neubebauung des Areals mit „Einkaufen und Wohnen“. Mit einer Stadtratsmehrheit für 15 000 m² Neubauwohnfläche statt bisherigen 21 500 m² wird dem strukturellen

Wohnungsleerstand in der Stadt Rechnung getragen. Deshalb ist die Feststellung von Gerhard Matzig von der *Süddeutschen Zeitung* unzutreffend, dass in Leipzig die gleichen Fehler wie im Westen in den 70er und 80er Jahren gemacht würden. „Sie vernichten Wohnraum im Zentrum.“ Bewährt hat sich im Stadtzentrum die Nutzungsmischung auch innerhalb der Gebäude mit Handel und Gastronomie im Erd- und Obergeschoss sowie Büro-, Bildungs- und Wohnnutzung in den höheren Etagen..

Unbestritten sollten noch stärker vorhandene Wohn-, Büro- Bildungs- oder Gewerbebauten durch Umbau auch für andere Funktionen nachgenutzt werden. Und es gibt den Stadtratsbeschluss zur Erweiterung der Denkmalliste um Bauten der letzten Jahrzehnte. Bereits ein Blick durch die großen Fenster des Bildermuseumscafes zeigte den Forumsteilnehmern, dass sich die Stadt und die LWB sehr wohl auch der Architekturtraditionen der letzten 60 Jahre bewusst sind. Zahlreiche der noch 2003 in einem Drittel der Brühl-Wohnungen Lebenden haben nach der Sanierung des Wohnblockes in der Reichsstraße oder in anderen Häusern der LWB im Stadtkern oder in Zentrumsnähe ein zu Hause gefunden. Initiativen für den Erhalt und die Nutzung von jüngeren Bauten, die das Forum durch den ArchitekturRaum e. V. initiiert hatten, sollten unbedingt unterstützt werden.

Dankend wurde die Einladung des Baubürgermeisters angenommen, sich über die Entwicklung Leipzigs und des Stadtzentrums in den zurückliegenden Jahren ein Bild zu machen. Dies kann man aber vielleicht auch vor dem nächsten Forum tun.

• SIEGFRIED SCHLEGEL

Leipziger Wirtschaft gewachsen

Für das Jahr 2007 keine hohen Erwartungen

Die Industrie- und Handelskammer stellte dieser Tage die Ergebnisse der traditionellen Konjunkturumfrage zur Jahreswende von 2006 zu 2007 vor.

An der Umfrage beteiligten sich 671 Unternehmen mit ca. 33 000 Beschäftigten. Zunächst wurde festgestellt, dass das sächsische Bruttoinlandsprodukt nach dem Stillstand 2005 im vergangenen Jahr um vier Prozent gewachsen ist. Auf dieser Grundlage schätzten 42 Prozent der Betriebe ihre Situation als gut ein (plus vier Prozent). Der Anteil „schlecht“ sank von 20 auf 11 Prozent. Dies gilt als die beste Einschätzung seit 1990.

Getragen wird die Entwicklung von der Industrie. Besonders erfolgreich sind Fahrzeugbau, Metall- und Maschinenbau sowie Elektrotechnik/Elektronik. Eine positive Entwicklung hatten auch unternehmensnahe Dienstleister. Im Baugewerbe fiel die Lagebeurteilung günstiger aus, als im Vorjahr. 37 Prozent benoteten gut, 17 Prozent schlecht. Auch Handel, Verkehrsgewerbe und Gastgewerbe zeigten sich im Aufwind.

Allerdings: Die Erwartungen für die nächsten Monate kippen jedoch – außer bei der Industrie und den Dienstleistungen – in allen Bereichen eindeutig ins Negative. Damit setzt sich die Achterbahnfahrt fort – von Kontinuität kann keine Rede sein. Womit auch der geringe Beschäftigungseffekt neutralisiert wurde.

Die Insolvenzverfahren lagen insgesamt mit 2596 vom ersten bis zum dritten Quartal des Vorjahres um 22,4 Prozent über den Werten des Jahres 2005 – nicht überraschend, die meisten (489) vom Bau.

Die Hälfte der Beschäftigten verdient weniger, als 7,50 Euro je Stunde. Die IHK lehnt diesen vorgeschlagenen Mindestlohn ab, da sie zahlreiche Entlassungen befürchtet.

• JOACHIM SPITZNER



Frauen für Friedensnobelpreis

Im März: Würdigung an neun verschiedenen Leipziger Orten

Millionen Frauen setzen sich täglich für den Frieden ein. Meist ohne große Worte und überall auf der Erde, abseits von Parlamenten und Regierungen. Seit der Friedensnobelpreis 1905 erstmals an eine Frau (Berta von Suttner) verliehen wurde, haben ihn seither nur 12 Frauen erhalten.

Seit zwei Jahren sorgt die Schweizer Nationalrätin Dr. Ruth Gaby Vermot-Mangold mit ihrer Idee, 1000 Frauen gemeinsam für diesen Preis vorzuschlagen, für Aufmerksamkeit und weltweite Beachtung. Seit dem Internationalen Frauentag 2007 ist an neun Ausstellungsorten dieser Vorschlag auch in Leipzig präsent und wird diskutiert. Unter anderem im Neuen Rathaus, im Frauenkultur e.V., in der Volkshochschule, in der Frauenbibliothek MONA-LiesA. Die Stadt ist nach Göttingen und Zürich der

dritte Ausstellungsort des akribisch gesammelten Materials. Ziel ist, dass das Material, zu dem auch noch ein Dokumentarfilm „1000 Frauen und ein Traum“ sowie ein Bildband gehören, in den nächsten Monaten weiter in und um die Welt geht. Weltweit sind Frauen Opfer von Gewalt.

Sie werden zum Schweigen gebracht, kontrolliert und manipuliert. Vielen der Friedensfrauen, die sich in ihren Ländern für Gerechtigkeit stark machen, drohen Repressalien und Gefängnis. Die für noch viele Unbekannten erhalten durch die Ausstellungen ein Gesicht. Dazu gehören:

SHARMILA IROM. Sie kommt aus dem krisengeschüttelten Manipur im Nordosten Indiens. Mit mehreren Hungerstreiks protestiert sie seit sieben Jahren gegen ein indisches Gesetz, das jedem Soldaten das

recht gibt ohne Befehl zu schießen, wenn eine Region als „Unruheregion“ gilt.

PAULA MAKOBRY. Sie arbeitet in der östlichen krisenprovinz Indonesiens für ein Menschenrechtsinstitut. Die mutige Frau wird vom dortigen Geheimdienst bespitzelt und eingeschüchert.

Um es klar zu sagen, diese genannten zwei und die anderen 998 haben den Friedensnobelpreis noch nicht erhalten. Auf der Welt gibt es zur Zeit 20 Projektteams, die sich dieser Idee verschrieben haben. Solidariäts-mails sind an folgende Adresse möglich.

Southasia@1000peacewoman.org

Die Stadt begleitet seit dem Frauentag diese Aktion. Im April nehmen die Dokumente und Fotografien dann weitere Wege auf sich, bis das Ziel erreicht ist. **• JO**

Es war ein Mittwochvormittag, als ich im Zeitgeschichtlichen Forum die derzeitige Wechselausstellung besuchte. Bewusst einige Wochen vom Ausstellungsbeginn im Dezember entfernt. Bepackt war ich mit der Geschichte meiner Vorfahren, die aus der Breslauer Gegend stammen und mit den von ihnen erlebten und oft erzählten Familiengeschichten. Kann da so etwas „Offizielles“ überhaupt berühren und nachdenklich stimmen? Ja, es kann. Und jeder – ganz gleich mit welcher Haltung und Vorstellung – ist gut beraten, sich viel Zeit zu nehmen für diese Zeitreise.

Die Besucher, die ich beobachtete, nehmen sich diese meist. Sie könnten, wenn man ihren Falten trauen darf, manches selbst erlebt haben. Bei den Schülern, die sich einer organisierten Führung angeschlossen haben, geht es schon einen Schritt schneller.

Schon relativ früh hörte ich als Kind in den 50er Jahren das Wort „Umsiedler“. Und begriff, es hängt mit meiner Familie zusammen. Dass dieses Wort seit dem 25.9.1945 im Osten Deutschlands offiziell eingeführt wurde, entnahm ich einem Ausstellungsdokument.

Auch der scheinbar so tümelnde Ausstellungsbegriff „Heimat“ tauchte öfter in meiner Familie auf. Und irgendwann in den 70er Jahren wurde dann die Rechnung aufgemacht, „dass man nun hier viel länger lebe, als in der „Heimat“. Jetzt war man in Leipzig daheim. An eine Rückkehr – gleich welcher Art – dachten meine Leute nicht. Allerdings nutzten sie die Reismöglichkeiten, „um zu sehen, wie es jetzt dort aussieht“. Und trotz nun offiziellem Wrocław blieben sie bei ihrem alten Breslau, wenn sie die neuen Reise-Fotografien betrachteten.

Die Historie dieser Ausstellung

FLUCHT VERTREIBUNG INTEGRATION MAT

Fakten und Familien

beleuchtet auch den „Bevölkerungstausch“ von Griechen und Türken, der 1923 im Frieden von Lausanne festgeschrieben wurde. Und: Terror und Umsiedlungspläne der Nazis werden nicht ausgespart. Etwas anders erlebte ich die im Ausstellungsteil DDR behauptete Tabuisierung des Themas. Ge-

sprochen wurde darüber und als in den 50er Jahren der Roman von Wener Steinberg „Als die Uhren stehen blieben“ herauskam, stand er sofort im Bücherschrank meiner Familie. Das Thema war kein Tabu. Auch ich wurde aufgefordert das Buch zu lesen. Andererseits weiß ich auch, dass meine Tanten und

Onkels so gar keine Lust hatten, sich in schlesischen Trachten irgendwo zu treffen. Alte Lieder sangen sie jedoch zu Geburtstagen schon mal. Und ich mir ist heute klar, diese damaligen familiären Beobachtungen lassen sich nicht verallgemeinern. Es ist gut, dass diese aktuelle Ausstellung auch solchen Gedanken Raum bietet.

Nach gut zwei Stunden, und ich habe immer noch nicht alles intensiv betrachtet, endet mein nachdenklicher Rundgang im Zeitgeschichtlichen Forum mit einem Ausblick auf die aktuelle Situation zwischen Deutschland und Polen sowie der Tschechischen Republik. Neue Irritationen sind nun Thema auf den Titel- und Feuilletonseiten hier und andernorts. „Niemand ist frei von der Geschichte, die er erbt“, sagte 1970 in Warschau Willy Brandt. (noch bis 22. 4. 2007) **• MIZO**

Leser werben Leser Leser werben Leser Leser werben Leser

Wir haben keine Millionen und auch kein Porzellan, das wir auf Wettiner Art zurückfordern können, um es zu versilbern.

Wir haben 1000 Ideen und ein kleines Team, das im kommenden Jahr fünfzehn wird.

Wir brauchen Ihr Engagement, um unsere Leserschaft zu vergrößern

Wir können keine Straßenbahnen besprühen.

Wir wollen auch nicht 1000 Plakate kleben.

Wir setzen auf's Weitersagen und Ihre Leselust.

Aber: Wir öffnen eine große Bücherkiste



und spenden jedem LN-Leser für einen neuen LN-Abonnenten tolle, von den Autoren signierte Bücher und CD, die uns der Eulenspiegel Verlag zur Verfügung stellte. Dankeschön im Namen unserer werbenden Leser.



Außerdem: Wir setzen auf Begegnung und Individualität.

Wir präsentieren LN-Werbern, die uns mindestens zu drei neuen Abonnenten verholpen haben, die **Backkünste** unserer Chefredakteurin nebst ihrer Gesellschaft – und zum Nachschick **Flimmernde Entdeckungen** aus unserem Film- und Fernsehlink.

Ihr Nachbar, ihr bester Freund, ihr Arbeitskollege, ihr Onkel (und von allen natürlich die weiblichen Entsprechungen) warten schon darauf, endlich einen Leipzigs-Neue-Abschein ausfüllen zu dürfen.

Der steht auf Seite 19 und eignet sich auch wunderbar für ein Geschenkabo.

Und:

Nicht vergessen, draufschreiben, wer der Werber war!

Na? Langeweile?

Dann gehen Sie doch mal schön shoppen!

Wie jetzt, keine Lust?

Kein passendes Geschäft in der Nähe??

Kein Geld?!!

Nee, also SO geht das nicht. Da hat der Landtag nun endlich dafür gesorgt, dass der Sachse nicht mehr als Trödelritze der Republik da-steht und sich künftig wie andere Bundesländer auch, (fast) rund um die Uhr und mindestens sechs Tage die Woche am Kauf berauschen kann, dann gehen Sie da jetzt gefälligst auch hin und machen hier nicht einen auf undankbar!

Reicht doch schon, dass die Linken rumzicken und statt sich uneingeschränkt zu freuen, Wirtschaftsdaten auswerten und zu allem Überfluss auch noch Verkaufspersonal in den Landtag locken und dessen Erfahrungsberichte jedem Parlamentarier verschriftlicht ins gepflegte Abgeordnetenhandchen drücken. „Frechheit!“, tönte es da rob aus dem Lager der Einkaufsfanatiker, die sich einigen Landtagsrednern zufolge offenbar des nachts unter der

Sie sind schuld

...und diesmal nicht die Linken.

Vorstellung schlaflos wälzen, dass lange Autoschlangen aus Sachsen heraus und in andere Bundesländer hinein zuckeln, um dort statt daheim die Kassen klingen zu lassen. Wirklich schlimm, so was! Viel schlimmer, als die Tatsache, dass andernorts beim 24-Stunden-Einkauf kaum ein Arbeitsplatz neu entstand, kein Umsatz explodierte, keine Verkäuferin unter die Spitzenverdiener gegangen wäre und sich des Kunden Euro verdoppelt hätte, damit er ihn flugs zwei Mal ausgabe... Aber das stand ja nicht zur Debatte. Also war es auch absurd, dass die Linksfraktion sich um die Sorgen der Verkäufer/innen scherte. Es ist wohl überhaupt absurd, sich als Abgeordnete(r) mit den Befindlichkeiten des Volkes, dessen Teilmenge die Gruppe der Einzelhändler nun mal ist, befassen. Wo kämen wir denn da hin, wenn das alle machten? Am Ende landeten wir noch in der

Demokratie, und das kann doch keiner ernsthaft wollen. ...

Ebenso wenig kann man ernsthaft wollen, dass sich ein Innenminister an die Buchstaben der Landesverfassung klammert, selbst wenn es noch so gut

lassen, nein, auch Regierungschef Milbradt war in die Bütt gezwungen, da Rot (DIE schon wieder!) und Grün wegen unübersehbarer Non-Konformität der Pranger-Idee forsch des Ministers Rausschmiss gefordert hatten. Den Landtags-Showdown dazu - mit einem sich redlich verteidigenden Innenminister, einem Einigkeit demonstrierenden Justizminister und einem sicht- und hörbar

schriebe. So verpassten Medien wie Wählerschaft den verbalen Beifall für Buttolo von ganz rechts, die gepfefferte Wortprügel von Linken und Grünen sowie das obligatorisch-lustlose Vertrauensbekenntnis des MP für seinen Innenminister - und die Erkenntnis: Siehe da! Auch der gemeine Parlamentarier arbeitet mitunter nachts!

Apropos gemein. Sein wir doch mal ehrlich, es kann doch froh sein, wer überhaupt noch Nachtschicht schieben darf! Der hat immerhin Arbeit! Womit wir wieder im Handel wären und bei der Verkäuferin, die bis zur Geisterstunde arbeiten darf, sich deshalb kaum noch mit Kind und Mann rumärgern muss und im leeren Laden auch schon mal laut gähnen darf. Und wenn der Ladenschluss in ein paar Jahren wieder in umgekehrte Richtung geändert werden sollte, wer hat dann Schuld? Nein, diesmal nicht die Linken. Diesmal Sie. Weil Sie den ganzen Quatsch nicht mitgemacht haben und statt in den Supermarkt lieber ins Bett gegangen sind. So sieht's nämlich aus!



Dresdner Bäbe

Hauptstadtbetrachtungen
von G. Hupf

gemeint sein mag. Getragen vom berechtigten Entsetzen über den gewaltsamen Tod eines Kindes hatte Albrecht Buttolo nach einem Internet-Pranger für vorbestrafte Sexualstraftäter gerufen - und sich damit prompt zur eigenen Abberufung empfohlen. Nicht nur, dass er damit seinen Justiz-Ministerkollegen hatte ganz schön alt aussehen

genervten Ministerpräsidenten (MP) - gab es am zweiten Plenartag der Landtagssitzung im schönen Monat März und damit im zweiten und letzten Plenum zwischen Januar und April. Und zwar kurz vor Mitternacht! Das hatte die Koalitions-Mehrheit so gedreht, damit kein Hahn mehr danach krähe und keine Zeitung drüber

LN dokumentiert Auszüge aus der Rede von des stellvertretenden Vorsitzenden der Linksfraktion.PDS, KLAUS TISCHENDORF:

... Im Vorfeld der heutigen Entscheidung wurde eine Anhörung der Beschäftigten im Einzelhandel durch meine Fraktion initiiert. Ich zitiere aus dieser Anhörung eine Verkäuferin. „Wir haben bereits Öffnungszeiten bis 20 Uhr gehabt - da ist Folgendes passiert: Alle, die bis dahin zu 70 oder 80 Prozent beschäftigt waren - das sind 30,4 Stunden in der Woche - die wurden auf 19 Stunden gedrückt. Ich hatte gerade gestern einen Anruf von einer allein erziehenden Mutti mit einem sechsjährigen Kind. Die hat 700 Euro netto raus. Sie fährt jeden Tag 50 km auf Arbeit, eine Strecke. Wofür soll die denn noch arbeiten? Sie fragte, was wird denn, wenn das Geschäft bis 22 Uhr auf hat? Ich kann doch meine Kinder nicht erst

Sachsens Läden öffnen künftig von 6 bis 22 Uhr

„Was würde Jesus heute sagen?“

nachts halb zwölf bei meiner Mutter abholen und aus dem Schlaf reißen.“

... In seiner Streitschrift *Was würde Jesus heute sagen? Die politische Botschaft des Evangeliums* schrieb Heiner Geißler, vormals Generalsekretär der CDU: „Der moderne Kapitalismus kennt keine Werte jenseits von Angebot und Nachfrage; er verabsolutiert die Interessen des Kapitals. Der Mensch spielt dabei nur eine untergeordnete Rolle.“

... Wie sieht es denn mit Angebot und Nachfrage im Zusammenhang mit der Verlängerung der Ladenschlusszeiten in Sachsen aus? Wer will die denn tatsächlich? Die kleinen Ladenbesitzer? Die Mehrheit der Käufer, die immer weniger Cents in der Tasche haben und diese des-

halb immer nachdenklicher umdrehen müssen? Das rechnet sich doch nicht für einen Tante-Emma-Laden, sondern nur für die großen Ketten, die Marktkonzerne, die den kleinen Einzelhändlern damit die Luft abschnüren.

... Im Landkreis Stollberg, genauer in meiner Nachbarstadt Oelsnitz, können Sie die Schieflage im Einzelhandel mit bloßem Auge nachvollziehen. Und zwar immer freitags. Auf der einen Seite der Straße befindet sich ein ganz normaler Einkaufsmarkt. Normal heißt, der Parkplatz vor dem Einkaufsmarkt ist kaum belegt, nur wenige Autos stehen davor. Die Anzahl der Kunden ist nur mäßig - es sind eben nur die umliegenden Anwohner. ... Der Gegensatz dazu spielt sich

schräg gegenüber auf der anderen Straßenseite ab. Dort steht bereits ab 12Uhr mittags vor einem sehr kleinen Laden eine Menschengänge, wie man sie noch aus der Bananemangel-DDR in Erinnerung hat. Wegen der langen Zeit vor der Ladenöffnung wechseln sich Familienmitglieder in der Warteschlange ab. Man will möglichst weit vorn stehen. Gegen 14 Uhr macht der Laden auf und das Personal hat Mühe, den Ansturm zu bewältigen. ...

Aldi? Beate Uhse? Ich will sie nicht länger unwissend lassen. Gegenüber von jenem fast immer leeren Einkaufsmarkt befindet sich eine Ausgabestelle der Stollberger Tafel. Deutlicher kann einem diese ganze schiefe Diskussion um verlängerte Ladenöffnungszeiten in Sachsen nicht vor Augen geführt werden. Der Bevölkerung fehlt nicht die Zeit zum Einkaufen, sondern ihr fehlt schlichtweg das Geld!

10. März

Dresden. Laut Landeskriminalamt registrierten die sächsischen Behörden im Jahr 2005 insgesamt 6745 Fälle von Graffiti-Schmierereien. Die Schadenssumme beträgt, 1,92 Millionen Euro. Sächsische Graffiti-Hochburg ist nach wie vor Leipzig.

Pirna. Die Schuljahresstatistik 2005/06 weist für die Sächsische Schweiz, die damit einen unrühmlichen Spitzenplatz einnimmt, 39 919 Fehlstunden aus (insgesamt waren es im Freistaat 861 549 Stunden). CDU-Landrat Michael Geisler fordert von seinem Parteifreund Kultusminister Flath konkrete Vorschläge, denn es sei vom Land „zu kurz gedacht“ bei der Bildung zu sparen.

Leipzig. Im Bildermuseum wird die „Ausstellung des Jahres“ eröffnet: „Eine Liebe - Max Klinger und die Folgen“ Die Jubiläumsschau zu Ehren des 150. Geburtstages des Künstlers vereint rund 300 Werke von 52 Leihgebern.

11. März

Zittau. auf die Geschäftsstelle der Linkspartei Oberlausitz werden zwei

SACHSEN-CHRONIK

(10. März bis 19. März)

Anschläge verübt, die Polizei hat die Ermittlungen aufgenommen.

12. März

Dresden. Die Polizei räumt ohne größere Störungen ein Haus, das von rund 70 Jugendlichen besetzt worden war. Vor dem Haus versammelten sich 150 Sympathisanten. Von der Polizei begleitet, zogen sie anschließend durch die Neustadt, um gegen die Kameraüberwachung des Viertels zu protestieren und ihre Solidarität mit den Besetzern des Kopenhagener „Ungdomshuset“ zu demonstrieren.

Kamenz. Mehr als 600 Menschen starben jährlich in Sachsen bei Unfällen im Haushalt oder Garten. 2005 kamen nach Angaben des Statistischen Landesamtes 635 bei häuslichen Unfällen ums Leben, 551 davon bei Stürzen. 88 Prozent der

Verunglückten waren 60 Jahre und älter.

13. März

Leipzig. Rund eine Million US-Soldaten passierten 2006 den Flughafen Leipzig auf dem Weg vom bzw. in den Irak. Durch die Militarisierung des Zivilflughafens flossen zwischen einer und 1,3 Millionen Euro in die Betreiberkassen. Das Geschäft soll 2007 verdoppelt werden.

14. März

Leipzig. Ein Gutachten bescheinigt dem Flughafen Leipzig/Halle, dass bei einem eingeschränkten Nachtflugverkehr bis 2020 bis zu 7000 Arbeitsplätze weniger entstehen würden. Aus Flughafensicht ist der Bedarf am 24-Stunden-Betrieb unstrittig.

15. März

Dresden. Die Gerichtsentscheidung

zugunsten des Baus der Waldschlösschenbrücke, gegen die Stadt wahrscheinlich klagen will, nennt CDU-Bundestagsabgeordneter Vaatz einen Sieg des Bürgerwillens. Als die Dresdner 2005 bei einem Bürgerentscheid für das 160 Millionen teure Objekt stimmten, war der Konflikt mit der UNESCO, das heißt der Verlust des Weltkulturerbistitels, noch nicht abzu-sehen.

17. März

Chemnitz. Bei den Ermittlungen zu den Betrügereien beim Bau der A 72 (Chemnitz -Hof) gerät das Autobahnamt in das Visier der Ermittler. Die Leitung müsse von den Manipulationen gewusst haben, bestätigte die Chemnitzer Staatsanwaltschaft auf Anfrage.

19. März

Leipzig / Zittau. Am Wochenende sind auf Büros der Linkspartei erneut Anschläge verübt worden. Die nicht abreißende Serie in Sachsen belegt, dass es sich um gezielte Provokationen handelt. In Zittau ist es die vierte Provokation. In Leipzig ist es bereits der zehnte Anschlag auf Abgeordnetenbüros der Linkspartei.PDS.

Sicher kann sich keiner so richtig vorstellen, dass die Bundeskanzlerin, ähnlich dem amerikanischen Präsidenten, ihre Reden mit den Worten: „Gott schütze Deutschland“ beendet. Doch wer kann in solchen Fragen schon sicher sein. Schließlich forderte die promovierte Diplomphysikerin im Zusammenhang mit der EU-Präsidenschaft Deutschlands kürzlich, den Gottesbezug in die europäische Verfassung aufzunehmen. Die politische Macht braucht Gott und damit die Kirche und außerdem, wer wiedergewählt werden will, sollte sich entsprechende Unterstützung sichern.



Die beiden großen Kirchen Deutschlands, die römisch-katholische und die lutherisch-evangelische sind zu Beginn des neuen Jahrtausends angetreten, verlorenes Terrain zurückzuerobieren und ihre Machtpositionen auszubauen.

Seit dem Ende des Ersten Weltkrieges gibt es in Deutschland (wie auch in Europa) die zunehmende Tendenz der Kirchengastlosigkeit. Diese „Entkirchlichung“ oder „Entchristlichung“ setzte sich auch nach dem Zusammenbruch der DDR fort. Im Durchschnitt verliert die Kirche jedes Jahr 300 000 Mitglieder durch Austritte. Besonders traf es dabei die Protestanten, deren Mitgliederanteil an der Gesamtbevölkerung von 60 auf 30 Prozent, das sind 26 Millionen sank. Im Rat der EKD schätzt man, dass bis zum Jahre 2030 ein weiterer Rückgang auf ungefähr 17 Millionen Mitglieder erfolgen wird. Für den Osten sind die Prognosen noch pessimistischer. Nur noch 57 Prozent des heutigen Standes werden dann noch Mitglieder sein.

Diese Tendenz zeigt sich auch im Rückgang der Gottesdienstbesucher. Lediglich 15 Prozent der Katholiken und nur noch vier Prozent der Protestanten besu-

chen regelmäßig den Gottesdienst. Die EKD hat aufgrund dieser Prognose ein Perspektivpapier verabschiedet, in dem Eckpunkte einer notwendigen Kurskorrektur festgelegt sind. Laut Ratsvorsit-

Glaube heißt – nicht wissen wollen, was wahr ist.

Nietzsche

zudem Huber soll durch Umbau, Umgestaltung und Neuausrichtung der Kirche diesem Trend gegengesteuert werden. So ist es z. B. auch nicht verwunderlich, dass sich der Innenstadtkonvent im Kirchenbezirk Leipzig in die Auseinandersetzung über den Charakter und die Ausgestaltung des Universitätscampus in Leipzig einschaltete und mit einem Protest an die Öffentlichkeit ging.

Der Kanzler der Leipziger Universität Frank Nolden hatte erklärt: „Die Universität baut eine Aula und keine Kirche“ und damit der Forderung nach Nutzung des Komplexes als Universitätskirche eine Absage erteilte.

Die Haltung der Universität, so die Kirchenfunktionäre, Theologen und Pfarrer, wäre der Versuch, die Werte des christlichen Glaubens auszulöschen. Ein Wissenschaftsbetrieb, der meine, auf die Frage nach Gott verzichten zu können, verleugne seine Wurzeln und werde anfällig für ideologische Vereinnahmung. Die Universität brauche ein geistliches Zentrum, das als Gottesdienststätte ihren Mitgliedern die Möglichkeit gibt, alle ungeklärten Fragen vor Gott zu tragen. Um keinen Zweifel aufkommen zu lassen, erklärte Thomaskirchenpfarrer Wolff einige Tage später in der Presse, was unter Gefahr der ideologischen

Gott schütze Deutschland

Die beiden großen Kirchen forcieren angesichts wachsender Probleme ihren Kurs der Selbstbehauptung

Vereinnahmung zu verstehen sei. Sie betraf „totalitäre Ideologien“. Damit ist wohl der Wissenschaftliche Sozialismus gemeint.

Die Furcht vor der Überzeugungskraft atheistischer Denkweisen macht ein weiteres Problem der Kirchen in Deutschland sichtbar. Umfragen zeigen, dass der christliche Glaube in Deutschland nur noch bei einer Minderheit vertreten ist. Es gibt viele Menschen, Erhebungen sprechen von zehn Prozent der Kirchenmitglieder, sogenannte Namenschristen, die nominell und organisatorisch noch zur Kirche gehören, aber weder an die zentralen Inhalte des Christentums glauben, noch ihr Leben danach einrichten. Nur 17 Prozent der Christen glauben z. B. noch an einen persönlichen Gott, ohne den bekanntermaßen das Alte Testament und große Teile des Neuen Testaments undenkbar wären.

Es werden immer mehr Ansichten vertreten wie „Gott ist in der Natur“ oder „Gott ist eine universale Kraft“.

Hier werden sicherlich Einflüsse großer Naturwissenschaftler, wie Stephen Hawking, sichtbar, der in seiner *Kürzesten Geschichte der Zeit* fragt: „Braucht das Universum einen Schöpfer, und wenn ja, wer hat ihn geschaffen?“ Die Überzeugung, dass naturwissenschaftliche Erkenntnisse mit religiösen Vorstellungen von der Schöpfung und vom Wirken eines Gottes unvereinbar sind, gewinnt also weiter an Boden. Deshalb legen auch die Theologen und Kirchenfunktionäre Leipzigs in der o. g. Erklärung soviel Wert darauf, weiterhin eine eigentlich unlogische Wechselbeziehung zwischen Vernunft und Glaube, Wissenschaft und Religion herzustellen.

Die Kirchen sehen in neuen Entwicklungstendenzen die Gefahr einer sich weiter vertiefenden Dechristianisierung, die übrigens, auf Ostdeutschland bezogen, viel mit dem früheren Einfluss des Wissenschaftlichen Sozialismus zu tun hat. Die Atheisten, die Kirche spricht von Konfessionslosen, sind inzwischen eine große Bevölkerungsgruppe geworden, und die Kirche vertritt im Prinzip nur noch eine Minderheit. Trotzdem verkörpern die

entfallen allein 2,45 Mrd. auf den Unterricht in katholischer oder evangelischer Konfessionslehre an staatlichen Schulen (Lehrkräfte und Unterrichtskosten). Weitere Posten sind die Ausbildung von Theologen; der Denkmalschutz für Kirchenbauten; die Seelsorge

Die Absurdität der religiösen Dogmen macht es zu einer endlosen Aufgabe, gegen sie polemisieren zu wollen.

Arnulf Överland, früherer Vorsitzender der norwegischen Akademie für Sprache und Literatur

in der Bundeswehr, der Polizei, den Gefängnissen und Anstalten; kirchliche Sendungen in Rundfunk und Fernsehen usw.

6,25 Mrd. Euro gehen dem Staat verloren durch Steuereinkünfte aufgrund der Abzugsfähigkeit der Kirchensteuer und durch diverse Steuerbefreiungen. Wobei allein die Kosten für das Einziehen der Kirchensteuer eine Mrd. Euro betragen. Die Einnahmen aus der Kirchensteuer

Je geringer der geistliche Einfluss der Kirchen wird, desto hartnäckiger suchen sie ihre politischen und sozialen Positionen auszubauen.

Rudolf Augstein

bringen den Kirchen Jahr für Jahr noch einmal die Unsumme von 9 Mrd. Euro, wobei entgegen anderslautender Behauptungen von dieser Summe nicht die Sozialarbeit der Kirche bezahlt wird. Ihre Finanzierung erfolgt durch die Einnahmen der Sozialeinrichtungen der Kirche (Leistungsentgelte) und durch den Staat. Von der Kirchensteuer werden insbesondere die nicht gerade niedrigen Gehälter der Bischöfe, Priester, Pfarrer und des gesamten Kirchenapparates getragen.

Was könnte gewonnen werden, wenn allein diese Riesensummen in einen öffentlichen Sektor fließen würden, der sich nur einer Aufgabe verpflichtet fühlt – der Beseitigung der Arbeitslosigkeit.

Doch der bürgerliche Staat fördert die Kirche, da diese für ihn ein machstabilisierender Faktor ist. Eine Hand wäscht die andere und die Frage, vor wem Deutschland geschützt werden müsste, ist nicht offen. Gar nicht zu reden von der gesetzlich verbrieften Trennung von Kirche und Staat.

Nicht Gott hat die Menschen, sondern die Menschen haben Gott geschaffen.

Ludwig Feuerbach

Kirchen in der Gesellschaft weiter die Rolle eines wichtigen Partners im Staat, dessen Wirken mit öffentlichen Geldern finanziert, also subventioniert wird.

Nach seriösen Berechnungen zahlt die Bundesrepublik Deutschland an die Kirchen jedes Jahr Subventionen in Höhe von 14 Milliarden Euro, die von allen Steuerzahlern, unabhängig ob gläubig oder nicht, getragen werden. Davon

Als ich den Leuten in Nordirland erzählte, dass ich Atheist sei, stand eine Frau im Publikum auf und fragte: „Nun gut, aber ist es der katholische oder der protestantische Gott, an den Sie nicht glauben?“

Quentin Crisp

• MANFRED BOLS

Ich bin Lang-Zeit erwerbslos. Tag für Tag, Nacht für Nacht, Woche für Woche, Monat für Monat, Jahr für Jahr. Die Stiftung, mit der ich viele Jahre zusammen gearbeitet habe, ist Pleite gegangen. Ich bin „zu alt“ für den Arbeitsmarkt und habe viel zu viel subversive politische Arbeit gemacht, um eine bezahlte Arbeit zu finden.

Ich bin erwerbslos, nicht arbeitslos, darauf bestehe ich. ...

Arbeiten tue ich mehr als genug. Lese, schreibe an gegen die Vernichtung des Sozialen, rede bei Veranstaltungen und Kundgebungen, organisiere Aktionen gegen Krieg, Globalisierung und Gewalt, die Frauen angetan wird.

Ich entwickle Programme für Kinder, die arm sind, die Schwierigkeiten mit der Schule haben, Flüchtlingskinder, ihre Eltern geflohen aus unerträglichen Lebensverhältnissen, vor großer Armut und Gewalt, vor Krieg, vor Bombardements und Vergewaltigung in ihren Heimatländern. ... Ich spiele mit Kindern in der Grundschule hier in meiner Straße, eine Grundschule, in der 80 Prozent der Kinder keine deutschen Wurzeln haben.

„Die Würde

...Viele der Kinder haben Eltern, die Hartz IV-Abhängige sind, können sich in der Ganztagschule das Mittagessen nicht leisten. Es ist ganz leicht herauszufinden, was die Kinder brauchen: Unendlich viel Liebe und Zuwendung.

Wir erfinden Spiele ohne Wettbewerb, Spiele, in der die Kinder und wir Freundschaft und solidarisches Handeln lernen können.... Die „Reise nach Jerusalem“ haben wir abgeändert. Kein Kind scheidet aus, nur die Stühle. In jeder Runde gibt es einen Stuhl weniger, aber die Kinder teilen sich die verbliebenen Stühle, helfen sich gegenseitig, dass alle auf den Stühlen Platz haben. 16 Kinder haben es geschafft, dass sie sich vier Stühle geteilt, die Gruppe sich insgesamt gegenseitig geholfen hat. Das war mit viel Gelächter verbunden. Bei uns heißt es: Die Reise nach Babylon.

Alle Regeln in der Gruppe werden gemeinsam entschieden. Wir haben zwei Dreiecksschilder mit rotem Rand gemalt wie im Straßenverkehr: Halt. Quer über das Schild haben wir geschrieben: Keine Gewalt! Jedes Mal übernehmen zwei Kinder die verantwortungsvolle Aufgabe, darauf zu achten, dass keine Gewalt entsteht. Zeigt sich etwas im Ansatz, halten sie das Schild zwischen die Streitenden. Natürlich können wir auch streiten, aber eben: Ohne Gewalt. ...

Ich arbeite. Fotografiere den Verfall und den Tanz um das goldene Kalb in der Stadt, in der ich lebe. Hier, in Oberhausen, ist die Erwerbslosigkeit wie überall im Ruhrgebiet sehr hoch. Die Folgen der Globalisierung sind deutlich zu spüren. Die Armut ist sichtbar. Die alte Stadt stirbt. Gleichzeitig haben wir das größte Einkaufszentrum Europas hier, in das Tag für Tag viele Tausend Menschen strömen. Der Konsumtempel scheint nicht glücklich zu machen, die Gesichter jedenfalls sehen nicht besonders froh aus. Das Centro wird als großer Fortschritt gepriesen.

„Wir leben im Eispalast des Fortschritts!“ sagt Eugen Drewermann ... Und Roger Willemsen, dieser kluge, scharfe, sanfte Beobachter von Alltagsleben und gesellschaftlichen Zuständen sagt: „Kein Fortschritt. Das wäre doch mal einer!“

Warum ich an einem Hungerstreik teilnehmen werde



Ellen Diederich, die Friedensbotschafterin in Palästina (l.),

die Ausstellungsmaacherin (r.) ...



Ich bin Sammlerin. Sammle Zeugnisse über die Anpassung der Medien und der Werbung an die Verarmung. „Essen sie sich reich! Hier sind die Brötchen einen Cent billiger“, wirbt eine Bäckerkette. „Wenn die Menschen kein Brot haben, sollen sie doch Burger essen – Deutschland braucht einen König!“ wirbt Burger King in Anlehnung an den berühmten Satz von Marie Antoinette, als sie den Hungermarsch auf Versailles ankommen sieht.

Seit 48 Jahren bin ich Friedensarbeiterin, bin in viele Teile der Erde, in Atomtestgebiete und in Länder gegangen, in denen Krieg ist. Um Solidarität zu zeigen, um auf Folterpraktiken aufmerksam zu machen, um Widerstand zu unterstützen. Habe Aktionen mit organisiert. Friedensmärsche und Blockadeaktionen vor Atomwaffenlagern, internationale Treffen wie die Weltfrauenkonferenzen, Radioprojekte, Versuche, ökologisch zu wirtschaften unterstützt, und vieles mehr.

Ich mache Ausstellungen über die Verbrechen des Krieges und der Globalisierung, über Widerstand. In 15 Jahren habe ich ein Friedensarchiv aufgebaut, sammle Zeugnisse über subversiven Widerstand, Widerständigkeit, von Verbrechen gegen die Menschlichkeit, vor allem auch von Hoffnungsmomenten. Ich sitze bis spät in die Nacht und lese, schneide aus, klebe ein. In 600 Ordnern werden Dokumente gesammelt, unendlich viele Reden, Flugblätter, Artikel sind im Computer gespeichert, Fotos, Filme und Kunst zusammengetragen. ... Die „anerkannten VerkünderInnen der Wahrheit“ kann ich nicht ertragen, in Pleitens Presseclub oder in „meinen Sonntagen mit Sabine Christiansen“, (Walter von Rossum), die Schwatzrunden der so genannten ExpertInnen, die immer unverschämter die Verbrechen des Systems, die Verarmung und den Ausschluss von Millionen Menschen rechtfertigen oder zynisch kommentieren. Ich sammle Dokumente über gewichtig dreinblickende Menschen in Talkrunden, JournalistInnen, die vorgeben, zu wissen, worüber sie da reden. Der Gesichtsausdruck der jungen Fernsehansagerin, die immer gleich lächelnd die grauenvollsten Berichte verliest, führt dazu, dass ich sofort abschalte. Zeigen von Mit-Gefühl ist nicht „objektiv“, ist ausgetrieben worden. ... Es gibt Ausnahmen. Peter Grottian, Politikprofessor an der FU, und Harald Thomé, Sprecher von Tacheles, sind solche Ausnahmen. Die nicht abhauen, wenn es ernst wird. Sie geben nicht auf, engagieren

sich unermüdlich mit uns. Sie werden ab und zu noch zu Talk-Runden eingeladen, kommen aber immer weniger zu Wort. Auch die sind unerträglich, die meinen, sie tun etwas Gutes, wenn sie für die „Vertafelung der Gesellschaft“ arbeiten. Alleine in meiner Stadt mit etwas über 200 000 EinwohnerInnen gibt es 11 Ausgabestellen der Tafel. Ich weiß, dass sie überlebensnotwendig für viele Menschen geworden sind. Aber sie sind keine Lösung. Wir tapen in die Wohltätigkeitsfalle. Haben die Kinder keine Bücher zum Schulanfang? Dann beginnen wir

debatten“, auch in den öffentlich rechtlichen Medien, wird Stimmung gegen die Erwerbslosen, kaum gegen die Erwerbslosigkeit gemacht. ...

Die „Anderen“, das sind die mit den grauen Gesichtern, die in der Schlange im Arbeitsamt vor und hinter mir stehen. Wo ich verzweifelt überlege, was ich da tun kann? Musik mitbringen? Tango tanzen? Clownin spielen, um die stundenlange Wartezeit zu verkürzen? Aus dem Leitfaden zum SGB II vorlesen ..., damit die Menschen über ihre Rechte informiert werden? Es ist der Ort, wo es keine Gar-

des Menschen

eben zu sammeln, Ver.di, die Kirchen und andere. Und meinen es gut.

„Ich bekomme mehr zurück, als ich gebe“, sagt Frau Christiansen, wenn sie von ihren Unicef-Touren zurückkommt. Wohl war. Ach, diese großen traurigen Kinderaugen, die so dankbar sind für die Krumen. Unicef ist zum Ablass der Gesellschaft mutiert. Die Perversion der Spendengalaveranstaltungen, wo die Reichen zu ihrer Erbauung zusammenkommen, um „Gutes“ zu tun, ist kaum zu toppen. Die Armen sind dazu geschaffen, dass ihr mildtätig bleibt?

... Wir, die reichen Länder, werfen alle drei Tage eine Hiroshima-Bombe. Alle drei Tage verhungern so viele Kinder, wie Menschen beim Abwurf der Atombombe auf Hiroshima gestorben sind. „Die haben Angst, dass ihre Kinder verhungern und wir haben Angst, dass unser Deo versagt“, sagt mein Lieblings-Kabarettist Hagen Rether. Ich sehe die Wohlstandskrüppel mit den aufgespritzten Lippen, die glatt gebügelten unbeweglichen Gesichter, mit Plastik aufgefüllte Brüste, verhungern Models, Fußball-millionäre, die selber nicht wissen, wie ihnen geschieht, die Euphorie in schwarz-rot-gold, wo dann ohne viel öffentliche Aufmerksamkeit in der Zeit mal eben Gesetze durchgebracht werden, die die Rechte von Millionen Menschen weiter beschneiden. ...

Ist es Arbeit, was ich da tue? Ja, das ist Schwerstarbeit, weil sie die Beschäftigung über das, was Menschen Menschen antun können, beinhaltet.

Arbeitslos? Nein, ich bin erwerbslos, nicht arbeitslos.

Arbeitslos sind die „Anderen“. Die sich langweilen, die die Gerichts- oder Talkshows in den Privatsendern schauen. Die keine Zeitung mehr lesen, das Saufen anfangen. In diesen Talk- und Gerichtsschows, in so genannten „ExpertInnen-

derobenhaken gibt, man also im Winter in dicken Klamotten herumsteht, wo eine Stimme den Nachnamen ohne Herr oder Frau aufruft. ...

Ich eine von denen? Ich doch nicht. Ich falle doch nicht in dieses Loch.

Ich habe mich doch noch niemals gelangweilt.

Ich analysiere. Das kann ich ja. Alles analysieren. Ich weiß ja Bescheid. Warum das so ist und wie mit der Globalisierung, wie es kommt, dass täglich mehr Menschen keine bezahlte Arbeit mehr haben. „Wenn man das weltweite Arbeitsvermögen betrachtet, so sind in den nächsten zehn Jahren etwa die Hälfte der Menschen überflüssige Menschen, die auf die eine oder andere Weise von diesem Planeten verschwinden müssen“, sagt die Ökonomin Susan George, eine der Gründerinnen von attac bei einem Vortrag in Stockholm. Der Satz trifft mich wie ein Blitzschlag. Genau das geschieht ja längst. Durch die Verweigerung von Nahrungsmitteln, sauberem Wasser, bezahlbaren Medikamenten, durch Krieg um Ressourcen, die die Lebensmöglichkeiten unvorstellbar reduzieren, durch die Deponierung von Landminen und Streubomben und weiteren Grausamkeiten. Durch Arbeitslosigkeit, die Lebenserwartung von Langzeitarbeitslosen liegen inzwischen um sieben Jahre unter der allgemeinen Lebenserwartung, sagt eine Studie der Humboldt-Universität. Ich analysiere weiter. Wie die Welthandelsorganisation arbeitet, welche Funktion die Weltbank und der Internationale Währungsfonds haben, was eine Freihandelszone ist, wie die verschiedenen Formen der Sklaverei heute aussehen, wie viele Kinder täglich an Hunger, Mangel an Medikamenten und unsauberem Wasser sterben, was das UNO-Embargo für den Irak bedeutet hat,

wie viel die etwa 30 Kriege, die zur Zeit wüten, der im Irak, in Afghanistan, in Palästina, in vielen Teilen Afrikas täglich kosten, wie wenig im Unterschied für den Wiederaufbau vorhanden ist, dass jeder Mensch in Deutschland täglich 1.80 Euro für die Bundeswehr ausgibt ...

... „Als der große Bergarbeiterstreik in Bolivien war, diskutierten wir endlos, hitzig. Die Frauen der Bergarbeiter waren tapfere Posten des Widerstandes. Eine der Frauen stand auf und fragte: Wer ist unser Hauptfeind? Die Bourgeoisie? Der Kapitalismus? Der Staat, besetzt durch fremde Mächte? Die Gewerkschaften? Ich will es Euch sagen: Unser Hauptfeind ist die Angst!“ (Eduardo Galeano) Wer? Ich? Ich doch nicht.

Ich bin ja aufgehoben. In der Linken, der Frauenbewegung, der Gewerkschaft. Ich treffe mich doch mit denen, die Bescheid wissen, die auf ihre Fahnen geschrieben haben, dass sie sich nicht mit den Plänen der Herrschenden abfinden. Hier, wo die Erwartungen an solidarisches Handeln am größten sind, sind die Enttäuschungen am gewaltigsten.

Das Arbeitsamt informiert mich: Ich müsse meine Lebensversicherung verkaufen und zunächst mal davon leben. Ich bin seit 47 Jahren Gewerkschaftsmitglied, war Stipendiatin der gewerkschaftseigenen Hans-Böckler-Stiftung. Jetzt möchte ich mir Rat bei der DGB Rechtsberatung holen. „Ja, wenn jetzt die Arbeitslosen auch noch mit ihren Problemen kommen, wir haben schon genug anderes zu tun“, sagt der Rechtssekretär beim DGB. Er gibt mir eine falsche Rechtsauskunft, die für mich gravierende Folgen hat.

Ich sage bei Veranstaltungen, dass ich erwerbslos bin. „Du machst eine gute Arbeit, kannst schreiben, wir müssen

verkünden, sie sehen die Probleme der Verarmung, nicht mal mehr mitbekommen, welche Risse sich da in ihrer unmittelbaren Umgebung auftun, auf wessen Solidarität können wir uns dann noch verlassen? Als die Frauen vom Essen zurückkommen, und wir wieder beginnen, ergreife ich das Mikrofon: Mein Vorschlag ist sarkastisch gemeint: Die Rosa-Luxemburg-Stiftung oder die Linkspartei könnten ja für ihre nächsten Treffen die örtliche Tafel beauftragen, für die Armen der politischen Treffen Essen bereit zu stellen.

Eine Kollegin, sie ist Europa-Abgeordnete, sagt allen Ernstes: „Das ist aber ein guter Vorschlag!“ Mir bleibt die Spucke weg. Was verdient so eine Abgeordnete der Linkspartei im Europa-Parlament? Wie weit sind sie entfernt von uns? ...

Was macht die hoch bezahlte Arbeit in den Institutionen, den Gewerkschaften, den Parlamenten mit den Menschen, die mal ein Gespür für Ausbeutung, Unterdrückung, Ungerechtigkeit hatten? Wie können sie in so kurzer Zeit so korumpiert werden?

Die Linke hat immer große Ziele, gute Worte, wunderbare Visionen gehabt: Würde, Solidarität, solidarische Ökonomie, Frieden, Freiheit, Gleichheit, Gerechtigkeit, Kollektivität, Toleranz, Akzeptanz, Großzügigkeit. ...

Wer hat die Definitionsmacht dessen, was „Leben“ ist? Was wird uns als „Leben“ durch die Medien vorgeführt?

Neben den Filmen, in denen Gewalt als einziges Mittel zur Lösung von Konflikten zu sehen ist, wird in seichten Filmen das Leben der oberen Mittelschicht, ÄrztInnen, ProfessorInnen, Förster und ihrer

schönen Frauen, TierforscherInnen, ausgewälzt. Der Aufwand, der um Tiere betrieben wird, ist in diesem Genre zigfach höher als der um Kin-

der, die arm sind. ...

Wir, die materiell Armen, werden schreiend, dumm, oder bedauernswert darge-

stellt. Manchmal auch heroisch, wenn wir so gut mit den 345 Euro auskommen und noch behaupten, das sei doch nicht zu wenig Geld, damit könne man gut auskommen.

So wie der Ex-Bundeskanzler Helmut Schmidt das sagt. In seiner Jugend habe eine Facharbeiterfamilie weniger gehabt. Wir sollen endlich mit dem Jammern aufhören. Dieser Mann, dieser Technokrat und Militarist, hat, als er Kanzler war, gesagt: „Wer Visionen hat, soll zum Arzt gehen.“ So sieht unsere Politik heute aus.

rität ist die Wegnahme erkämpfter sozialer Rechte, ein Ergebnis neoliberaler kapitalistischer Politik, die sich Frauen und Männer ohne Widerstand gefallen lassen sollen.

Mit anderen zusammen versuchen wir, Erwerbslose in NRW zusammen zu bringen, dass wir uns gemeinsam wehren können. Dieser Versuch ist nicht erfolgreich, der Zusammenhang bricht immer wieder auseinander. ... Das hat etwas mit der Entpolitisierung der Menschen zu tun.

Dazwischen sitze ich, die Sammlerin. Ich sammle die Berichte über den Widerstand, versuche, nicht daran zu denken, dass ich Hartz IV abhängig bin. Spüre es jetzt im Winter natürlich umso mehr. Heizen nur in einem Zimmer, und auch nur dann, wenn ich längere Zeit dort bin. Sitze im Mantel, Wolldecke über die Beine, dicke Socken, Handschuhe, wie sie die Marktfrauen tragen, in denen die Finger frei sind und warme Schuhe, wenn ich schreibe. Bin ich unterwegs bei einem Treffen in durchgängig geheizten Räumen, ist mir das fremd. Wundere mich nicht, dass ich immer weniger schlafen kann, nachdem einer der Briefe, die viele hunderttausend Menschen erreicht haben, auch bei mir in den Briefkasten flattert: Ihre Wohnung ist zu teuer. Reduzieren Sie ihre Miete oder ziehen Sie aus. Die große Wohnung hat mit dem Friedensarchiv zu tun, das ich in vielen Jahren aufgebaut habe. Die Bedrohung durch die Enteignung des gelebten Lebens rückt näher.

Nachts, in der Schlaflosigkeit, unkontrolliertes Essen und mehr Fernsehkonsum als gut ist. Ich nehme drastisch an Gewicht zu. Bin viel zuhause. ... Ziehe die Vorhänge manchmal nicht auf, versinke in meiner Welt. Dort bin ich unendlich reich, innerlich, im Denken, mit Musik, Büchern, Kunst, mit Kochen, Schreiben und mit dem, was ich mir alles ausdenke, was zu tun ist, von dem ich auch eine ganze Menge umsetze.

Die Bestimmung, die meinen größten Zorn hervorgerufen hat, heißt: „Nicht mehr geschützt für Arbeitslose sind Gegenstände, die zur Befriedigung geistiger, wissenschaftlicher und künstlerischer

niederländischen Aktivistin Anja Meulenbelt: „Die Scham ist vorbei!“

Wer, wenn nicht wir, die es betrifft, können über uns reden. Wir sind die Fachleute.

Ich habe gegeben, was ich konnte. Die, von denen ich die meiste Solidarität erwartet hatte, die politischen Gruppen und Menschen in diesem Umfeld, haben am meisten enttäuscht.

Nun soll ich endgültig aus der Wohnung ausziehen, all die Versuche, eine Lösung zu finden, um das subversive Wissen zu bewahren, waren bislang nicht erfolgreich. ...

Am 2. April 2007 soll in Berlin ein Hungerstreik von Betroffenen gegen die Vernichtung des Sozialen beginnen, von Erwerbslosen, allein erziehenden Müttern, Flüchtlingen, MigrantInnen.

„Ein Hungerstreik ist ein existenzieller Notschrei, der nur dann legitim und angemessen erscheint, wenn fast alle Artikulations- und Protestformen ausgelotet sind und nichts mehr bleibt, um die unzumutbare Not in einer Gesellschaft auszudrücken. ...

Die Sturmzeichen asozialer Politik sind so, dass jetzt Betroffene einen Hungerstreik auf die politische Tagesordnung setzen wollen. Wir hören die erschreckenden Nachrichten über die sich epidemieartig ausbreitende Kinderarmut. In zwei Jahren hat sich die Anzahl der armen Kinder auf über 2 Millionen verdoppelt. Die Folgen sind noch gar nicht fassbar.

Das setzt eine besonnene Debatte voraus, die das extreme Mittel dieser gewaltfreien Demonstration zunächst sorgfältig prüft. Deshalb soll nach gründlicher Vorbereitung im April 2007 ein befristeter Hungerstreik von 30 Betroffenen in Berlin stattfinden, von dem wir uns wünschen, dass ein breiter Kreis von Erwerbslosenprotest-Initiativen, Obdachlosen-, Kinderschutz-, Bürgerrechtsorganisationen, attac und MigrantInnenorganisationen ihn tragen wird. Wir hoffen auf eine breite Solidarität. ...“ (Aus dem Entwurf der Überlegungen zur Hungerstreikaktion, initiiert von P. Grottian.)

steht unter

mal sehen, dass wir dir Arbeit geben können“, sagt ein sehr freundlicher Mensch mit guten Intentionen zu mir. Ich lächle in mich hinein, weiß inzwischen, was ich von solchen Bekundungen halten kann.

... Anke lädt mich zum Kabarett mit Hagen Rether ein. Ich erschrecke, als sie mich in der Pause fragt, ob ich auch etwas zu trinken möchte. Ein Wasser kostet hier 3 Euro. Ich bin durstig, will aber nicht, dass sie bezahlt. Meistens nehme ich eine Mineralwasserflasche mit, die ich mit Kranwasser fülle. ... Ich fahre zu einem Treffen der Rosa-Luxemburg-Stiftung nach Mainz. Thema ist Frauenpolitik. Das Treffen ist in einem Kulturzentrum außerhalb der Stadt. Wir reden unter anderem über die besondere Betroffenheit von Frauen in dieser Krise. Es ist Mittag, Mittagspause. „Wir gehen jetzt essen“, wird gesagt. Essen gehen? ... Ein Mittagessen kostet so viel, wie wir als Hartz IV- Abhängige an drei Tagen für Essen und Trinken zur Verfügung haben: 3.60 Euro pro Tag. Würden wir also dreimal während dieser zwei Tage essen gehen, müssten wir anschließend 8 Tage lang hungern. Die, die verdienen, gehen essen. ... Wir, die Erwerbslosen, die Studentinnen können uns das Essen nicht leisten. Es war nicht angekündigt, dass kein Essen bereitgestellt werden kann, dass es nur ein teures Restaurant gibt, Geschäfte ... gibt es nicht. Meine Wut wächst, schwilt an zum Zorn.

... Wenn selbst diejenigen, die öffentlich

Finanzierungsvorbehalt"*

stellt. Manchmal auch heroisch, wenn wir so gut mit den 345 Euro auskommen und noch behaupten, das sei doch nicht zu wenig Geld, damit könne man gut auskommen.

So wie der Ex-Bundeskanzler Helmut Schmidt das sagt. In seiner Jugend habe eine Facharbeiterfamilie weniger gehabt. Wir sollen endlich mit dem Jammern aufhören. Dieser Mann, dieser Technokrat und Militarist, hat, als er Kanzler war, gesagt: „Wer Visionen hat, soll zum Arzt gehen.“ So sieht unsere Politik heute aus.

Prekarität, Prekariat, neue Wörter erobern die politische Diskussion, die Berichterstattung, die Feuilletons. ... Das Wortungetüm Prekarität/Prekariat hat das Ziel der Verwirrung, nicht der Aufklärung. ... Die sozialen Rechte, die wir hatten, die jetzt Stück für Stück vernichtet werden, waren keine Geschenke, sondern das Ergebnis der Kämpfe vieler Generationen mit unzähligen Opfern. Der Begriff soziale Gerechtigkeit ist ein Begriff der Französischen Revolution und der Arbeiterbewegung, die so sehr dafür gekämpft haben, die Misere sichtbar zu machen und zu verändern. Preka-

rität dienen.“ (Bücher und Schallplatten z. B.) ...

Mein Portemonnaie wird gestohlen, alle Ausweispapiere. Lohnt es sich noch, einen neuen Personalausweis, einen Führerschein zu beantragen? Die kosten viel Geld. Wozu?

Symbolhaft: Ich verliere langsam meine Identität. ...

Die Zeitungen berichten über meine Misere. Ich bin durch die Stadt, in der ich lebe, für Friedensarbeit ausgezeichnet. Ein Leser stiftet eine Jahresabo für eine Zeitung, die ich brauche, wie die Luft zum Atmen. Zwei Freunde geben für eine begrenzte Zeit einen Zuschuss zur Miete für das Archiv. Die Stadt gibt einen kleinen Beitrag für meine Arbeit in der Schule. Das sind kleine Aufschübe, keine wirklichen Lösungen.

Wer, ich? Ja, ich! Ich bin eine von denen. Eine von uns. Eine von vielen Millionen.

Denkt nicht, dass es mir leicht gefallen ist, diesen Bericht zu schreiben. Doch ich erinnerte mich an den Titel eines der wichtigsten Bücher der neuen Frauenbewegung, geschrieben vor etwa 30 Jahren von der

Die Entscheidung, an einem Hungerstreik in diesem Sinne teilzunehmen, habe ich mir nicht leicht gemacht. Ich bin aus tiefster Überzeugung Pazifistin. Immer habe ich mich für das Leben eingesetzt. Ich weiß, dass ein Hungerstreik Gewalt bedeutet. Gewalt gegen den eigenen Körper.

Als die Zapatisten sich bewaffnet haben, obwohl ihnen jede Gewaltform widerlich ist, haben sie gesagt: Wir haben uns bewaffnet, damit sich bald niemand mehr bewaffnen muss.

Es ist uns ernst. ... Der Hungerstreik soll ein Zeichen setzen. Er soll aufrütteln, die Bedrohung für so viele Menschen, die von der Vernichtung sozialer Rechte ausgeht, deutlich machen. Ob wir gehört werden, wissen wir nicht. Wir machen das nicht gerne, unseren Körper dem Widerstand in dieser Form zu geben.

ELLEN DIEDERICH
Oberhausen

Internationales Frauen-Friedensarchiv Fasia Jansen e.V.

* Zitat von Roland Rottenfusser, www.HinterdenSchlagzeilen.de



22. bis 25. März 2007

Im Zeichen des Buches

LN. Über 2200 Aussteller aus über 30 Ländern sind in diesem Jahr nach Leipzig zur Buchmesse gekommen. Die Sachgebiete, die sie vertreten, umfassen Belletristik, Sachbuch, Hörbuch, Kinder- und Jugendbuch, Comic/Cartoon, Schulbuch, Zeitungen, Zeitschriften, Kunstbuch und vieles andere.

Besondere Höhepunkte bieten die 3. Verleihung des Preises der Leipziger Buchmesse (22. März, 16 Uhr) sowie die bewährte Gemeinschaftsaktion „Leipzig liest“ der Leipziger Messe GmbH, der Stadt Leipzig, des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels, des CLUBs Bertelsmann, des Mitteldeutschen Rundfunks, des Kuratoriums Haus des Buches e.V. und der an der Messe beteiligten Verlage.

Oliver Zille, Direktor der Leipziger Buchmesse, nennt eines der wichtigsten Anliegen dieser Messe „die Vermittlung der Literaturen der mittel- und osteuropäischen Länder auf den deutschsprachigen Buchmarkt.“ 2007 präsentiert sich Slowenien, die kleine Republik, die von sich weiß, dass kaum ein anderes

Land eine größere Dichte an Schriftstellern aufzuweisen habe.

In die Leipziger Buchmesse integriert ist inzwischen schon traditionell die Leipziger Antiquariatsmesse in Halle 3, die vom Düsseldorfer Antiquar Detlef Thursch organisiert wird. Es handelt sich um eine Verkaufsausstellung.

Dann gibt es auf der Buchmesse ein Fortbildungsprogramm für Lehrer und Erzieher, ein Programm für Eltern und junge Leser, Signierstunden, Fach- und Publikumsveranstaltungen zum Thema Reisen und und und ...

Geöffnet ist täglich 10 bis 18 Uhr.

Eine normale Tageskarte gibt es für 11 Euro, eine Dauerkarte für 23 Euro. Wer mit Familie kommt, zahlt pro Person 7,50 Euro. Der Katalog kostet 10 Euro.

Vor einem Jahr waren es Briefe Hans Mayers aus seiner Leipziger Zeit, mit deren sorgfältiger Edition Mark Lehmstedt neue Ausblicke auf Persönlichkeit und Wirken dieses ungewöhnlichen Gelehrten und Publizisten eröffnet hat (siehe LN 10'06). Nun legt er daran anschließend eine Sammlung von Dokumenten aus den Jahren 1956 bis 1963 zum „Fall Hans Mayer“ vor.

Die von Lehmstedt ermittelten, zusammengestellten und sachlich kommentierten Dokumente entstammen zum größten Teil einerseits den inzwischen allgemein zugänglichen ehemaligen Parteiarchiven der SED, andererseits den von der Birtler-Behörde verwalteten Akten des MfS, bei denen der Historiker „nicht selbst entscheiden kann, welche Dokumente er einsehen möchte, sondern grundsätzlich darauf angewiesen bleibt, was die Mitarbeiter der BstU ihm zur Verfügung stellen“. Zu dieser vom Herausgeber benannten allgemein methodischen kommt im konkreten Fall noch eine – von ihm ebenfalls diskutierte – spezifische Problematik hinzu. Hans Mayer selbst hat keine Einsicht in seine Stasi-Akte genommen und zu seinen Lebzeiten auch darauf bestanden, dass diese anderen verwehrt wurde. Dass nun Teile dieser Akte veröffentlicht werden, ist juristisch durch die Genehmigung seines Nachlassverwalters gedeckt. Ob aber der Respekt vor dem persönlichen Wunsch Hans Mayers nicht doch einen größeren zeitlichen Abstand

zwischen seinem Tod und einer solchen Publikation hätte nahe legen sollen, ist eine offen bleibende Frage.

Allerdings muss betont werden, dass die vorliegende Edition weder auf das Herausstellen sensationeller Details aus ist, noch einem derartig inspirierten Leseinteresse entgegenkommt.

unternommene Versuch belegt, den in der Bundesrepublik Gebliebenen doch noch in die DDR zurückzuholen, nicht vertrieben werden. Aber er sollte seinen Einfluss auf die Entwicklung in den „Bereichen der Schönen Literatur, der Literaturkritik und der Literaturwissenschaft“ verlieren. Deshalb

tionen an die Staatssicherheit. Diese sind keine Denunziationen, sondern versuchen vorwiegend, ein möglichst „positives“ Bild von der Haltung Professor Mayers zu vermitteln. Entschiedene Angriffe auf ihn und seine Positionen kamen aus anderen Bereichen der Universität. Mayer selbst kommt in diesem

nicht den Weggang aus der DDR. Diesen Entschluss fasst er erst, als nach Erscheinen seines Buches „Ansichten. Zur Literatur der Zeit“ Literaturwissenschaftler der verschiedensten an der KMU vertretenen Disziplinen zu einer Kampagne gegen ihn aufgeboden werden und die Universitätszeitung schließlich den Artikel mit der diskriminierenden Überschrift „Eine Lehrmeinung zuviel“ veröffentlicht.

Das letzte Dokument des Bandes stammt zwar auch aus der

Birtler-Behörde, enthält aber eine Mitteilung des Bundesamtes für Verfassungsschutz vom 3.9.1963, dem Tag nach der Pressekonferenz in Hamburg, auf der Prof. Mayer seinen Entschluss öffentlich bekannt gegeben hatte, nicht mehr in die DDR zurückzukehren.

Markus Wolf hatte dieses Dokument im Februar 1964 an Minister Mielke gesandt, nachdem es durch „eine zuverlässige Quelle“ in seinen Besitz gelangt war. Auf Anfrage des Landesamtes für Verfassungsschutz Niedersachsen wird darin „dringend abgeraten“, dem „gefährlichen Kommunisten“ Hans Mayer eine Professur in der Bundesrepublik zu überlassen.

• **KLAUS PEZOLD**

Der Fall Hans Mayer. Dokumente 1956-1963. Hg. von Mark Lehmstedt. Lehmstedt Verlag, Leipzig 2007. 528 S., 29,90 Euro

Nachrichten aus dem Hörsaal 40

Eine Dokumentensammlung als Beitrag zum 100. Geburtstag von Hans Mayer

Es geht ihr vielmehr um die Aufklärung eines historischen Zusammenhangs, in den sie den „Fall Mayer“ einordnet: „die Geschichte der Eliminierung der nichtorthodoxen marxistischen / materialistischen Gesellschaftsanalyse aus dem geistigen Leben der DDR und [...] der Durchsetzung der politischen und ideologischen Alleinherrschaft eines kleinen Führungszirkels der SED“.

Aus dieser Konstellation erklären sich auf den ersten Blick miteinander unvereinbar erscheinende Aspekte des Umgangs der verschiedenen Ebenen des Staats- und Parteiapparats mit Mayer: Die Überwachung durch die Staatssicherheit seit Ende 1956 und die ständigen ideologischen Angriffe in der Öffentlichkeit auf der einen und das wiederholte Entgegenkommen dem als bedeutend (an)erkannten Literaturwissenschaftler gegenüber auf der anderen Seite. Er sollte, wie der von Wilhelm Girmus im Sommer 1963

war der „Fall Mayer“ immer auch – und zeitweise vor allem – ein Fall seines Instituts bzw. der Parteiorganisation Germanisten an der Karl-Marx-Universität. Die dort tätigen Nachwuchswissenschaftler sollten ohne Einschränkung die jeweilige Parteilinie vertreten und sich deutlich von den als revisionistisch (weil undogmatisch) kritisierten Positionen ihres akademischen Lehrers abgrenzen. Ihr eigenes Bemühen aber lief im Wesentlichen und über die längste Zeit hinweg darauf hinaus, zwischen ihrer Verpflichtung der Partei gegenüber und der Faszination durch den zwar nicht immer einfachen aber enorm anregenden Umgang mit ihrem Institutsdirektor eine nach beiden Seiten hin vertretbare Balance zu bewahren. Das bezeugen sowohl die überlieferten Parteiberichte als auch die aus dem Institutsbereich stammenden Informa-

Band am ehesten in Abhörprotokollen von Gesprächen im Hause Bloch zu Wort. Bei allen Abstrichen, die hinsichtlich der Authentizität des dabei Überlieferten zu machen sind, ist er als Persönlichkeit hier durchaus erkennbar. In der Impulsivität seines Urteilens ebenso wie in seiner grundsätzlichen Haltung zur politischen Entwicklung in West und Ost. Seine Skepsis nach beiden Seiten hin ist begründet im Wissen um die Erblasten, die hier und dort mitgeschleppt werden. Er kann sich zu gut an das Ende der Weimarer Republik erinnern; an den Vorwurf des Polizistenmordes gegen Erich Mielke nicht weniger als an die damalige Zustimmung von Bundespräsident Theodor Heuß zu Hitlers Ermächtigungsgesetz. Bis in das Jahr 1963 hinein erwägt er zwar immer wieder seinen Rückzug aus der Leipziger Universität aber

EBERHARD PANITZ
Der geheime Rotbannerorden



Spannender als mancher Krimi berichtet die Novelle von der Suche nach dem verschollenen Dresdner Antifaschisten Sigi Fink. Panitz, unermüdlicher Rechercheur, bringt in seinem neuesten Werk unglaublich scheinende Fakten ans Licht. Er erzählt die tragische deutsch-russische Geschichte aus der Sicht eines Menschenschicksals.

ISBN 978-3-939828-04-4 253 S., 10,- €

Verlag Wiljo Heinen
Schulstr. 20 – 24860 Böklund
Tel.: 04623/189925 – Fax: 04623/189932
Internet: www.verlag-wh.de

Im guten Buchhandel,
aber auch portofrei
vom Verlag erhältlich.

23. MÄRZ Leonel R. Cala Fuentes Kubaner im realen Paradies Ausländer-Alltag in der DDR. Eine Erinnerung 16.30 Uhr Buchvorstellung, Halle 3/H302 17 bis 18 Uhr Signierstunde, Halle 5/B409	24. MÄRZ Hans-Dieter Schütt Schorlemmer Die Welt hinter den Fragen 15 Uhr Diskussion, Halle 3/H302 16 bis 17 Uhr Signierstunde, Halle 5/B409	Leipziger Buchmesse 22.-25. März 2007 Gemeinschaftsstand des Karl Dietz Verlages Berlin und der Rosa-Luxemburg-Stiftung Halle 5, Stand B 409
»Kann die das?« Angela Merkels Kampf um die Macht Geschlechterbilder und Geschlechterpolitiken im Bundestagswahlkampf 14 Uhr Buchvorstellung, Halle 3/H302		dietz berlin www.dietzberlin.de



Eine weitere Entdeckung aus dem Leipzig der 20er Jahre

Nach Briefen und Tagebüchern Max Schwimmers und den frühen Leipziger Texten Erich Kästners hat der Lehmsiedt Verlag erneut interessante und bemerkenswerte Zeugnisse aus dem kulturellen Leben Leipzigs vor 1933 ans Licht gebracht: Herausgegeben – und mit sachdienlichen Anmerkungen sowie einem informativen Nachwort versehen – von Steffi Böttger, legt er eine Sammlung der Publizistik Hans Natoneks vor. Es handelt sich vor allem um Artikel aus der *Neuen Leipziger Zeitung*, deren Feuilletonchef und stellvertretender Chefredakteur der Autor von 1926 bis zu seinem von den Nazis erzwungenen Ausscheiden aus der Redaktion gewesen ist. Theaterkritiken, die an bedeutende Künstler jener Zeit wie den

Regisseur Alwin Kronacher und die Schauspieler Lina Carstens und Robert Meyn erinnern, stehen neben hellsichtigen Besprechungen von Werken Brechts, Döblins, Thomas Manns und Erich Kästners. Bemerkenswert ist hier wie in den anderen Feuilletons immer wieder Natoneks Einsatz für „die Grundgesetze der demokratischen Ethik und des Liberalismus“, gegen die Bedrohung des kulturellen Lebens durch Reaktion, Nationalismus und die herauskommende Nazi Barbarei.

• K. P.

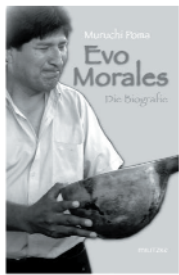
Hans Natonek: Im Geräusch der Zeit. Gesammelte Publizistik 1914–1933. Hrg. von Steffi Böttger. Lehmsiedt Verlag, Leipzig 2006. 427 S., 19,90 Euro

Große Buchpremiere zur Leipziger Buchmesse 2007



MILITZKE Halle 2, Stand B 203

Vom Kokabauern zum Regierungschef



Diese emotionale, einzigartige Biografie über den ersten Präsidenten Boliviens, der aus der Urbevölkerung des Landes stammt, enthält u. a. private Fotos, Farbtafeln, ein umfangreiches Glossar, Kartenmaterial und Grafiken.

256 S., über 150 Abb.,
Gebunden mit Schutzumschlag
ISBN 978-3-86189-772-9
29,90 €

Anne Harich: »Wenn ich das gewußt hätte ...« Erinnerungen an Wolfgang Harich

Das Leben des Philosophen im Spiegel seiner letzten Jahre. Anne Harich, die Ehefrau, läßt den Leser teilhaben an einem Rückblick auf biographische Stationen des Philosophen, so, wie er ihr sein Leben schilderte und sie später ihr Bild durch eigene Recherchen rundete. Das Buch ist Erinnerung, Biographie und Streitschrift in einem.

Donnerstag, 22. März, 19.00 Uhr
Bibliothek Südvorstadt »Walter Hofmann«,
Steinstr. 42, 04275 Leipzig

Das Neue Berlin und alle anderen Verlage der
Eulenspiegel Verlagsgruppe auf der Buchmesse:
Halle 5, Stand D 203



LEIPZIG LIEST im Liebknecht-Haus, Braustr. 15

Do., 22. März, 19.00 Uhr:
Gotthold Schramm/Klaus Eichner: »Angriff und Abwehr«
Die Deutschen Nachrichtendienste nach 1945 (edition ost)

Fr., 23. März, 19.00 Uhr
Hans-Georg Löffler: »Soldat der NVA von Anfang bis Ende« (edition ost)

Sa., 24. März, 10.00 Uhr
Detlef Joseph: »Hammer, Zirkel, Hakenkreuz«
Wie antifaschistisch war die DDR? (edition ost)

Sa., 24. März, 19.00 Uhr
Eva und Dieter Schulze über Deutsche Volkspolizei und Kampfgruppen
»Das große Buch der Kampfgruppen« (edition ost)

So., 25. März, 10.30 Uhr
Peter Jacobs mit Anekdoten über Fidel Castro
»Wenn ich sterbe, wird es keiner glauben« (Eulenspiegel Verlag)

Vorsicht, Wagner! heißt ein neues Bändchen mit Dokumenten über und von Richard Wagner, der vor 194 Jahren in Leipzig am Brühl geboren wurde und seitdem unter Zeitgenossen und Nachgeborenen Streit auslöst. Otto Werner Förster versammelte zum einen sich widersprechende Ansichten und Fehlurteile auch bedeutender und mehr noch weniger bedeutender Männer (die sind in der Überzahl) und Frauen des 19.

Abschnitt »Königsfreund und Staatsaffären«. Da wird vor allem der Klatsch der Münchener Zeitungen aus den Jahren 1864/65 aufgewärmt. Der sollte Wagner unmöglich machen. Der einst steckbrieflich Verfolgte, erst 1862 vom sächsischen König amnestierte »1848er«, sorgte in München nämlich für Aufruhr. Er versuchte, König Ludwig II. für die Ideen von 1848 zu gewinnen, eine Politik sozialer Gerechtigkeit und

Pfordten bayrischer Ministerpräsident wurde, der 1848 in Dresden als Kultusminister der sächsischen Regierung Wagners »Entwurf zu Organisation eines deutschen Nationaltheaters für das Königreich Sachsen« zu Fall gebracht hatte, erwachsen beträchtliche Spannungen.

Aus den nicht bedachten Jahren nach 1871 hätten zumal aus Wagners kritischen Äußerungen zur preußisch-deut-

Vorsicht: Neues Wagner-Buch!

Jahrhunderts über das Werk und das Wirken Wagners. Zum anderen lässt er den Komponisten immer wieder selbst mit sich widersprechenden oder auch nur als widersprüchlich erscheinenden Aufzeichnungen zu Worte kommen.

Das Erste macht das heute wenig ergiebige Pro und Kontra um Wagner im 19. Jahrhundert deutlich. Die einen überspitzen ihre kritischen Ansichten ironisch und nicht selten sarkastisch. Die anderen argumentieren mehr oder weniger schulmeisterlich und nicht immer überzeugend für Wagner. Und die Auswahl aus Schriften Wagners gibt auch nicht unbedingt ein bei allen Widersprüchen schlüssiges Bild. Das gilt vor allem für den

Gleichheit aller Bürger zu beginnen, ein in diesem Sinne wirkendes neues Kabinett zu berufen. Auch für die Leitung der Kunstinstitute schlug Wagner fortschrittlich denkende Künstler wie Gottfried Semper, Franz Liszt und Hans von Bülow vor. Die gewählten Auszüge aus Wagners Schriften lassen allerdings auch dazu Wichtiges offen. Da hätten die drei Bände des Briefwechsels zwischen Ludwig II. von Bayern und Wagner sowie die dazugehörigen Dokumentenbände entschieden mehr zu Rate gezogen werden müssen.

Dazu wäre auch die politische Situation in Bayern zu bedenken gewesen. Allein aus der Tatsache, dass im Dezember 1864 jener Freiherr von der

schen Politik manches drastische Wort verdient, aufgenommen zu werden. Als schwächster Abschnitt erweist sich der kurze letzte »Die Nachwelt«. Da hätten nach Karl Kraus Männer wie Thomas Mann, Theodor Adorno, Ernst Bloch, Hans Mayer und Martin Gregor-Dellin zu Worte kommen müssen, die Gewichtiges zu sagen wussten. Dann wäre wohl auch das Vorwort des Herausgebers fundierter geraten.

Zum besten Teil des Buches gehören die Illustrationen Anja Stiehlers.

• WERNER WOLF

Vorsicht, Wagner! Humorvolles aus dem Leben eines Komponisten. Herausgegeben von Otto Werner Förster. Verlag Faber & Faber, Leipzig 2006. 125 Seiten. 15 Euro

Immer in vorderster Reihe

Mit den immer wieder verbreiteten Legenden über den Journalisten, Politiker und Kommunisten Gerhart Eislers ausgeräumt zu haben, ist ein Verdienst der jüngst in der *edition ost* über ihn erschienenen Biografie. Station für Station seines Lebens, von der Kindheit und Jugend in Wien bis zu den letzten Jahren in Berlin, zeichnet Ronald Friedmann nach. Sichtbar wird dabei, dass Gerhart Eisler über Jahrzehnte tatsächlich ein »Klassenkämpfer in vorderster Reihe« war, wie Walter Ulbricht einmal schrieb: In den zwanziger Jahren Redakteur der *Roten Fahne*, zeitweilig Mitglied des Zentralkomitees der KPD und seines Politbüros, während der Nazidiktatur Mitglied der KPD-Auslandsleitung in Paris und Chefredakteur des *Deutschen Freiheitssenders* 29,8 ... Genannt werden müssen auch seine Einsätze als Beauftragter der Kommunistischen Internationale (Komintern) in China (1928–1931) und in den USA (1933–1936) zur Unterstützung der dortigen kommunistischen Parteien. Eislers zweiter Aufenthalt in den Vereinigten Staaten von 1941 bis 1949 hingegen war kein freiwilliger. Auf dem Weg in die mexikanische Emigration verweigerten die US-Behörden ihm die Weiterreise. Er musste in den

Staaten bleiben. Ständig im Visier des FBI konnte er sich erst 1949 der juristischen Verfolgung durch die Flucht in die sowjetische Besatzungszone entziehen. Die folgenden 19 Jahre bis zu seinem überraschenden Tod waren wiederum angefüllt mit intensiver politischer und journalistischer Tätigkeit für eine sozialistische Gesellschaft, zuletzt als Chef des DDR-Rundfunks.

Ronald Friedmann hat seine Eisler-Biografie auf der Grundlage der ihm zugänglichen Archivalien und unter Auswertung einer umfangreichen Literatur verfasst. Dennoch lässt sich Gerhart Eislers Leben nicht mehr in allen Einzelheiten rekonstruieren, was den Autor gelegentlich zu Spekulationen über das Verhalten Eislers in bestimmten Lebenssituationen verführt. Auch war er leider nicht davor gefeit, hin und wieder kritiklos diskussionswürdige Bewertungen anderer Autoren zu innerparteilichen Auseinandersetzungen in der KPD zu übernehmen. Ungeachtet dessen ist Ronald Friedmanns Gerhart-Eisler-Biografie eine empfehlenswerte und lohnende Lektüre. • EDMUND SCHULZ

Ronald Friedmann: Ulbrichts Rundfunkmann. Eine Gerhart-Eisler-Biographie. edition ost, Berlin 2007. 285 S., Br., 14,90 Euro.

Die Buchmesse 2006 im Spiegel der Presse

Leipzig ist anders ... hier wird in jedem Jahr aufs Neue die ganze Welt der Literatur abgebildet, die kleine wie die große. Die ganze Literatur der Welt, so hat man den Eindruck, reist an, und viele, viele Leser kommen.

VOLKER WEIDERMANN,
Frankfurter Allgemeine
Sonntagszeitung

Osteuropa ... spielt in Leipzig immer schon eine entscheidende Rolle. Die naturgemäß etwas abgeduldeten Phrase von der Ost-West-Drehscheibe war in Leipzig immer schon mit Leben erfüllt.

JOACHIM GÜNTHER,
Neue Zürcher Zeitung

Leipzig braucht im Grunde kein Getöse, weil es sich der Offenheit des Literaturbetriebs in jedem Fall sicher sein kann. Mögen in Köln Stars auftreten – in Leipzig werden sie entdeckt.

CHRISTOPH SCHRÖDER,
Frankfurter Rundschau



Sonderschau Slowenien

LN. In diesem Jahr präsentiert sich Slowenien in der Halle 4, mit einem fünfmal größeren Stand (C501) als 2006 und einem besonders umfangreichen Programm in Leipzig. Damit reiht sich das kleine Land zwischen Alpen und dem Mittelmeer in eine besondere Tradition der



Leipziger Buchmesse: Jedes Jahr wird speziell auch Literatur der mittel- und osteuropäischen Länder vorgestellt.

Slowenien gilt als Literatenland par excellence: Hier trafen über Jahrhunderte hinweg slawische, romanische und germanische Einflüsse zusammen.

„Die Slowenen schreiben ihre Geschichte nicht anhand ihrer Kriegshelden, sondern anhand ihrer Dichter.“ Dieser Satz von Peter Handke trifft zu, denn kaum ein Land in Europa weist eine größere Dichte an Autoren auf, als Slowenien.

Zu den Höhepunkten auf der Buchmesse wird die „Die slowenische Nacht der Philosophie und Literatur“ gehören, die in der Universitätsbibliothek stattfindet. Es lesen und diskutieren slowenische Autoren unterschiedlichster Generationen: Slavoj Žižek, Mladen Dolar, Aleš Šteger und Tomaž Šalamun.

Im Forum „Leipzig liest International“ (Halle 4, Stand B 412) findet, gemeinsam mit dem Österreichischen Kulturforum Berlin, ein Gespräch mit den Autoren Boris Pahor (Triest), Drago Jancar (Ljubljana), Karl-Markus Gauß (Salzburg) statt. Es trägt den Titel: „Wo bleibt nun Mitteleuropa? Realität, Imagination, Sehnsucht“. Es moderiert Ludwig Hartinger.

Am gleichen Stand diskutieren im Ausland lebende Slowenen die Frage: Literarischer Erfolg jenseits und diesseits der Muttersprache – Sprachwechsel befreiend, berauschend, notgedrungen?

LN. 50 000 Menschen strömten täglich auf die 16. Internationale Buchmesse Kubas, die vom 8. bis zum 18. Februar 2007 in Havanna stattfand – eine „Massenveranstaltung, die mehr Menschen anzieht als der Karneval“, so Kubas Kulturminister Abel Prieto. Neben 53 kubanischen Verlagen repräsentierten 82 Aussteller aus 28 Ländern über 550 Verlage. Messe-Bestseller in Kubas Hauptstadt war mit Abstand „Cien horas con Fidel“ (Hundert Stunden mit Fidel). Der Interviewband, in dem Fidel Castro dem französischen Journalisten Ignacio Ramonet in ausführlichen Gesprächen sein Leben schildert, gilt den Kubanern als politisches Testament ihres Comandante. Die Vertreter der Frankfurter Buchmesse mussten es entnervt erdulden, dass sich ausge-

BRD beendete Kuba-Messe-Boykott

rechnet im Eingangsbereich ihres Messebereiches undurchdringbare Menschentrauben ansammelten, um an einem Stand Fidels Gedanken zu erwerben. Allerdings ist mit dem Auftritt der Frankfurter Buchmesse, den das Auswärtige Amt finanzierte, auch der Boykott der kubanischen Buchmesse durch die deutsche Bundesregierung beendet. Gewiss vor allem deshalb, weil man mit einem Regierungswechsel auf Kuba rechnet und den Fuß in der Tür haben will. Im Herbst 2003 hatte die rosa-grüne Regierungskoalition die Teilnahme an der zweitgrößten Buch-

messe Lateinamerikas „wegen Verstößen gegen die Menschenrechte auf Kuba“ kurzfristig abgesagt. Diesem Kulturboykott begegnete wirkungsvoll das noch im gleichen Jahr in Berlin gegründete „Büro Buchmesse Havanna“, das seither mit über 50 Verlagen nach Kuba fuhr.

Sehr glücklich allerdings war die bundesdeutsche Repräsentanz nicht. Statt namhafter Schriftsteller wurde die gescheiterte Unionskandidatin für das Bundespräsidentenamt Dagmar Schipanski aufgeboten. Ihr Thema „Bildung in Deutschland“ – weil angesichts des „schlechten Zustand des Bildungssystems“ in Kuba eine solche Veranstaltung einfach notwendig sei.

Dass das Podiumsgespräch für die Deutschen bitter peinlich ausging, muss wohl nicht besonders betont werden.

Unvollendete Gespräche mit Markus Wolf



Hans-Dieter Schütt ist ein exzellenter Gesprächspartner, der es versteht, nicht lockerzulassen, nachzufragen, ohne jemals aufdringlich oder gar hinterhältig zu werden. Was heute durchaus betont werden muss, und was bei einem Gegenüber wie Markus Wolf oft genug versucht wird. Die nun vorliegenden 217 Gesprächsseiten sind der Niederschlag mehrerer Begegnungen zwischen Juli und Oktober 2006. Thema waren die Aufbrüche und Katastrophen des 20. Jahrhunderts. Wolfs Tod im November 2006 beendete den Austausch, vieles Nachfragen war noch geplant. Dennoch, Wolfs Antwort-

ten sind, das spürt man bei jedem Satz, Ergebnis tiefgründiger – und zum Weiterdenken provozierender – Überlegungen. Damit sind weniger die inzwischen bekannte Haltung zu Mielke, Wolfs Arbeit als langjähriger Spionagelieferant der DDR oder seine Kriegserlebnisse im Hinterland gemeint als vielmehr seine Betrachtungen zu den Zeitläufen, zu den Erfahrungen und Begriffen, die uns umgeben und oft benutzt werden, ohne sich ihren Sinn allzu deutlich zu machen, so über das Ausgangsgeschild Demokratie; über persönliche Freiheiten, die nicht grenzenlos sein können, weshalb das Recht auf Freiheit für ihn in

keiner guten Balance ist; über das Eigentum – ein Thema, das die Linke ausgrenze aus Angst, nicht mehr konsensfähig zu sein. „Wie“, fragte Wolf, und das werden ihm sehr viele nun noch postum sehr übel nehmen, „will man radikale Veränderungen in Richtung einer echten freiheitlich-demokratischen, sozial gerechteren Ordnung erreichen, wenn man nicht dort angreift, wo die Hauptmacht liegt, nämlich im Zentrum des großen Geldes ...“ • M. W.

Hans-Dieter Schütt: Markus Wolf. Letzte Gespräche. Das Neue Berlin, Berlin 2007. 219 S. 14,90 Euro

Als im Sommer 1906 im Hanoverschen Sponholtz-Verlag die deutsche Ausgabe des in Chicago spielenden Schlachthausromans *Der Sumpf* (The Jungle) erschien, kannte kaum jemand in Deutschland den 27-jährigen Verfasser. Zwei Jahr-

zehnte später war der Journalist und Schriftsteller Upton Sinclair (1878-1968) der meistgelesene amerikanische Autor der Weimarer Republik. Seine Bücher erreichten Rekordauflagen. Sie

Auf Sinclairs Spuren

Walter Heynowski: Der Film meines Lebens. Zerschossene Jugend

Dem bekannten Dokumentarfilmer, Jg. 1927, ist es mit den vorliegenden Erinnerungen an seine Jugend gelungen, ein weit über die eigene Biographie hinausweisendes Lebensbuch zu schreiben, das Leistung und Versagen einer ganzen Generation erfragt. Seine Selbstbetrachtung ist gründlich und schonungslos, und stets zieht er weitere zeitgenössische Quellen und Dokumente heran. Das eigene Erleben wird so zur historischen Facette.

Freitag, 23. März, 19.30 Uhr
Passagekino, Hainstr. 19a, 04109 Leipzig

Das Neue Berlin und alle anderen Verlage der Eulenspiegel-Verlagsgruppe auf der Buchmesse:
Halle 5, Stand D 203



gehörten 1933 zu den ersten, die die Nazis in die Flammen warfen. Nach dem Zweiten Weltkrieg war es der Berliner Dietz-Verlag, der zuerst Werke Sinclairs herausbrachte. Doch nachdem sich der Antikapitalist kritisch zur Sowjetunion geäußert hatte, war er für fünfundzwanzig Jahre in der DDR tabu. Auch westdeutsche Verlage edierten nur wenige seiner Romane, und dies in kleinen Auflagen. So ist Sinclair hierzulande – ganz im Gegensatz zu den USA – heute nahezu vergessen.

Dennoch, ein derart umfangreiches, weit verbreitetes Werk eines Schriftstellers hinterlässt Spuren. Der Leipziger Journalist und Medienwissenschaftler Edmund Schulz ist ihnen nachgegangen und hat in der deutschsprachigen Presse von 1906 bis heute 680 Beiträge von und zu Upton Sin-

clair gefunden. „Deutschsprachig“ besagt, dass auch Periodika Österreichs, der Schweiz und der Tschechoslowakei sowie der Exilpresse 1933-1948 herangezogen wurden.

Als die Amerikanisten der Universität Dortmund im vergangenen Jahr mit einem Symposium an das Erscheinen des *Dschungel* vor hundert Jahren erinnerten, hatten sie vier auswärtige Kenner geladen: Anthony Arthur (Los Angeles), Kevin Mattson (Ohio), Giedrius Subacius (Chicago) und LN-Mitbegründer Edmund Schulz als einzigen deutschen Referenten. • G. BRAUN

Edmund Schulz: Upton Sinclair in der deutschsprachigen Presse. Eine Bibliografie. Selbstverlag, Leipzig 2006. 79 S., 5 Euro. (Bestellungen, plus 1 Euro für Versand, können über LEIPZIGS NEUE aufgegeben werden.)

Das war eine der zentralen Fragen im vorgezogenen Bundestagswahlkampf des Jahres 2005. Denn ausgerechnet die CDU mit ihrem traditionell veralteten Frauen- und Familienbild kürte mit Angela Merkel, der kinderlosen Protestantin aus dem Osten, eine Frau für das Amt des Bundeskanzlers. Diese für die BRD in jeder Beziehung neue Konstellation warf auch für die Wissenschaft hinsichtlich gegenwärtiger und künftiger Gleichstellungspolitik spannende Fragen auf, beispielsweise: Würde eine

„Kann die das?“

Kanzlerin ein Signal für mehr Gleichstellungspolitik sein? Sylka Scholz nutzte im Rahmen ihres Lehrauftrages an der Humboldt-Universität den Studiengang Gender-Studies, um mit Studierenden diese und andere Fragen zu erforschen. Der Widerspruch: Es stand in einem erstmals so stark amerikanisierten Wahlkampf eine unemotional wirkende Frau gegen den durchaus emotionalen „Machtspieler“ Schröder:

Politik als Event. Merkels Kampf um die Macht ließ keine Zweifel daran, dass Emotionalität und Weiblichkeit – die man ihr ohnehin absprach – nicht passfähig für politische Führungspositionen sind. Schon die Titel der Aufsätze benennen Probleme: „Doppelspitze und Doppelmoral“, „Politik machen und Brötchen kaufen“, „... die momentanen Risiken und Nebenwirkungen von Röcken und Hosen“...

Dass sich die trotz allem sachlich-nüchternen studentischen Untersuchungen so spannend lesen, liegt allerdings weniger an kesser Wortwahl als am unendlich unbewältigten Thema Geschlechterfrage.

• MX

„Kann die das?“ Angela Merkels Kampf um die Macht. Geschlechterbilder und Geschlechterpolitiken im Bundestagswahlkampf 2005 (Reihe: Texte/R.-Luxemburg-Stiftung; Bd. 33) Karl Dietz Verlag, Berlin 2007. 153 S., 9,90 Euro





Agatha Christie benötigte zwei Stricknadeln und einen Knäuel Wolle, um einen unterhaltsamen kurzen Krimifaden zu knüpfen; die Zutaten der schwedischen Bestsellerautorin Liza Marklund für die Rahmenhandlung ihres sechsten Thrillers „Nobels Testament“ sind da weit üppiger bemessen: Nobelpreis-Verleihung, Stammzellenforschung, Tierversuche, CIA, Terrorismus, Inzest, Aufenthaltsrecht, Lauschangriff. Zwei Morde und ihre Aufklärung?

Die Täterin ist schnell vergessen über dem Ehrgeiz der in Spanien lebenden Erzählerin, ihre Leser politisch korrekt in die verschiedenen Milieus einzuführen. Das Ganze uferst aus, so dass es im Grunde fast gleichgültig ist, wer zum Schluss noch als Bösewicht entlarvt wird. Dabei fängt die Geschichte spannend an: Eine Profikillerin, in Insiderkreisen genannt: the Kitten, das Kätzchen, tötet nach einem raffiniert ausgearbeiteten Plan während der Nobelpreisfeier eine Professorin des illustren Preiskomitees. Zeugin der Tat ist, wie in den Büchern zuvor, die Boulevardreporterin Annika Bengtzon, die sich und zugleich ihre Familie mit ihren Aussagen in Gefahr bringt. Das Milieu der Abendzeitung, der Umgang mit den Journalistenkollegen und die private Ehekrise sind, wie stets in den Büchern der Marklund, glänzend getroffen. Hier kennt sie sich aus, hat sie doch selbst für verschiedene Zeitungen und Fernsehsender gearbeitet, hier beherrscht sie die ganze Klaviatur von Witz, Humor und Sarkasmus, die in diesen Kreisen üblich sind. Problematisch wird es, wenn der Spannungsbogen überdehnt wird. Das Genre verträgt nur ein gewisses Maß an Tagespolitik, sonst wird die Geduld des Krimisüchtigen, wie in diesem Fall, auf eine zu harte Probe gestellt.

Gleichfalls im Journalistenmilieu, indes von ganz anderem Kaliber, ist das Psychodrama der Grimme-Preis-Autorin Annemarie Schoenle „Du gehörst mir“. Auf über 300 Seiten wird eine Obses-

Ärger im Nobelpreiskomitee und andere letale Kümmernisse

Neues von den Krimi-Queens

sion beschrieben, die einen klassischen Stalking-Fall behandelt, obwohl dieser Begriff kein einziges Mal im Buch auftaucht. Aber wie anders soll man es nennen, wenn der Ehemann die angeblich einzig geliebte Gattin mit seiner Kontrollsucht förmlich zu ersticken droht. Wolf, der Ehemann, Patentanwalt von Beruf, pflichtbewusst und ernsthaft, sucht in einer Beziehung die absolute Einheit von: „Du bist ich und ich bin du“. Melanie, die freie Journalistin, fühlt sich geschmeichelt – so bedingungslos angeboten

Zur Buchmesse in Leipzig zu Gast sind Liza Marklund (24. März u. a., 16–17 Uhr: Signierstunde Messebuchhandlung) und Barbara Gowdy (22. und 23. März)

wurde sie noch nie. Alles gibt sie für den krankhaft Eifersüchtigen an ihrer Seite auf: Die eigene Wohnung, ihre Freunde, ihre Hobbys. Nur in einem hat sie die Nase vorn – dem Langstreckenschwimmen. Melanie beherrscht diese Disziplin von Kindheit an, mit allen Eigenschaften, die dazugehören – Kraft, Ausdauer und strategisches Denken. Und sie hat einen Plan ...

Ich habe mir ein unendlich feines Gespür für die Möglichkeit von Katastrophen erworben und von jenem Chaos, das als Möglichkeit in uns allen steckt“, sagt die 56-jährige kanadische Autorin Barbara Gowdy in einem Interview, das ihrem Roman „Hilflos“ vorangestellt ist. Die wunderschöne, aufgeweckte, neunjährige Rachel, einziger

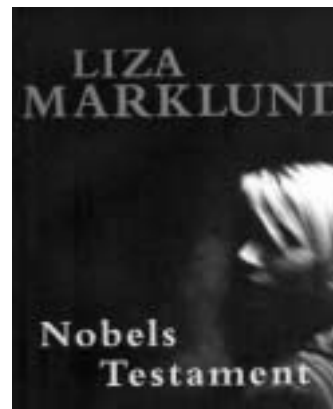
Stolz der allein lebenden Bar-Pianistin Celia Fox, wird eines Abends von dem Außenseiter und vermutlich gefährlichen Ron entführt. Als sich die verzweifelte Mutter, die ihr Leben in einer fragilen Balance hält, im Fernsehen an den Entführer wendet und ihn bittet, ihr das Mädchen zurückzugeben, erhält die Polizei einen Anruf, in dem nur ein Geheimwort genannt wird: „Pablito“. Da weiß Celia, dass ihre Tochter lebt.

Die besondere Spannung des Buches erwächst aus dem Wechsel der Blickwinkel und der Verlangsamung und Beschleunigung des Erzähltempos. Der Leser, hin- und her gerissen zwischen Angst um das Kind, Mitgefühl mit der Mutter und einem gewissen Verständnis für den Täter, muss gehörig an sich halten, um nicht schon in der Mitte des Buches zur letzten Seite vorzublättern. Barbara Gowdy siedelt ihren Roman in einer Atmosphäre an, die sie treffend so beschreibt: „Bei uns im Westen werden heute kleine Mädchen auf eine ganz besondere Weise präsentiert und wahrgenommen. Nie zuvor wurden sie mit einer solchen Aura der sexuellen Verführung ausgestattet, nie zuvor wurden Männer härter verdammt, die dieser Anziehung erliegen... Gleichzeitig aber löst in derselben Kultur der Gedanke, ein erwachsener Mann könne sich zu einem Kind sexuell hingezogen fühlen, einen schrillen Schrei des Abscheus aus.“

Ein Psychodrama der Extraklasse!

• JUTTA DONAT

Liza Marklund: *Nobels Testament*, Hoffmann und Campe, 447 S., 22 Euro
Annemarie Schoenle: *Du gehörst mir*. Droemer Verlag, 317 S., 18,90 Euro
Barbara Gowdy: *Hilflos*. Verlag Antje Kunstmann, 335 S., 19,90 Euro



„Die einmalige Harmonie von Weltgesetz und Spiel“

Eva Strittmatter zeichnet das Klangbild einer Epoche

Es gibt sie in jeder Stadt, in jedem Stadtteil, in jeder Straße, im Gedächtnis jedes Einzelnen: Erinnerungsorte, also Plätze und Symbole, an die sich Menschen gern erinnern oder – eher ungern – erinnert werden. Es ehrt die Redaktion des Aufbau-Verlages, dass sie uns mit dem gesammelten lyrischen Werk Eva Strittmatters die Wahl lassen.

Diese achthundert Seiten lyrischer Besessenheit, Sprachtreiberei und Extravaganz summieren sich zu einem kleinen Wunder. Eva Strittmatter zeigt, dass sich aus jahrzehntelanger selbstkritischer Arbeit das Klangbild einer Epoche abzeichnen vermag.

Besonders Wissbegierige können aus diesem Buch, bis ins handwerkliche Detail hinein, manches lernen über die Ursprünge von Poesie und Selbstreflexion und über deren wechselseitiges Funktionieren. Und auch über die Dichterin selbst, die freilich, im Bemühen, ihr eigenes Ich nicht preiszugeben, ihre Erscheinung wechselt, durch immer neue Kunstformen spricht. Denn graue Wirklichkeit, so möchte man seit Eva Strittmatter meinen, ist nur wahr im Einklang mit ihrer farbenprächtigen Fiktion, wie auch das Schöne hinter der Maskerade des Schrecklichen immer erahnbar bleiben wird.

Gedichte sind wie Wolken, wandelbar in Form und Bedeutung; man sollte sie nicht an eine einzige Lesart binden. Mal gleichen sie, um aus Hamlets düsterem Dialog mit Polonius zu zitieren, einem Kamel, mal einem Wiesel, mal einem Walfisch. Kein Wunder also, dass Eva Strittmatter – Lyrikerin, Germanistin, Kritikerin, Herausgeberin und noch einiges mehr – sich im Bild der janusköpfigen Dichterin gefällt und ihre sprachschöpfende Tätigkeit halb ironisch zum Rausch erklärt.

Obwohl viele dieser Verse aus fünf Jahrzehnten schon in früheren Bänden gesammelt waren, ist dieses Kompendium, das im Zuge „Sämtlicher Gedichte“ Strittmatters herauskommt, eines der eindringlichsten Lyrikbände dieser Zeit.

• SYLVIA WOHLFELD

Eva Strittmatter: *Sämtliche Gedichte*. Aufbau-Verlag. Berlin 2006, 837 Seiten



Helmut Recknagel: Eine Frage der Haltung

Der legendäre Skispringer war ein früher Sport-Star. Aber er gewann nicht nur Olympisches Gold, sondern auch die Herzen unzähliger Menschen. Anlässlich seines 70. Geburtstags hat er seine Erinnerungen vorgelegt. Darin erzählt er ehrlich und anekdotenreich von harten Anfängen, kameradschaftlichen Weggefährten, fairen Konkurrenten, widrigen Umständen – kurz: den großen und kleinen Erfolgen seiner einzigartigen Karriere.

Samstag, 24. März, 19.30 Uhr
Goetz-Haus, Lützner Str. 11, 04177 Leipzig

Das Neue Berlin und alle anderen Verlage der Eulenspiegel-Verlagsgruppe auf der Buchmesse:
Halle 5, Stand D 203



Die bedeutende und auf vielen Bühnen gefeierte Schauspielerin Käthe Reichel überreicht uns ein Buch von ungewöhnlicher Zivilcourage und poetischer Phantasie.

Käthe Reichel liest während der Leipziger Buchmesse am 24. März um 17.50 Uhr in der Moritzbastei

224 Seiten, Festeinband mit Schutzumschlag
ISBN 978-3-936018-85-3
Bücher von Faber & Faber finden Sie in allen gut geführten Buchhandlungen oder unter www.faberundfaber.de

Faber & Faber auf der Leipziger Buchmesse, Halle 3, Stand B203



Fast sechs Millionen polnische Staatsbürger wurden Opfer der deutschen Besatzungszeit. Darunter waren mindestens 2,7 Millionen polnische Juden, wodurch das polnische Judentum nahezu ausgelöscht wurde. Polen verlor ein Fünftel seiner Vorkriegsbevölkerung. Ausgesiedelt wurden 1,15 Millionen Polen, als Sklavenarbeiter missbraucht mindestens 4,4 Millionen. Dieses Verbrechen am polnischen Volk hatte Hans Frank, Hitlers Kronjurist und Generalgouverneur, weitestgehend mit zu verantworten.

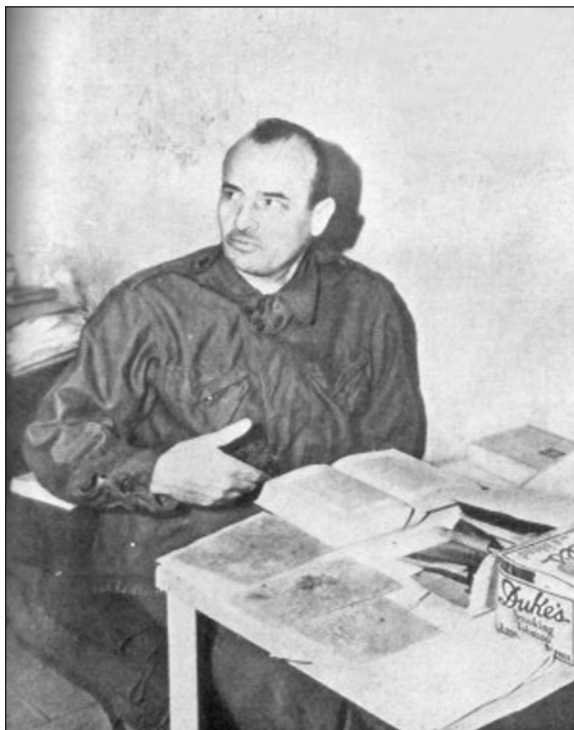
Dieter Schenk, der die erste Biografie dieses am 23. Mai 1900 in Karlsruhe geborenen Mannes vorgelegt hat, lotet Franks Werdegang von Jugend an tiefgehend aus. Für Frank war Deutschland „das Herz und Hirn der Welt“. In einem Diktator, der über dem Volk steht, sah er den Retter Deutschlands nach dem verlorenen Krieg und der Novemberrevolution 1918. Durch „nationales Denken“ wollte er „die deutschen Arbeiter dem Bolschewismus entziehen“. Bereits als 20-jähriger bekundet er die Absicht, „Führer des deutschen Volkes“ zu werden. Im September 1923 tritt er der SA und im Oktober 1923 der NSDAP bei. Im November 1923 nimmt er am Hitler-Putsch teil. Frank war trotz seiner Jugend ein Mann der ersten Stunde des Nationalsozialismus geworden.

Nach seinem Jurastudium und seiner Promotion vertritt er in zahlreichen Prozessen als Anwalt NSDAP-Mitglieder vor Gericht und ist von 1928–1933 Hitlers persönlicher Rechtsvertreter. Zugleich ist er Reichsredner der NSDAP und es wird ihm der Rang eines SA-Gruppenführers verliehen. Als am 30. Januar 1933 die Kolonnen der SA an Hitler am Fenster der Reichskanzlei vorbeiziehen, steht Frank hinter ihm.

Bald darauf – am 22. April 1933 – wird Frank Bayrischer Staatsminister der Justiz. Bereits in der ersten Ministerratsitzung drängt er darauf, Gegenstände und Einrichtungen, die marxistischen Zwecken dienen, zu enteignen, Beamten zu verbieten, marxistischen Organisationen anzugehören. Verfügt wurde: „1. Jüdischen Rechtsanwälten ist das Betreten der Gerichtsgebäude verboten. 2. Jüdische Richter und Staatsanwälte werden beurlaubt und jüdischen Notaren werden weitere Amtshandlungen verboten“. In rascher Folge wird er neben seiner Tätigkeit als Bayrischer Justizminister, Reichsrechtsführer, Reichsleiter des Rechtsamtes der NSDAP, Führer des NS-Juristenbundes, Reichsjustizkommissar, Präsident der Akademie des deutschen Rechts, Herausgeber der Zeitschrift *Deutsches Recht*.

Im Dezember 1934 dankt ihm Hitler „mit besonderer Anerkennung“ für die „uner-

Hans Frank – ein „humanistisch gebildeter“ faschistischer Massenmörder



Frank in seiner Zelle des Nürnberger Gefängnisses

müdlische und erfolgreiche Tätigkeit als Reichskommissar für die Gleichschaltung der Justiz in den Ländern und die Erneuerung der Rechtsordnung“ und ernannt ihn als Reichsminister ohne Geschäftsbereich in die Reichsregierung. Damit hatte Frank den Höhepunkt seiner Karriere bis 1939 erreicht. Frank erhält in der Folgezeit die Ehrenbürgerschaft von Karlsruhe, München und Leipzig, der Stadt der NS-Juristentage, und die Ehrendoktorwürde der Universitäten Sofia, Bologna und Modena.

Der Ideengeber und willige Vollstrecker

Unmittelbar nach Kriegsbeginn wird Frank am 15. September 1939 von Hitler beauftragt, als Oberverwaltungschef die zivile Verwaltung in den besetzten polnischen Gebieten, soweit sie nicht in das Deutsche Reich eingegliedert wurden, zu übernehmen. Am 8. Oktober 1939 wird das zentralpolnische Gebiet zum Generalgouvernement (GG) erklärt, aufgeteilt in vier Distrikte: Krakau, Radom, Lublin und Warschau. Später, nach dem Überfall

auf die Sowjetunion, kam noch Galizien hinzu. Das GG umfasste 150 000 km² und hatte knapp 18 Millionen Einwohner, hauptsächlich Polen. Es sollte in die Lage versetzt werden, als militärisches Aufmarschgebiet und für die Deportation von Juden und Polen aus dem Reichsgebiet zu dienen. Zugleich sollten aus dem GG polnische Land- und Industriearbeiter als Arbeitssklaven für das Reich gewonnen werden. Mit Wirkung ab 26. Oktober wird Frank zum Generalgouverneur bestellt und dem Reichskanzler Hitler unmittelbar unterstellt. Am 7. November 1939 zieht Frank in die Krakauer Burg, seinen neuen Dienstsitz, ein und triumphiert, dass nun die Hakenkreuzfahne für alle Zeiten über der Burg wehen würde. Als bald erklärt er, dass den Polen „für alle Zeit das Rückgrat gebrochen“ werden muss. Man müsse sich einhämmern: „Fremdling in diesem Land ist nicht der Deutsche, sondern der Nichtdeutsche“. Dem dient sein Zusammenwirken mit Heydrich und

Himmler zur planmäßigen Liquidierung der polnischen Eliten. Seither wird Frank als „Schlächter von Polen“ bezeichnet.

Der selbsternannte Kulturmensch

Dieser Menschenschlächter sagte von sich: „Ich bin ein Kulturmensch.“ Schenk geht dem nach, verweist darauf, dass Frank Nietzsche-Kenner, Pianist, Organist, Opernliebhaber, und persönlich bekannt mit Gerhart Hauptmann, Heinrich George, Richard Strauss und Winifred Wagner sowie befreundet mit Hans Pfitzner war. In Krakau hatte er im Juli 1940 das aus 100 Spitzenmusikern bestehende „Philharmonische Orchester des Generalgouvernements“ gegründet. Am 1. September eröffnete er das „Deutsche Theater“ in Krakau. Am 15. März 1941 erfolgte die Eröffnung des SS- und Polizeitheaters in Krakau „als Kulturstätte des seelischen Ausgleichs für den harten täglichen Einsatz“. Im Laufe der Jahre traten namhafte Ensemble auf Einladung von Frank auf: Mailänder Scala, Dresdner Philharmonie, Leipziger Gewandhausorchester. ...

Schenk beschreibt die antisemitischen Strategien und Praktiken Franks, der u. a. beschloss, Krakau, in dem 55 000 Juden lebten, bis zum 1. November 1940 zur „judenreinsten Stadt“ des GG zu machen. Mit der Anordnung der Errichtung des „Arbeitslagers“ Treblinka wurden die Weichen zur endgültigen Vernichtung der Juden gestellt. Schenk schildert, in welchem Maße und mit welcher Kaltblütigkeit Frank den Völkermord an den Juden – er war maßgeblich an der Vorbereitung der Wannsee Konferenz beteiligt – zu seiner eigenen Sache gemacht hatte. Einer seiner Leitsätze: „Juden sind eine Rasse, die ausgelittet werden muss, wo immer wir sie erwischen.“ Ebenso belegen Schenks Untersuchungen, dass Frank auch eine „Endlösung der

Polenfrage“ anstrebte.

Im August 1944 hatte die Rote Armee bereits Zweidrittel des Generalgouvernements erobert. Dennoch schreibt Frank noch am 21. Dezember 1944 an Winifred Wagner: „Krakau werden die Russen nie bekommen.“

Der in Nürnberg zum Tod Verurteilte

Am 17. Januar 1945 holt Frank die Hakenkreuzfahne, die ewig über der Burg wehen sollte, selbst ein. Mit einer Wagenkolonne und wertvollster Beutekunst verlässt er Krakau – das, außer der Sprengung der Weichselbrücken, nicht verteidigt wurde – mit dem Ziel Breslau.

Schenk berichtet detailliert über den Verlauf der Flucht Franks bis zu seiner Verhaftung am 4. Mai 1945. Genauso schildert er Franks Haftzeit, seine Anklage und Verteidigung, sein Verhalten im Nürnberger Prozess. Die Hinrichtung erfolgte in der Nacht vom 15. auf den 16. Oktober 1946.

Schenk verdeutlicht im Epilog, dass humanistische Bildung allein noch kein adäquates Handeln erzeugt, in welchem hohen Maße letztlich die weltanschauliche Komponente das politische Handeln von Menschen prägt.

Der in der BRD postum verehrte Massenmörder

Brigitte Frank, die ihren Mann und sich selbst von jeder Schuld frei sprach, hat, wie zu lesen ist, ihre Kinder in „pietätvollem Gedenken an den freisinnigen, musisch, intellektuell und rhetorisch begabten Vater“ erzogen. Aufschlussreich die große positive Resonanz, die Brigitte Frank mit den Erinnerungen ihres Mannes „Im Angesicht des Galgens“ erfährt. Der Abt des Klosters Metten schrieb ihr: „Das Buch werden wir im Kloster bei Tisch verlesen.“ Die Äbtissin in Mallersdorf bezeichnete die „Ermordung“ Franks als ein „tieftragisches Ereignis“, als „eine Schande für unser Volk“. Der Beifall zu Franks Apologetik reichte hinauf bis zum Bundesverfassungsrichter und zum Ministerialrat im Bundesrechnungshof.

Niklas Frank, der zum Zeitpunkt des Nürnberger Urteils sieben Jahre alt war, hat – in betont kritischer Distanz zu seinem Vater und seiner Mutter – den Biograf Dieter Schenk weitgehend unterstützt.

Der Anhang enthält eine Übersicht (Auswahl) über die Struktur und die Führungskräfte der Zivilverwaltung sowie der SS und der Polizei des GG, ergänzt durch eine aufschlussreiche Dokumentation über den Werdegang der Täter nach 1945. 1442 Anmerkungen zeugen von der Akribie, mit der Schenk seinen Text verfasst hat. Dokumentarische Züge erhält die Biografie dadurch, dass durchgehend aussagekräftige Originaltexte Schenks Darstellung belegen.

• KURT SCHNEIDER

Dieter Schenk: *Hans Frank. Hitlers Kronjurist und Generalgouverneur*. S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main. 486 Seiten, 22,80 Euro

EBERHARD PANITZ

DIE UNHEILIGE SOPHIA

DIE FLUCHT der Junker, Nazis und Kriegspoliteure aus dem Osten Deutschlands hatte gute Gründe ... und Menschen wie Sophia, die eine gerechte Ordnung aufbauen wollten, ihren Teil daran. Panitz hat den verfilmten Erfolgsroman aktuell überarbeitet und erzählt in dieser Neu-Edition auch über DIE RÜCKKEHR der wenig vermissten nach 1990.

ISBN 978-3-939828-08-2 268 S., 12,50 €

Im Buchhandel oder beim: Verlag Wiljo Heinen Schulstr. 20 – 24860 Boklund

Tel.: 04623/189925 – Fax: 04623/189932

Internet: www.verlag-wh.de



Mit zahlr. Filmfotos und einem Beitrag des Regisseurs Manfred Wekwerth.

Signale für eine militärische Konfrontation

Die Beherrschung des Nahen Ostens nimmt einen dominanten Platz in der weltweiten US-amerikanischen Militärstrategie ein. Dass der Krieg im Irak ein gewaltiger Fehlschlag ist, tut dieser Strategie keinen Abbruch. Im Gegenteil. Heute ist die Islamische Republik Iran in die unmittelbare Phase aktiver Kriegsvorbereitungen des Pentagons geraten. Als Anlass dafür dient den USA die Entschlossenheit Irans, sein Atomprogramm auch nach dem Ablauf der vom UNO-Sicherheitsrat – auf Druck der USA – gesetzten Frist vom 21. Februar 2007 fortzusetzen.

Zuverlässigen Informationen zufolge hat

Von **SARKIS LATCHINIAN**

das US-Militär bereits Details für einen möglichen Militärschlag gegen den Iran festgelegt. Geplant sind Luftangriffe gegen die Atoanlagen und die wichtigsten Militäreinrichtungen des Landes. Zur Vernichtung des iranischen Atomprogramms sollen über 400 Ziele bombardiert werden. Das iranische Atomforschungszentrum Natanz im Zentraliran soll mit bunkerbrechenden Bomben angegriffen werden. Beim Generalstab des Pentagons sei bereits eine spezielle Planungsgruppe für diesen Luftkrieg geschaffen worden. Inzwischen ist auch ein zweiter Flugzeugträger nach Nahost verlegt worden. Viele Experten sehen in seiner Entsendung einen weiteren Vorboten für einen möglicherweise bevorstehenden Angriff der USA auf den Iran. Stationiert wurden auch Minensuchboote in der Region, um die Straße von Hormus minenfrei zu halten, falls der Iran bei einem US-Angriff versuchen würde, diese äußerst wichtige Ölroute zu blockieren. Selbst US-Vizepräsident Cheney hat Ende Februar einen Militärschlag nicht ausgeschlossen und darauf bestanden, dass „alle Optionen“ auf dem Tisch liegen. Nach Pressemeldungen könnte sogar ein inszeniertes „folgeschweres Attentat“ auf US-Soldaten im Irak, hinter dem „nachweislich Iran steckt“, Auslöser eines Militärschlages der USA gegen den Iran und damit für einen folgeschweren Flächenbrand in der Nahostregion werden.

Gründe für die Feindschaft gegenüber dem Iran

Für die Feindschaft der USA gegenüber dem Iran gibt es mindestens zwei handfeste Gründe: Der eine ist die geostrategische Bedeutung des Iran. Ein unabhängiger und wirtschaftlich bedeutender Staat mit 70 Millionen Einwohnern, der Militärabkommen mit Russland und China geschlossen hat und eine Rolle als Regionalmacht beansprucht, muss den USA wie die letzte Bastion gegen ihre dauerhafte Vormachtstellung im Nahen Osten ein Dorn im Auge sein.

Der zweite Grund ist, dass nach US-amerikanischer Auslegung die Islamische Republik Iran zudem als der letzte regionale Verbündete von Staaten und Organisationen auftritt, die nach wie vor den Kampf gegen Israel führen. Libanons Hisbollah und Syrien, die Hamas und einige palästinensische Gruppen hätten jede regionale und internationale Rückendeckung verloren und würden ohne Beistand aus dem Iran gegen die Militärmacht Israel praktisch auf verlorenem Posten stehen.

Wenn im Augenblick die Zügelung der nuklearen Ambitionen des Iran für die USA scheinbar den Vorrang hat, langfristig bleibt ihr Hauptziel in der Nahost-Region

das gleiche wie 1979: das Ende der Islamischen Republik Iran, die nach der Zerschlagung des USA-freundlichen Schahregimes durch die iranische islamistische Revolution im Jahre 1979 entstand.

Das iranische Atomprogramm

Der Iran ist trotz seiner umfangreichen Öl- und Gasvorkommen (viertgrößter Erdölexporteur und zweitreichster Staat an Gasvorkommen der Welt) darauf angewiesen, wie übrigens auch die USA, Frankreich, Großbritannien, China, Deutschland u. a., neue Energiequellen wie Sonnen-, Biomassen-, Wasser-, Atom- und Windenergie zu erschließen, um den künftig wachsenden Energiebedarf zu sichern. Dieser soll bis 2025 nach den Prognosen der iranischen Energiebehörde von gegenwärtig ca. 40 Tausend Megawatt auf 100 Tausend Megawatt pro Jahr steigen. Ohne den Bau von 20 Atomkraftwerken (bis 2025) wäre der Iran gezwungen, bald seine gesamte Öl- und Gasproduktion für den eigenen Bedarf einzusetzen. Mit der Folge, dass die gegen-

dass Irans Militär auf die Atomwaffenoption drängt. Der geplante Schwerwasserreaktor in der Nähe von Arak, der für die Produktion von waffenfähigem Plutonium geeignet ist, sowie das Programm zum Ausbau von Trägerraketen lassen, nach Meinung westlicher Experten, auf die Absicht des Militärs schließen, sich technologische und wissenschaftlichen Kapazitäten für die militärische Option zu schaffen.

Wie wahrscheinlich ist ein Krieg gegen den Iran?

Iran hat sich auf das Recht zur Urananreicherung und die Beherrschung des gesamten Brennstoffkreislafs festgelegt. Ein Abweichen von diesem Ziel scheint so gut wie ausgeschlossen zu sein. Die EU-Diplomatie befindet sich im Schlepptau der amerikanischen Iran-Politik. Auch der russische Vorschlag, die Urananreicherung auf russischem Boden durchzuführen, ist an der Absicht Irans gescheitert, sich in seiner Energiepolitik nicht vom Ausland abhängig machen zu wollen.

Durch den scheinbar nicht zu lösenden Ge-

Ist der Iran bald an der Reihe?

wärtig wichtigsten und hohen Deviseneinnahmen des Iran aus dem Öl- und Gasexport auf Null sinken würden. Um die o. g. enorme Kraftwerkskapazität zu schaffen, setzt der Iran auf sein souveränes und gesichertes Recht auf friedliche Nutzung der Atomenergie, auf die Entwicklung eines eigenständigen iranischen Brennstoffkreislafs, d. h. auf die eigene Urananreicherung. Nur so könne laut iranischer Energiebehörde langfristig die eigene energiepolitische Unabhängigkeit und Sicherheit gewährleistet werden. Bei der Entwicklung seiner Atomreaktoren verspricht der Iran, einschränkungslos an seinen Verpflichtungen im Rahmen des Internationalen Atomwaffensperrvertrages – zu dessen ersten Unterzeichnern er gehört – festzuhalten.

Die USA und die EU sehen die einzige objektive Garantie für ein ausschließlich zivilen Zwecken dienendes Atomprogramm, darin, dass der Iran dauerhaft auf die Anreicherung von Uran verzichtet, obwohl der Atomwaffensperrvertrag die Urananreicherung als „unveräußerliches Recht“ aller Unterzeichnerstaaten ausdrücklich erlaubt. Iran wirft den USA und der EU vor, unter dem Vorwand der Nichtverbreitung von Atomwaffen und entgegen den Bestimmungen des Atomwaffensperrvertrages zwei Klassen von Staaten mit unterschiedlichen Rechten schaffen, zu wollen. Einerseits die Industriestaaten, allen voran die USA, mit allen rechtlichen Möglichkeiten der Produktion und des weltweiten Exports von Atomkraftwerken. Andererseits die Länder des Südens, denen die Rolle zugewiesen wird, die Atomkraftwerke importieren zu dürfen und damit von der Nuklearindustrie der Industrieländer de facto langfristig abhängig zu werden. Iran lehnt eine solche Abhängigkeit kategorisch ab und setzt auf eigene Urananreicherung als sicherste Grundlage für die selbständige friedliche Nutzung der Atomenergie. Die Motive für Irans Streben nach einem eigenen Atomprogramm als Garant außenpolitischer Sicherheit, als Statussymbol und als moderne Energiequelle müssen ernst genommen werden. Dennoch ist nicht von der Hand zu weisen,

gensatz zwischen den Konfliktparteien in Bezug auf das Atomprogramm Irans gerät eine weitere Konfliktschärfung immer mehr in den Bereich der Wahrscheinlichkeit – und dies trotz der massiven Rückschläge für die USA im Irak-Krieg.

Der nationale Sicherheitsbericht, den das Weiße Haus Mitte März 2006 veröffentlichte, bekräftigt unter dem Deckmantel „Selbstverteidigung“ das Recht der Vereinigten Staaten von Amerika, potentielle Angriffe vermeintlicher Gegner durch so genannte präventive Maßnahmen „abzuwehren“ – wofür es keine völkerrechtliche Legitimation gibt.

Allerdings erscheint ein Krieg, wie er im Irak geführt wird, sehr unwahrscheinlich. Schließlich ist der Iran, was seine Bevölkerung, seine Ressourcen und seine Armee angeht, von ganz anderem Kaliber. Um ein solches Land zu besetzen, wäre ein gewaltiges Truppenkontingent nötig. Die iranischen Streitkräfte, bestehend aus einer konventionellen Armee von 350 000 Mann und den 150 000 Mitglieder zählenden Milizen der Revolutionswächter, würden möglicherweise nicht lange einer Luftübermacht der USA standhalten können. Aber bei einer Besetzung Irans müsste man fast überall – mit Ausnahme der Kurdengebiete im Nordwesten und Belutschistans im Südwesten – mit dauerhaftem und erbittertem Widerstand rechnen.

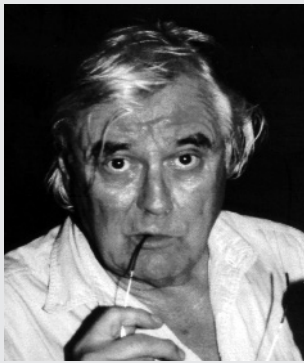
Denkbar wären Luftangriffe auf Industrieanlagen und Atomkraftwerke, die zur Waffenproduktion beitragen. Einer solchen Aktion stünden jedoch heute sowohl aus technischen als auch aus politisch-militärischen Gründen Hindernisse entgegen. Technisch gesehen ist es kaum möglich, sämtliche 1500 iranische Atoanlagen zu zerstören, da sie überall im Land verteilt sind. Es ist auch davon auszugehen, dass der Iran auf einen US-amerikanischen oder einen israelischen Angriff mit Gegenschlägen reagieren würde mit seinen Langstreckenraketen, die Israel erreichen können. Es sei darauf hingewiesen, dass Russland trotz heftiger Proteste der USA 30 Luftabwehrsysteme vom Typ Tor-M1 an Iran geliefert hat und gedenkt, die russischen SU

24- und MIG 29-Kampfflugzeuge der iranischen Armee zu modernisieren.

Die Folge wäre ein regionaler Konflikt, in den zumindest Syrien und der Libanon involviert würden. Zudem verfügt der Iran über genügend Einfluss auf die schiitische Bevölkerung im Irak und in Afghanistan, um sofort Offensiven gegen die US-amerikanischen Bodentruppen zu starten.

Nicht wenige in der politischen Führung des Iran sind heute davon überzeugt, dass man dem Hegemonialstreben der USA erfolgreich begegnen kann. Sie verweisen auf die Sanktionen, die Nordkorea nicht daran hinderten, nuklear aufzurüsten, auf den Erfolg der Hisbollah im Libanon und auf das Scheitern der USA in Afghanistan und im Irak. Überdies glaubt das Regime im Iran, als viertgrößter Erdöllexporteur der Welt durch den hohen Ölpreis vor einer ersten Wirtschaftskrise geschützt zu sein. Es häufen sich inzwischen aber auch die Anzeichen aus dem Iran, dass die Kriegsdrohungen aus den USA und Israel einer iranischen Führung gelten, die innenpolitisch stark unter Druck geraten ist. Bekanntlich hatte Präsident Ahmadinedschat im Atomstreit mit den USA auf Russland und China gesetzt und auf den Widerstand der beiden Vetomächte gegen Sanktionsbeschlüsse im UN-Sicherheitsrat. Dieses Kalkül ist nicht aufgegangen, denn die ökonomischen Interessen Russlands und Chinas an den USA und der EU erwiesen sich gewichtiger als die am Iran. Desweiteren ist die Explosion des Ölpreises auf dem Weltmarkt ausgeblieben, angesichts einer auf Bitte der USA von Saudiarabien bewusst betriebenen Preispolitik. Dadurch hat Präsident Ahmadinedschat im Iran an Glaubwürdigkeit verloren. Ihm wird vorgeworfen, in der Atomfrage versagt zu haben. Die beiden ehemaligen Präsidenten des Iran Akbar Haschemi Rafsandhani und Mohammed Chatami mahnen Ahmadinedschat zur Besonnenheit, um Iran vor einer Katastrophe zu bewahren. Ein großer Teil der Bevölkerung wird von den wirtschaftlichen Sanktionen des UN-Sicherheitsrates betroffen. Dem Präsidenten wird vorgeworfen, seine Wahlversprechen, die Gewinne aus dem Öllexport an die Armen weiterzuleiten, nicht verwirklicht zu haben. Kritik an der rasant steigenden Inflation hagelt es auch in den Moscheen. Bei den im Dezember 2006 abgehaltenen Kommunalwahlen und den gleichzeitigen Wahlen zum Expertenrat (der als höchstes Gremium im Gottesstaat Iran den Revolutionsführer ernennt und kontrolliert) hat es für Ahmadinedschat eine herbe Schlappe gegeben.

Angesichts solcher Entwicklungen im Iran setzen einige außenpolitische Berater des Präsidenten Bush auf Umsturzpläne in der Islamischen Republik Iran. Kenner der politischen Szene im Iran gehen unisono davon aus, dass die national-patriotische Grundstimmung in der iranischen Bevölkerung vom Versuch der US-amerikanischen Einflussnahme auf die innere Entwicklung des Landes unberührt bleibt. Alle denkbaren Nachfolger der heutigen Machthaber im Iran würden eine fremde Herrschaft strikt ablehnen. Und im Widerstand gegen eine etwaige Besatzungsmacht würde sich erneut ein enger Zusammenhalt von Gesellschaft und politischer Macht herstellen. Zudem würden Regierungen in der Region, die den USA nahe stehen, im Gefolge der zu erwartenden Destabilisierung unter einen existenzgefährdenden Druck geraten. Daraus könnte ein Flächenbrand mit kaum berechenbaren Folgen werden, der die bisherige Vormachtstellung der USA im Nahen und Mittleren Osten langfristig erheblich schwächen würde.



Medi„zynisch“

Dietrich Kittner untersuchte die BRD in der ausverkauften Handelsbörse

Was der „Glaubenichts“ vor einem Jahr im Interview LEIPZIGS NEUE versprach, hat er gehalten. Kittner kam, sah einen bis auf den letzten Platz

gefüllten Saal, und ... war frech – wie meist – beim „Linksüberholen“. Das Tempo, was er dabei vorgab, war so gewählt, dass man seinen blitzgescheiten, boshaften, nachdenklichen Gesellschaftsanalysen folgen musste.

Themen und Stichpunkte sind rasch benannt: Terrorzelle Zirkus Bush, „Neuländer“ unterm Fluch (frei nach Scholochow), Deutsche Kriegsgräber, „vor“sorge, Bücher = Internet ohne Strom, die Verniedlichung von Merken zu Merkeln u.a.m.

Kittner holte auch in diesem Programm die Zuhörer bei i h r e n Alltagsbeobachtungen ab, und führte sie in die Niederungen der „hohen“Politik. Er tut das – wie immer – nicht mit Meinung sondern mit Haltung. Ein Programm ohne überflüssige Showeffekte: Ein Scheinwerfer, ein Mann, eine Gitarre, zwei Mikros.

Die Handelsbörse mit ihrer altbürgerlichen Pracht gab dazu eine widersprüchliche Kulisse ab.

PS. Schade, dass Teile des Publikums nach seinen geistvollen Untersuchungen nur noch an ihre Garderobenmarke dachten.

• - CK

Max Klinger in Leipzig:



Pflicht und Kür



Sirene (Triton und Nereide) 1895 Öl auf Leinwand
Leihgabe Villa Romana Florenz (Fotos:MeBK)

Bildermuseumsdirektor Hans-Werner Schmidt spricht davon, „Klinger zu zelebrieren und zu befragen“. Fürs Zelebrieren gibt es einen Anlass: Vor 150 Jahren wurde am 18. Februar in Leipzig Max Klinger als zweites von fünf Kindern des wohlhabenden Seifenfabrikanten Heinrich Louis Klinger und seiner Frau Eva Emilie Auguste Richter geboren. 1869 zog die Familie in die jetzige Karl-Heine Straße 2. 1874 beginnt Klinger ein Kunststudium an der Großherzoglichen Badischen Kunstschule in Karlsruhe. Nach Aufenthalt in Brüssel, Berlin, Paris und Rom wird er 1897 zum Professor an der Königlichen Akademie der graphischen Künste Leipzig berufen. Am 4. Juli 1920 stirbt Klinger in Großjena. Soweit einige Fakten und Zahlen.

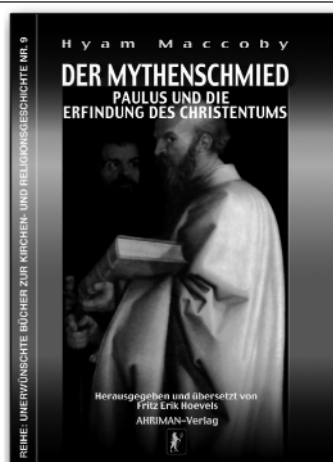
Für das erneute Befragen seines Werkes gibt es gute Gründe und nun endlich Gelegenheit: Klingers Wirkungen auf die europäische Kunst des frühen 20. Jahrhunderts. Sein Einfluss auf die Vertreter des Symbolismus, Surrealismus, Naturalismus und Jugendstils sind Thema einer großen Sonderausstellung im Museum der bildenden Künste. Verbindungslinien zwischen Klinger und anderen großen Künstlern werden offengelegt: Dali, Lehmbruck, de Chiricos, Munch, Corinth, Slevogt, Kokoschka, Klee, Greiner, Kollwitz – die Liste kann fortgesetzt werden. Fast die gesamte Wechselausstellungsfläche wird genutzt. Hinzu kommen die Klinger – Räume mit Skulpturen und Gemälden der Dauerausstellung. Über vierzig Leihgeber sorgen für ein einmaliges Spektrum.

Manche Bilder werden zum ersten Mal in Deutschland gezeigt (Giorgio de Chiricos „Mélancolie d'Ariane“).

Klingers Werk war nach seinem Tod jahrzehntelang unterrepräsentiert. Erst Anfang 1990 setzt eine intensive Auseinandersetzung mit Max Klinger ein, zu deren Höhepunkt die gegenwärtige Ausstellung in Leipzig zählt. Hans-Werner Schmidt merkt an, dass in Leipzig der Name zwar oft im Straßenbild auftaucht (Klinger-Brücke usw.), aber sonst eher „diffuse Vorstellungen“ über den Künstler vorherrschend seien. Dabei war Klinger aufgrund seiner Ausstrahlungskraft ein „kulturpolitischer Außenminister Leipzigs“. Als Heimatstadt des Künstlers steht Leipzig in einer besonderen Verantwortung. Dieser Pflicht kommt das Museum im Rahmen der Dauerausstellung nach. Die Sonderausstellung dagegen ist die Kür: Überraschende Einblicke, sinnliche Erlebnisse und kunsthistorische Erkenntnisse verschmelzen. Ein ausgewogenes Begleitprogramm mit Symposium (11./12. Mai), Führungen und Vorträgen rundet die Ausstellung ab. Als Termin sollte man sich den 27. Mai, 11 Uhr vormerken: Dieter Gleisberg, Museumsdirektor von 1981 bis 1992, führt dann durch die Ausstellung.

• D. M.

„Eine Liebe. Max Klinger und die Folgen“ bis 24. Juni 2007, Museum der bildenden Künste Leipzig, Katharinenstr. 10, Di. u. Do.-So., Feiertage 10–18 Uhr; Mi. 12–20 Uhr
Der umfangreiche Katalog kostet 28 Euro



AHRIMAN Neuerscheinungen

Nicht Jesus, der im nationalen Widerstand gegen die römischen Besatzer grausam getötet wurde und keinerlei religiöse oder rituelle Neuerungen im Sinn hatte, sondern der dem Judentum nur oberflächlich verbundene Paulus war der Schöpfer des Christentums – nicht nur organisatorisch, sondern vor allem inhaltlich. Indem er der Hinrichtung eines auch religiös motivierten Widerstandskämpfers eine metaphysisch-kosmische Dimension andichtete und dazu erstmals gnostische und mysterienreligiöse Versatzstücke bri-

272 S., mit Literaturverzeichnis und Verzeichnis der Bibelstellen, übersetzt und eingeleitet von Fritz Erik Hoevens
€ 19,80 / sFr 32,50 / ISBN 978-3-89484-605-3

Peter Priskil

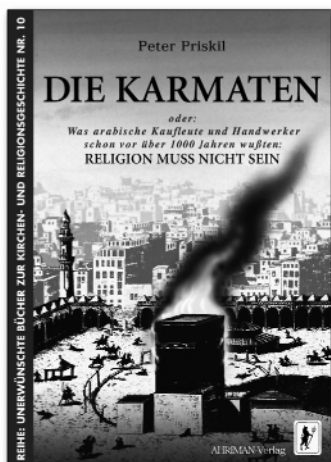
stellt sein neues Buch vor!

Buchmesse Leipzig

Sonntag, 25. März 2007,
14 Uhr, Halle 3 im Forum
»Leipzig liest«

Lesung und Diskussion!

Die Karmaten, eine Ketzerbewegung im islamischen Frühmittelalter, gründeten den ersten religionslosen Staat der Weltgeschichte – kein Wunder, daß kaum jemand sie kennt. Der karmatische Staat hatte doppelt so lange Bestand wie die Sowjetunion und war so übel beleumundet wie diese. Ihr Gründer Hamdan Qarmat war dem Kalifen so verhaßt wie Saddam Hussein dem US-Präsidenten. Zum ersten Mal seit über 100 Jahren, erstmals in deutscher Sprache überhaupt, werden alle verfügbaren, sorgsam in klerikalen oder akademischen Giftschränken verwahrten Quellen über die Lehre, Organisation und Geschichte der Karmaten vorgeführt und ausgewertet.



432 S., mit 3 Karten, Personen- und Ortsregister Literaturverzeichnis und Glossar
€ 24,80 / sFr 39,90 / ISBN 978-3-89484-606-0

Besuchen Sie uns auf der Leipziger Buchmesse
Halle 3 Stand D 201

AHRIMAN-Verlag

Postfach 6569, 79041 Freiburg, Tel: 0761/502303, Fax: 0761/502247

Bestellungen per e-mail: ahriman@t-online.de oder über Warenkorb auf www.ahriman.com

Kino sucht sich seit 2004 in Leipzig seine Mauer.

Das hat dann folgende Auswirkungen. Sie schauen eines

schönen Abends aus dem Fenster auf die gegenüberliegende Brandmauer – falls vorhanden – und denken: Bin ich jetzt noch von dieser Welt? Filmverrückt sind in diesem Fall andere und zwar die Leute vom CineMURO e.V. Eine Filminitiative, die man, ob nun abends auf der Fensterbank oder auf dem Straßensitz, einfach nicht mehr übersehen kann.

Bei den Mauerbildern kann es schon vorkommen, dass 200 Leute wie gebannt stehenbleiben, Zeit haben, weil es vor ihren Augen flimmert. Groß und bunt. Diese Kurzfilmwanderungen gehören inzwischen zum Stadtbild, wenn die Straßen nicht mehr „Vom Winde verweht“ sind, sondern ein „Heisser Sommer“ angekündigt ist. Um nicht falsch verstanden zu werden, um diese Kultfilme geht es aber nicht. Die jungen Leute haben zum Beispiel den Filmessay über den Abriss des „Marx-Reliefs“ in ihren Filmbüchsen oder „Tagebau-Landschaften“ rund um die Markkleeberger Seen. Es gab auch schon mal folgenden Vorfall: Gegenüber des Plagwitzer Nachtclubs „Moulin Rouge“ wurde die Mauer bespielt mit dem dazu passenden Thema über „Auffälliges Verhalten von Pornofilmfans.“ So richtig amüsiert war der Nachtclub nicht, aber das Ordnungsamt war in diesem Fall

FF dabei

DER FILM- UND FERNSEH-LINK

Verrückt

Von MICHAEL ZOCK

auch etwas überfordert, denn die ganze Show lässt sich weder unter Straßenmusikanten einordnen und auch das Demon-

strationsrecht griff da nicht so recht. Aber Ordnung muss natürlich sein: Also holt man sich vorher vom Hausbesitzer – falls vorhanden – die Genehmigung für das jeweilige Mauerspektakel.

Inzwischen ist das 10-köpfige Team bald hier und da wieder un-

übersehbar: Die verrückten Kinowanderer agieren dann mit Boxen, Beamer und einem Notstromaggregat und Fantasie.

Obwohl derzeit die Tage abends bald wieder länger und wärmer werden, ist es für die geplanten Straßenwanderungen noch etwas zu früh. Darum gibt es den Auftakt Ende März erst noch einmal im schönen alten schummrigen UT-Kino in Connex. Da wird dann der schwedische Stummfilm „Norrtullsligan“ gezeigt. Wer sich unter diesem Titel nichts vorstellen kann, dem sei gesagt, es geht um Jungesellinnen in Schweden. Dazu kann man neben Live-Musik gratis noch den erhaltenen und wiederentdeckten alten Stummfilmportikus auf der UT-Bühne bewundern. Alles auf wunderbare Art und Weise ganz schön filmverrückt. Dass dabei die richtige Welt nicht vergessen wird, beweist die übergeordnete Frage des nächsten Filmhalbjahres: Wie wirkt sich der Wandel der Arbeit auf unsere Kultur aus?



Von
**KLAUS
HUHN**

Der Autor des folgenden Beitrags ist nicht zu beneiden: Da er diese Zeilen schreibt, ist ein Trio in Tokio aus dem Flugzeug gestiegen – präziser: ein Eiskunstlaufpaar und sein Trainer –, und wenn die Zeitung erscheint, in der diese Zeilen gedruckt werden, wissen alle Leser, was der Autor nicht wissen konnte: Ist das Paar bei seinem Weltmeisterschaftsauftritt in Japan brillant gelaufen oder etwa gestürzt, triumphierte oder enttäuschte es? Dieses für einen Journalisten gipfelhohe Risiko ignorierend, machte er sich dennoch an die Arbeit. Sein Motiv: Es geht zwar um eine Weltmeisterschaft, aber es gibt menschliche Werte, deren Rang durchaus mit goldenen Medaillen vergleichbar ist. Dazu zählt er die Solidarität! Genug der Vorrede. Jeder ahnt, um wen es geht: Um Aljona Sawtschenko und Robin Szolkowy, die unlängst in Warschau gefeierte Europameister im Eiskunstlauf wurden und um ihren Trainer Ingo Steuer. Die meisten kennen ihre Geschichte und dennoch muss sie rundum erzählt werden. Als Turin letzten Winter Schauplatz der Olympischen Winterspiele war, hatte man die deutsche Mannschaft zum fälligen Termin nominiert und als die Olympioniken schon die Koffer gepackt hatten, „entdeckte“ jemand, dass der Trainer der beiden, Ingo Steuer, „IM“ gewesen sein soll. Das hatte niemanden gestört, als Steuer noch selbst auf dem Eis stand und Medaillen für Deutschland geholt hatte, aber im Februar 2006 mochte man ihn nicht mehr sehen. Ein Berliner Gericht hielt seinen Ausschluss dennoch nicht für rechtens und so durfte er mitreisen und musste miterleben, dass seine durch den Stress geschädigten Schützlinge „nur“ sechste wurden.

Danach setzte sich die unglaubliche Geschichte fort. Man forderte die beiden Aktiven auf, sich einen neuen Trainer zu suchen. Als die sich weigerten, verloren sie

ihren Job und die Überweisungen, mit denen jeder Olympiaathlet rechnen kann, entfielen. Um Klartext zu reden: Dieses Kunstlaufpaar ist das einzige Arbeitslosenpaar der Welt!

Der deutsche Eiskunstlaufverband hat inzwischen erkannt, dass weiteres Prozessieren gegen Steuer nichts bringt, denn immerhin haben schon vier Gerichte zu seinem Gunsten entschieden. Man wartet auf ein Verfahren, das im April stattfinden soll. Bis dahin spielte der Bundesinnenminister Schäuble den obersten deutschen Richter und entschied: Solange Steuer als Trainer tätig ist, bekommt der Kunstlaufverband keine Fördermittel vom Bundesinnenministerium, dem der Sport untersteht. Der Kunstlaufverband drohte an Schulden zu

verbandes, sei jetzt Mitglied der GRH, nach ihrer Version einer Vereinigung „von ranghohen SED-Kadern und Stasi-Obristen“. Das Bundesinstitut für Sportwissenschaften nahm den Artikel sogleich in den täglichen Presse-dienst auf, damit der Story die nötige Verbreitung sichernd.

Und die Wahrheit? Der Autor ist Mitglied besagten Seniorenvereins, der regelmäßig zusammenkommt und vom einzigen noch lebenden IOC-Mitglied der DDR bis zur BGL-Vorsitzenden des DTSB viele vereint. Zum Jahresende zieht man in einem einst den Berliner Bauarbeitern gehörenden Seglerheim Bilanz, zum Jahresbeginn trifft man sich zum Eisbeinessen, im Sommer sitzt man am Ufer der Dahme und lässt sich Bratwürste

schmecken. Wer daraus den Schluss ziehen sollte, dass man bei alledem den lieben Gott einen guten Mann sein lässt, irrt. Beim Eisbeinessen zum Beispiel wurde auch die brutale Jagd auf Ingo Steuer erörtert. Nicht nur erörtert, sondern auch sogleich zur Solidarität aufgerufen. Trainer, Sekretä-

rinnen, Funktionäre, Ex-Weltmeister, Buchhalter stöberten ihre Geldbörsen durch und legten zusammen, was sie entbehren konnten. Fazit: Es reichte für den Steuer-Flug! Demnächst wird der Verein in Marzahn den 50. Jahrestag der Gründung des DTSB feiern. Wann immer er auch offiziell aufgelöst worden sein mag – die Solidarität, die ihn über Jahrzehnte prägte, lebt noch immer. Und zwar in einem Ausmaß, dass es selbst *Bild* die Sprache verschlug. Die Solidarität lebte übrigens auch schon vor der Gründung des DTSB. Der Autor erinnert sich, dass 1956 bei den Olympischen Spielen in Melbourne die DDR-Frauen im Olympischen Dorf vergeblich nach einem Bügeleisen fahndeten, mit dem sie ihre Röcken für die Eröffnungsfeier vorrichten wollten. Ob der Autor nicht einen Ausweg wisse, wurde er gefragt. Er fand einen australischen Genossen, der einen kleinen Knopfaden betrieb, aber schließen musste, wenn er das Bügeleisen verborgte. Er tat es, klebte einen Zettel ins Fenster „Wegen Olympia geschlossen!“ und der Autor eilte stolz zum Frauendorf. Woher er das Bügeleisen habe, fragten ihn die Staunenden. Er antwortete: Von der internationalen Solidarität. So marschierten die DDR-Frauen mit gebügelt Röcken in die Arena. Wenn mich mein Gedächtnis nicht trügt, war auch Grit Hartmanns Mutter dabei.

Sportkolumne

... DIE SOLIDARITÄT!"

ersticken und verkaufte in seiner Not die Münchner Büro-Etage, in dem er residiert. Jetzt zahlt er Miete.

Aber nun drohte der Trip zu den Weltmeisterschaften zu scheitern, denn der auch arbeitslose Steuer wusste nicht, woher er das Geld für das Flugticket nehmen sollte. Triumphierte Schäuble doch noch? Eines Morgens entdeckte Steuer auf seinem Konto-Auszug eine vierstellige Summe, die für das Ticket reichte. Er rieb sich die Augen und hielt das für einen Irrtum der Bank. Zumal ihm der Einzahler „Sport-Senioren des DTSB e.V.“ kein Begriff war. Jedenfalls holte er das Geld ab und hatte bald darauf das Flugticket in der Tasche.

Die Sache sprach sich herum, Journalisten spürten der Affäre nach. *Bild* schien beeindruckt und begrub für einen Tag die Anti-Steuer-Kampagne. Aber die Stasi-Treibjäger machten mobil. Bei der *Berliner Zeitung* verzichtete man auf die eigenen Spezialkräfte und wandte sich nach Leipzig: Grit Hartmann wurde mobilisiert. Die kannte kein Zaudern und zerrte augenblicklich die Bösen ans Licht der Öffentlichkeit. Sie giftete, die solidarische Geldsammlung sei von einem „dubiosen Freundeskreis“ arrangiert worden und eine „Aktion von Leuten, die noch verbohrt sind als Steuer“. Sie spürte auch den Vorsitzenden des Seniorenvereins auf: Erhard Richter, früher mal Generalsekretär des DDR-Ringer-



JETZT AM KIOSK

ODER BEQUEM IM PROBEABO

01805 / 917 917

[0,14 €/min]

www.melodieundrhythmus.com

**Jetzt
NEU!!**

Und noch ein Nachtrag zu Gerhart Eisler

Flucht aus McCarthy- USA begeisterte

Es war wohl schon Sommer 1949. Ich arbeitete als Sachbearbeiter in der Landesregierung Sachsen (LRS), Ministerium für Volksbildung in der Dresdener August-Bebel-Straße 19. Eines Tages hieß es: „Gerhart Eisler kommt aus der CSR nach Dresden und wird vom Ministerpräsidenten Max Seydewitz auf deutschem Boden empfangen. Die Jugend will ihn mit empfangen“. Und so fanden sich, als er kam, schnell mehrere Dutzend FDJler zusammen. Wir wussten schon vorher durch all die Presseinformationen von seiner etwas abenteuerlichen Flucht aus den USA, um den McCarthy-Leuten zu entkommen. Das Gelingen begeisterte uns alle und wurde viel diskutiert, und deshalb auch die große Freude, dass wir sozusagen mit die ersten waren, die ihn auf deutschem Boden begrüßen konnten.

Er war allerdings schon in einem relativ kleinen Kreis der Führung empfangen worden – Wilhelm Pieck war extra aus Berlin gekommen – und saß mit ihnen beim Mahl im Speisezimmer der Regierung, das neben dem allgemeinen Speisesaal lag. Die Schiebetür zwischen beiden Räumen war geöffnet. Und da strömten also nun wir herbei. In den Zwischenhöfen der einzelnen Blöcke blühten eine Menge Margeriten, die wir schnell pflückten und nun für ihn als großen Strauß bereit hielten.

Es war ein spontaner Einfall: Ich nahm mein FDJ-Abzeichen vom Revers und überreichte es ihm als Zeichen dafür, dass die Jugend von ihm viel gehört habe, sich seiner Gedanken annehmen und ihnen nahefeiern werde.

SIEGFRIED HAUSTEIN, LEIPZIG

Die auf der POST-Seite von LEIPZIGS NEUE veröffentlichten Zuschriften sind Lesermeinungen, sie können bei Wahrnehmung ihres Sinnes gekürzt sein.
Die Redaktion

Wanderungen durch Neufünfland

AUCH WANDERER MÜSSEN MAL ins Spital und so ergab sich, dass ich vorübergehend ein Bett in Berlins „Krankenstadt“ Buch bezog. Niemand muss fürchten, dass ich mich deswegen hier zu Krankheiten oder gar möglichen Folgen der Gesundheitsreform äußere. Im Gegenteil, als ich auf einem der endlosen Flure zu dem mir zugewiesenen AOK-Quartier spazierte, bremste mich urplötzlich ein Bild: Schwester Monika. Es mag sein, dass die einst in Berlin „geborene“ Dame an der Pleiße nicht so populär ist, wie an der Spree, weshalb ich ein erklärendes Wort anfüge. Sie ist eine „Tochter“ des unvergessenen Karikaturisten Erich Schmitt, der 32 Jahre hindurch täglich die zweite Seite der *Berliner Zeitung* illustrierte. Nur Sonntags lieferte er nicht, aber da hatte er als Vorlauf eine „Schwester-Monika“-Episode oder ein „Tierpark-Lehrling-Ede“-Abenteuer geschickt. Es gab keinen Tag, an dem ihm nichts eingefallen wäre, wie man Menschen erheitert. Wir waren gute Freunde und haben – vornehmlich in der „Niquet“-Klausur – auch so manches Glas geleert. Die Wände der Altberliner Kneipe hatte Schmitt mit seinen Figuren geschmückt, auch die Wand über unserem Stammtisch, die jedem Besucher verriet, wer hier in der Regel saß und warum ein unsichtbares „Reserviert“-Schild Tisch und leere Stühle sicherte. 1984 war Schmitt gestorben, die Trauerhalle in der Friedensstraße bot höchstens

Eigentlich müsste ich mich ab sofort als „RAF-Terrorist“ bezeichnen, obwohl ich noch nie einen Menschen getötet habe und künftig auch nicht beabsichtige, ein solches Verbrechen zu begehen.

Trotzdem muss ich der Ansicht des ehemaligen RAF-Mitglieds Klar zum Charakter und der künftigen Rolle des Kapitalismus in der Welt und insbesondere in der BRD vollinhaltlich zustimmen. Diese kritische Meinungsäußerung reicht allerdings im „Rechtsstaat“ aus, die geplante Begnadigung von Klar sofort in Frage zu stellen.

Ist den politischen Eiferern der Neuzeit überhaupt bewusst, wie viele Bürger, vor allem einfache Menschen, die die negativen Auswirkungen kapitalistischer Politik unmittelbar zu spüren bekommen, genau so denken wie das ehemalige RAF-Mitglied, ohne gleich selbst zum Terroristen zu werden?

Wie stellt sich der Kapitalismus heute dar? Es werden trotz immer höherer Gewinne der Konzerne massenweise Existenzen vernichtet. Viele, die noch einen Job haben, können von diesem nicht mehr leben. Der Umwelt wird, entgegen allen anders-

lautenden Beteuerungen, immenser Schaden zugefügt. Damit hat der Kapitalismus bewiesen, dass er sich historisch schon längst überlebt hat. Durch sein Handeln ist er auf dem besten Wege, sich weltweit in das gesellschaftliche Abseits zu manövrieren.

Dass er bis heute trotzdem noch die Welt beherrscht ist nur möglich, weil er es seit seiner Existenz immer wieder verstanden hat, die Bürger geschickt zu manipulieren, die Medien zu seinem Sprachrohr zu machen (wo bleibt hier die vielgepriesene Unabhängigkeit?) und den Staat zu seinem Vollzugsorgan zu degradieren (siehe: Lobbyarbeit!). Außerdem hat das Kapital in seiner unersättlichen Profitgier die Ausbeutung und Unterdrückung der Menschen, vor allem seit 1989, auf ein bisher nicht gekanntes Ausmaß gesteigert. Der regulierende Faktor sozialistische Staaten war weggefallen. Die ehemaligen DDR-Bürger haben es hautnah zu spüren bekommen. Nicht zuletzt hat die Aggressivität des Kapitalismus, namentlich des

US-Imperialismus, gegenüber anderen Staaten so zugenommen, dass die Gefahr eines 3. Weltkriegs heraufbeschworen wird. Die BRD hat leider daran auch einen immer größer werdenden Anteil.

Bei all diesen negativen Auswirkungen der kapitalistischen Gesellschaftsordnung (höflich als „soziale Marktwirtschaft“ umschrieben!) darf doch wohl Kritik erlaubt sein und die Überwindung dieses menschenfeindlichen Systems als notwendige Alternative diskutiert werden. Wie sich zeigt, ist der Kapitalismus keinesfalls der Weisheit letzter Schluss oder gar das Nonplusultra aller gesellschaftlichen Entwicklung. Ich bin überzeugt, dass zu gegebener Zeit der Sozialismus, befreit von den Fehlern und Mängeln seiner 40-jährigen Existenz, wieder zum bestimmenden Gesellschaftssystem in der Welt wird. Die aktuelle Entwicklung in der Welt bewegt sich bereits in Richtung des gesellschaftlichen Fortschritts. Und das ist gut so.

GOTTFRIED FLEISCHHAMMER,
LEIPZIG

Für dumm verkauft ...

Wenn unsere Politiker mit ihrer Muttersprache am Ende sind, greifen sie zu Latein, das klingt ja so gebildet! Auch verschleiern die neuen Begriffe so schön. Kollateralschäden und Prekariat sind nur zwei Beispiele dafür. In meinem alten Latein-Wörterbuch fand ich den Ursprung für „Prekariat“.

lat. *precario* = bittweise, widerruflich, nur geduldet
lat. *precarius* = bittweise erlangt, auf Widerruf gewährt, unsicher, notdürftig, vorübergehend in Lebensabhängigkeit.

Bittere Wahrheiten für die Betroffenen; aber „Prekariat“ hört sich dennoch vornehmer an als „Unterschicht“ oder „Neue Armut“. Und irgendwie passt zu die-

sem ganzen Schlamassel auch, dass Astronomie ab 2007 kein eigenständiges Schulfach mehr sein wird.

In einem Land, in dem ein Großteil der Bevölkerung Astronomie mit Astrologie verwechselt, wo Politiker Wahrsagerinnen bemühen, wo die Tageszeitungen die Menschen mit Horoskopen verblöden, das Fernsehen (das bekanntlich einen Bildungsauftrag hat) Scharlatanerie zulässt, braucht man sich nicht zu wundern, dass ein Wissenschaftsfach vom Stundenplan gestrichen wird.

Allgemeinbildung wird nicht gefördert und Niveaulosigkeit nimmt in erschreckendem Ausmaß zu.

BRIGITTE JANSEN,
LEIPZIG

Die einzig wahren Klimaschützer

In Zeiten, da viel vom Klimaschutz gesprochen und geschrieben wird, entpuppt sich der Hartz IV-Empfänger als der wahre Klimaschützer. Beispiele gefällig?

Momentan wird der Gutverdiener darauf hingewiesen, was er an Treibhausgasen erwirtschaftet, wenn er das dritte Mal in den Urlaub nach sonst wohin fliegt. In diesem Moment fährt der Hartz IV-Empfänger mit dem Fahrrad in die nächste Suppenküche. Das nenne ich vorbildlich. Während der Gutverdiener sich abends mit seinem frisch geköchelten Rinderfilet und einer Flasche Bordeaux auf die echte Ledercouch zurückzieht, gibt es für Hartz IV-Empfänger nur am Wochenende Warmes. Dann natürlich nur ein schnelles Tütensüppchen.

Das ist aber noch nicht alles, was der Hartz IV-Empfänger für die Umwelt tut. Auch im Strom und Heizungskostenverbrauch gibt er

sich Mühe, Vorreiter zu sein. Während die Gutverdiener die Heizung auf Maximum gestellt haben und in jedem Zimmer 4000 Lux leuchten, damit der Nachbar den unechten van Gogh an der Wohnzimmerwand erkennen kann, praktiziert der Hartz IV-Empfänger wahren Klimaschutz und sitzt bei 10 Grad Celsius und einem Teelicht vorm TV, um die Heizkostenpauschale nicht zu überschreiten. So gibt der Hartz IV-Empfänger mit viel Liebe das zurück, was ihm der Staat an Wohltaten zukommen lässt. So sieht Klimaschutz aus.

JÜRGEN GÜNTHER
LEIPZIG

r statt b!

Der Scanner machte im Leserbrief (5'07) über den evangelischen Kirchenlieddichter Paul Gerhardt einen Gebhardt. Wir bitten um Entschuldigung.

Liebevolles und „Unsensibles“

einem Zehntel der Trauergäste Platz. In Vergessenheit geriet Erich nicht. Erst als die Zeitung 1990 die Besitzer „wechselte“, starb die Vergangenheit mit „Schwester Monika“ und „Ede“. Und nun also ein Wiedersehen auf dem Weg zum Krankenbett. Der Flur war mit einer langen Reihe vierblättriger Monika-Abenteuer und einem Foto von Schmitt dekoriert, das ihn im November 1971 zeigte, als er mit einer Monika-Ausstellung die Betriebsfestspiele im Klinikum Buch eröffnet hatte.

Als die Ärzte mit ihrer ersten Patienten-Abfrage am Ende waren, fragte ich sie, wer denn auf die Idee gekommen sei, hier an Erich zu erinnern? „Professor Jörg Schulz“ lautete die Antwort. Der war ein wenig überrascht, als ich ihm dazu gratulierte. Als medizinischer Laie sagte ich ihm nicht, dass ich in dieser Umgebung optimistischer gestimmt sei, was meine zügige Gesundung angeht. Schmitt hatte Millionen lachen lassen und seine Bilder in Krankenhäuser zu hängen, scheint mir eine kluge Therapie – es sei denn, jemand nimmt Anstoß daran, dass er einst auch Star von „Betriebsfestspielen“ war. Derlei ist heutzutage nicht „in“.

ALS ES MIR WIEDER BESSER GING, konnte ich auch wieder zu ersten Wanderungen aufbrechen. Einmal im Norden Berlins, zog ich weiter in diese Richtung und glaubte schon bald meinen Ohren und Augen nicht zu trau-

en. Als erstes erzählte man mir, was im Umfeld Templins geschehen war, dann hörte ich die Erklärung des Sprechers des Potsdamer Umweltministeriums: „Wir werden eine Abänderung der Inschriften vornehmen“. Zwei Brandenburger Minister deklarierten das Geschehnis als – die beiden Vokabeln sollte man sich merken – „historisch unsensibel“.

Und das hatte sich zugetragen: Das Potsdamer Sozialministerium hatte „Wegweiser“ mit 18 640,00 Euro gesponsert, 60 stattliche Findlinge, die von Arbeitsuchenden – von der zuständigen Arbeitsagentur eigens dafür angeworben – mit Pinsel und Farbe in Wegweiser verwandelt worden waren. Elf davon wiesen fortan den Weg nach „Carinhall“. Das war einst das Jagdhaus Görings, in dem er unzählige seiner in ganz Europa zusammengeraubten Gemälde sicher währte. Als die Sowjetarmee anrückte, ließ er die Kunstwerke irgendwo verstecken und sein Domizil sprengen. Zwei Pförtnerhäuschen blieben stehen und elf Findlinge wurden nun als Wegweiser installiert. Irgendein Förster hatte gemeint, dass zuweilen Schweden und Amerikaner kämen und nach Carinhall fragen.

Und dann brachte sich der Bürgermeister von Schorfheide ins Spiel: Man wolle die „Geschichte der Staatsjagden“ umfassend darstellen. Gemeint war damit, dass auch Erich Honecker in der Gegend gejagt hatte. Jener Erich Honecker, dem der USA-Präsident während der Konferenz von Helsinki seine menschliche Achtung bekundete, dass er in zwölf Jahren faschistischer Haft seiner Idee treu geblieben war.

• KLAUS HUHN

Rosa Luxemburg

☎: 0341-9608531

Fax: 0341-2125877

VERANSTALTUNGEN

Sonntag, 25. März, 10 Uhr, Chemnitz

Diskussion: **Erfahrungen und Perspektiven der Zusammenarbeit von Christen und Marxisten.** Mit Peter Franz, evangelischer Theologe, Weimar. In Zusammenarbeit mit Rotfuchs e. V., Rothaus e. V., Lohstr. 2

Dienstag, 27. März, 18 Uhr, Leipzig

Podiumsdiskussion: **Öffentliche Daseinsvorsorge – Privatisierung kommunaler Unternehmen. Für und Wider in Leipzig.** Mit Bernhard Krabiell, verdi; Ronald Weckesser, MdL, Dresden; u. a. Gewerkschaftshaus, Verdi-Saal, Karl-Liebknecht-Str. 30

Dienstag, 27. März, 18 Uhr, Leipzig

Vortrag und Diskussion: **Zur Geschichte des Psychologischen Instituts der Universität Leipzig.** Mit Prof. Dr. Walter Friedrich. Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstr. 10

Mittwoch, 28. März, 18.30 Uhr, Leipzig

Vortrag und Diskussion: **Die ökologische Bedeutung der Dübener Heide und die ihr drohenden Gefahren.** Mit Siegfried Jahn, Reuden, Förster in der Dübener Heide i. R. Klub Gshelka, An der Kotsche 51

Mittwoch, 28. März, 19.30 Uhr, Leipzig

Film und Diskussion – Veranstaltungsreihe in 7 Teilen: **Das leere Haus.** (BRD 2004, Regie Miriam Pfeifer) Anschließend Diskussion mit Andreas Rauhut, Religionswissenschaftler u. a. Galerie für Zeitgenössische Kunst, Karl-Tauchnitz-Str. 1

Mittwoch, 28. März, 19 Uhr, Dresden

Vortrag und Diskussion: **Die Bolivarianische Revolution in Venezuela und ihr internationales Umfeld.** Mit Prof. Dr. Blancanieve Portocarrero, Botschafterin der Republik Venezuela, und Otto Pfeiffer, Exbotschafter der DDR in Venezuela. Dreikönigskirche, Haus der Kirche, Saal, I. OG, Hauptstr. 23

Donnerstag, 29. März, 18 Uhr, Leipzig

Buchvorstellung und Gespräch: **Was das Dresdner Albertinum mit dem Moskauer Puschkin-Museum der bildenden Künste zu tun hat.** Mit Prof. Dr. Erhard Hexelschneider. Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

Sonnabend, 31. März, 10–12 Uhr, Chemnitz

Buchvorstellung und Gespräch: **Angriff und Abwehr. Die deutschen Geheimdienste nach 1945.** Mit den Herausgebern Gotthold Schramm und Klaus Eichner. In Zusammenarbeit mit GBM. Rothaus e. V., Lohstr. 2

Montag, 2. April, 19 Uhr, Dresden

Vortragsreihe **Bedrohte Zukunft – Streit um Wasser, Energie und Klimawandel.** Mit Dr. Harald Klimenta, Physiker Dreikönigskirche, Haus der Kirche, Hauptstr. 23

Mittwoch, 4. April, 18 Uhr, Leipzig

Vortrag und Diskussion: **Energiepreissteigerungen ohne Ende? Gibt es Alternativen?** Mit Dr. Monika Runge Rosa-Luxemburg-Stiftung, Harkortstraße 10

Die Veranstaltungen sind für jedermann offen.

ISOR e. V.

Isor e. V. führt Beratungen für Rentner und angehende Rentner durch, die Mitarbeiter der bewaffneten Organe und der Zollverwaltung der DDR waren, sowie für diejenigen, die nach der Neufassung des § 6, Abs. 2 und 3 AAÜG neu vom Rentenstraftrecht bedroht sind.

Die Sprechstunden finden an jedem vierten Mittwoch des Monats von 16 bis 17 Uhr im Stadtteilzentrum Messemagistrade, Straße des 18. Oktober 10 a, 04103 Leipzig, statt.

Carl-Schorlemmer-Apotheke



Inhaber:
FSD PhR Friedrich Roßner
Fachapotheker für
Allgemeinpharmazie
Karlsruher Straße 54
04209 Leipzig

Telefon (03 41) 4 22 45 58
Arzneimittel-Information
Arzneimittel-Abgabe

Telefon/Fax (03 41) 4 12 71 91
Büro / Apothekenleiter



Bürgerinnen und Bürger!

... sagen Sie **Nein** zur direkten und indirekten Kriegsbeteiligung Deutschlands im Irak und anderswo!

Protestieren Sie gegen jegliche Militärtransporte über Deutschland!

Wir fordern: Die Militarisierung des Flughafens Leipzig / Halle muss sofort aufhören!

Schluss mit der skrupellosen Kriegsgewinnerei auf unserem Flughafen!

Wir rufen Sie auf:

Prüfen Sie Ihr Gewissen!

Zivilcourage ist angesagt!

Kommen Sie zum Ostermarsch!

Ermutigen Sie Ihre Mitbürger, sich unserem

Ostermarsch anzuschließen! **Sonntag, 8. April**

12 Uhr: Treffpunkt Rathausplatz Schkeuditz,

12.30 Uhr: Kundgebung

13.30 Uhr: Friedensmarsch zum Terminal B

15 Uhr: Kundgebung vor dem Terminal B

16.30 Uhr: Abschluss

WIRTSCHAFTS- UND FINANZBERATUNG DR. ANNETTE BOENHEIM

Feuerbachstraße 5
04105 Leipzig

Telefon 03 41/4 51 26 10

Mobil 01 78/4 51 26 10

Telefax 03 41/4 42 97 10

www.existenzcoaching.de
info@existenzcoaching.de

Gesundheitsreform – Fluch oder Segen?

Bürgerforum

mit **Dr. Dietmar Pellmann,**

Sozialpolitischer Sprecher der Linkspartei.PDS
im Sächsischen Landtag und Stadtrat in Leipzig,

am **2. April, 18 Uhr,** Canapee

(Holzhäuser-/Schönbachstr.)

Der Ortsverband Stötteritz der Linkspartei.PDS
lädt alle Mitglieder und Bürger dazu ein.



**Helfen Sie uns, das Eisen zu
schmieden, solange es heiß ist.**

SPENDEN an:

**Projekt Linke Zeitung e. V.,
Sparkasse Leipzig,**

Konto: 11 50 11 48 40 – BLZ 860 555 92,

Kennwort: Spende für LN

**Übrigens: LN ist auch ein prima
Geschenk für Freunde, Bekannte, Nachbarn ...**

Bestellschein

bitte ausgefüllt schicken an:

LEIPZIGS NEUE, Braustraße 15, 04107 Leipzig

LIEFERANSCHRIFT:

.....
Name, Vorname

.....
Straße, Hausnummer

.....
PLZ, Ort

.....
evtl. Telefon

ANSCHRIFT UND KUNDEN-NR. des Werbers* bzw. Geschenkgebers*

* Nichtzutreffendes bitte streichen

.....
Kundennummer

.....
Name, Vorname

.....
Straße, Hausnummer

.....
PLZ, Ort

Das Halbjahresabonnement kostet 13 Euro

☐ **Studierendenabo** (13 Euro im Jahr) bei Kopie des Studentenausweises
☐ **Probeabo** (3,50 Euro für ein Vierteljahr)

Solidaritätspreis: ☐ Ich möchte LEIPZIGS NEUE unterstützen und zahle zum Halbjahrespreis von 13 Euro zusätzlich 5 Euro.

Die Zeitung erscheint vierzehntäglich und wird über die Post zugestellt. Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein halbes Jahr, wenn ich es nicht bis **einen Monat vor** Bezugsende in der Redaktion kündige.

☐ Ich bitte um Rechnung

☐ Ich bezahle durch Bankeinzug

.....
Geldinstitut

.....
BLZ

.....
Kontonummer

.....
Kontoinhaber

.....
Datum, 1. Unterschrift des Auftraggebers

Ich kann diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Absendung (Datum Poststempel) widerrufen.

.....
2. Unterschrift des Auftraggebers

Geistesblitze eines Auserwählten

Rodrigue Tremley, ehemaliger Professor für Ökonomie der Universität Montreal und Mitarbeiter von Global Research, sammelte unter dem Titel „Darf ich Sie zitieren, Mister Präsident?“ Aussprüche von Georg Dabbeljuh Bush zum Amüsieren und zum Nachdenken. Hier eine Kostprobe, die LN der internationalen Ausgabe der kubanischen *Granma* entnahm:

EIN IN DER GEOGRAPHIE VERLORENER MANN:

- Wir sind der NATO fest verpflichtet. wir sind ein Teil der NATO. wir sind Europa fest verpflichtet, wir sind ein Teil Europas.

- Es ist Zeit, dass die Menschheit ins Sonnensystem vordringt.
- Die große Mehrzahl unserer Importe kommt von außerhalb des Landes.

EIN IN SEINER LOGIK VERLORENER MANN:

- Es ist nicht die Verschmutzung, die unserer Umwelt schadet. Es sind die Unreinheiten in unserer Luft und im Wasser, die das tun.
- Diese Leute versuchen, den Willen der irakischen Bürger zu brechen und wollen, dass wir gehen ... Ich glaube, der Welt würde es besser gehen, wenn wir gehen würden.

- Wenn wir keinen Erfolg haben, laufen wir Gefahr zu versagen.
- Unsere Feinde sind erfinderisch und einfallreich, und wir auch. Sie hören nie auf, sich neue Formen auszudenken, unserem Land und unserem Volk zu schaden, und wir auch nicht.

- Also, ich denke, wenn sie etwas machen wollen und es nicht machen, das ist Zuverlässigkeit.

EIN IM WELTRAUM VERLORENER MANN:

- Für die NASA hat der Weltraum immer noch einen hohen Stellenwert.

EIN MANN MIT DEM HIMMEL AUF SEINER SEITE:

- Ich glaube, dass Gott will, dass ich Präsident bin.

- Ich war von Gottes Gunst auserwählt, in diesem Moment zu regieren.

- Gott hat mir gesagt, ich solle Al Kaida angreifen, und ich griff sie an, dann unterwies er mich, Saddam anzugreifen, was ich tat. jetzt bin ich dazu bestimmt, das Problem im nahen Osten zu lösen.

- Ich vertraue drauf, dass Gott durch meine Person spricht. ohne das könnte ich meine Arbeit nicht tun.

EIN IN SEINEM VOKABULAR VERLORENER MANN:

- Frei heraus gesagt, Lehrer sind die einzige Berufsgruppe, die unsere Kinder unterrichtet.

- Das Problem der Franzosen ist, dass sie kein Wort für *entrepreneur* (Unternehmer sowohl in englisch als in französisch - R. T.) haben.

GEDANKEN, DIE 1984 VON GEORGE ORWELL ENTNOMMEN SEIN KÖNNTEN:

- Der Irak und Afghanistan ... sind jetzt

Demokratien und Verbündete in der Sache der Freiheit und des Friedens.

- Ariel Sharon ist ein Mann von Wert und Mann des Friedens.

DER BETRÜGERISCHE PAZIFIST:

- Ich möchte nur, dass sie wissen, wenn wir von Krieg reden, reden wir in Wirklichkeit von Frieden.

- Diese Vorstellung, die USA würden sich darauf vorbereiten, den Iran anzugreifen, ist einfach lächerlich. Und da wir es gesagt haben, liegen alle Optionen auf dem Tisch.

- Die freien Länder entwickeln keine Massenvernichtungswaffen.

- Die Regierungen, die den Wählern verantwortlich sind, konzentrieren sich auf den Bau von Straßen und Schulen – nicht auf den von Massenvernichtungswaffen.

(Kleine Anmerkung: Die USA bauten allein 10 000 Atomwaffen)

DER UNENTSCHLOSSENE:

- Das wichtigste für uns ist, Osama Bin Laden zu finden. Das hat für uns oberste Priorität, und wir werden nicht ruhen, bis wir ihn finden.

- Ich weiß nicht, wo

Bin Laden ist. Ich habe nicht die geringste Ahnung, und es mir wirklich egal. Es ist nicht so wichtig. Das hat für uns keine Priorität.

- Wir haben die Massenvernichtungswaffen gefunden. Wir haben die biologischen Labors gefunden ... Und die, die sagen, wir hätten die Artefakte verbotener Produktion oder die verbotenen Waffen nicht gefunden, die irren. Wir haben sie gefunden.

VORAUSSAGEN KOMMENDER DINGE

- O nein, wir werden keine Verluste haben (im Irak!)

- Wir sind auf jedes unvorhergesehene Ereignis vorbereitet, das passieren kann oder auch nicht.

DER KLUGE BEOBACHTER:

- Eine niedrige Wahlbeteiligung ist ein Zeichen dafür, dass weniger Leute zur Wahl gehen.

DER POTENTIELLE DIKTATOR

- In Kriegszeiten muss der Präsident die Macht haben, die er braucht, um harte Entscheidungen zu treffen, und wenn es nötig ist, auch die Entscheidung, sich noch mehr Macht zuerteilen.

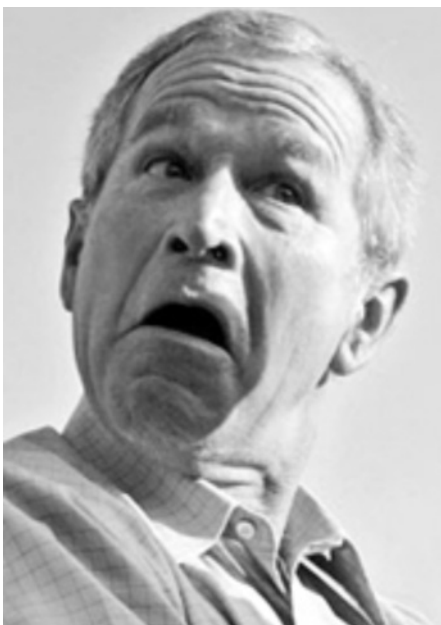
- Wenn das hier eine Diktatur wäre, wäre es sehr viel leichter, wenn ich der Diktator wäre.

- Ich bin der Befehlshaber – sehen Sie, ich brauche nichts zu erklären. Ich brauche nichts zu erklären, warum ich Dinge sage. Das ist das Interessante daran, Präsident zu sein.

- Ich werde mich nicht zurückziehen (aus dem Irak), selbst wenn Laura (seine Frau) und Barney (sein Hund) die einzigen sind, die mir beistehen.

- Ich bin es, der entscheidet, und ich entscheide, was das Beste ist.

- Ich habe nicht die leiseste Idee davon, was ich über die internationale Politik, die Außenpolitik denke.



64001 DP AG Postvertriebsstück Gebühr bezahlt
Projekt Linke Zeitung e. V., Braustraße 15, 04107 Leipzig

FUNDSACHEN

Ja, der Klar mit seiner Kapitalismuskritik. da werden wir wohl keine Kita-Plätze schaffen, sondern Knastplätze und alle Kritiker 100 Jahre wegsperren.

DLF 2. 3.

Ein Priester zum anderen: Glaubst du, dass Priester in Zukunft heiraten dürfen? Nein, ich glaube nicht, aber sicher unsere Kinder.

3sat 4. 3.

1997 beschlossen die Wiener Philharmoniker auch Frauen aufzunehmen. Ergebnis nach zehn Jahren: 0,8 Prozent Frauen sind im Orchester = eine Frau.

DLF 4. 3.

Hartz-IV ist die größte Arbeitsbeschaffung für deutsche Gerichte. In manchen Kommunen ist jeder zweite Behördenbescheid falsch. Zur Zeit laufen da etwa 100 000 Verfahren.

ZDF 6. 3.

Frau Möller vom Leipziger Gesundheitsamt: „Die DDR ging seinerzeit mit 57 Keuchhustenfällen in die Vereinigung, die BRD hingegen mit 120 000.“

LVZ 5. 3.

Französische Dokumentarfilmer sind in große Betriebe gegangen und haben überall festgestellt: In den Betrieben herrscht Angst – vor dem Chef, vor Krankheit, vor Arbeitslosigkeit.

ARTE 10. 3.

„Was mich bedrückt ist, dass viele die Politik nur noch als eine der möglichen Karrieren betrachten. Sie haben keine politischen Ziele mehr. Wenn es mit dem Aufstieg nicht klappt geht man eben in die Wirtschaft oder andere Bereiche.“

Erhard Eppler (SPD) DLF 11. 3.

Die Zahl der Second-Hand-Läden hat sich in Leipzig in zehn Jahren verdoppelt. Zur Zeit gibt es in 1100 dieser Geschäfte oftmals sehr schlechte finanzielle Ergebnisse.

mdr-fernsehen 13. 3.

Kalorien – das sind die kleinen Tierchen, die in der Nacht kommen und heimlich die Nähte aller Kleidungsstücke enger machen.

Eulenspiegel 3/07

• ENTDECKT VON
MANFRED ERBE

Apropos Politik

Rede:

Monolog, durch den sich ein toter Faden zieht.

Verfassung:

Weltliche Bibel, in der exakt nachzulesen ist, wie es in einem Staat nicht zugeht.

Überzeugung:

Unbeirrbarer Gewissheit eines Politikers, dass das, was er falsch gemacht hat, auch morgen richtig sein wird.

Realpolitiker:

Anhänger einer Politik, die von der Realität ausgeht, wie er sie sich vorstellt.

REINHARD LOCHNER



Herausgeber: Projekt Linke Zeitung e.V., V.i.S.P.: Rahel Springer

Redaktion: Braustraße 15, 04107 Leipzig, Tel./Fax: 0341 / 21 32 345

E-Mail: redaktion@leipzigs-neue.de

Internet: www.leipzigs-neue.de

Einzelpreis: 1,30 Euro, im Abonnement halbjährlich (für 13 Ausgaben): 13 Euro

Vertrieb, Abonnement, Abrechnung, Anzeigen, Werbung:

Ralf Fiebelkorn, Büro- und Verlagsservice, Gärtnerstraße 113, 04209 Leipzig.

Tel./Fax (Redaktion): 0341 / 21 32 345

Druck: Rollensoffset-Kiel GmbH

Einzelne Beiträge müssen nicht mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird nicht gehaftet.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe:

19. März

Die nächste Ausgabe erscheint am 7. April

Spendenkonto

für Projekt Linke Zeitung e. V.

bei der Sparkasse Leipzig,

BLZ: 860 555 92,

Konto: 11 50 11 48 40